

Schaufenster

KULTUR.REGION



Freiwillig

DAS GROSSE ENGAGEMENT UND DAS DURCHHALTEVERMÖGEN DER „EHRENAMTLICHEN“ FÜR KULTUR, BILDUNG & NACHBARSCHAFTSHILFE.

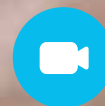
EVN

Energie. Wasser. Leben.

ENERGIE FÜR

Dana & Dexter

Wir verbinden beste Freunde.
Mit sicherer Energie für Niederösterreich.



Schaufenster

KULTUR . REGION



*„Hoffnung ist nicht die Überzeugung,
dass etwas gut ausgeht,
sondern die Gewissheit, dass etwas
Sinn macht, egal wie es ausgeht.“*

Václav Havel (1936–2011)

AUS DEM Inhalt

6



50



46

6-31 **Freiwillig**

Das Schwerpunktthema über ehrenamtlich tätige Menschen: ihre Ausdauer, ihre Motivationen, ihre Wünsche, der Wert ihrer Tätigkeiten und wie sie sich belohnt wissen wollen.

32 **Interview**

Opernsängerin Daniela Fally über die Ängste der Kinder, den Online-Gesangsunterricht, ihre Heimat Pottenstein und ihre Pläne für ein Klassik-Festival.

40 **Erlesen**

Leselust statt Lesefrust: vom Lesen der Landkarten bis zu den Tierspuren, von gemeinsamen Leseerlebnissen bis zu besonderen Leseorten.

46 **Rund um die Uhr**

Sie sind in fast jedem niederösterreichischen Ort zu finden: Regionalregale, Schmankerlboxen und Mini-Hofläden. Regional einkaufen, und das rund um die Uhr.



40

Editorial

Die einen kommen kaum zum Verschlaufen, die anderen fühlen sich, als säßen sie auf einer endlosen Wartebank. Die Kultur.Region.Niederösterreich organisierte eine Videokonferenz mit Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und den Dachverbänden aus dem Freiwilligenwesen. Sind die Blaulichtorganisationen im Dauereinsatz und die Kulturvereine im Dauerlockdown, so haben sie Gemeinsamkeiten. Wider aller Gegebenheiten beweisen freiwillig tätige Menschen ein starkes Durchhaltevermögen. Sie sind von einer Idee und der Gemeinschaft eines Vereins getragen. Trotz Pandemie ist das Engagement aktiv und aufrecht. Jedoch, gerade sie vermissen diese gelebte Gemeinschaft, die das Wesen jedes Vereins ist.

Den Ehrenamtlichen ist das Schwerpunktthema dieser Ausgabe gewidmet. „Wie findet man Menschen, die bereit sind, einen großen Teil ihrer Freizeit damit zu verbringen, für andere da zu sein?“, ist die Frage eines Beitrags über das Ansprechen und Gewinnen neuer Freiwilliger. Welchen Wert und welche Wertigkeit hat freiwillige Arbeit – und was ist ihr Lohn? Neben den Vereinstätigkeiten gibt es das informelle Ehrenamt – eine Frau berichtet über ein Jahr Nachbarschaftshilfe. Sie finden im „Schaufenster“ 14 Kurzporträts von Freiwilligen im Kultur- und Bildungswesen.

Auch gibt es historisch gewachsene Hilfsvereine in Niederösterreich. Einer davon ist in der Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO eingetragen. Und abschließend werfen wir einen heiteren Blick auf „Gschaftlhubert und Vereinsmaja“.

Wir wünschen Ihnen anregende Momente mit dem „Schaufenster“,
Ihre Redaktion



60

32

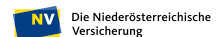


50 Trachtenerwachen

Nachhaltige, vielseitige, mitwachsende und nahezu unverwüstliche Kleidungsstücke – die Volkskultur Niederösterreich als Kompetenzzentrum für Dirndl & Co.

60 Zwischen Licht und Schatten

Sie sind sowohl Natur- als auch Kulturdenkmäler. Allein prägen die Landschaft, schmücken historische Gärten und verwandeln städtische Straßen in Boulevards.



Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.



-gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808

Die Wegbereiter*innen



Das Kultur-Ehrenamt ist eine Entscheidung
so vieler großartiger Menschen, die diesen Weg
jeden Tag tatkräftig beschreiten.

Text: Helga Steinacher

Ich ermögliche ‚Gipfelblicke!‘“, erwidert Fritz Kriener auf meine Frage, was ihn an seiner Freiwilligentätigkeit so fasziniert. Mit großer Leidenschaft und vielen Ideen wie den monatlich stattfindenden HörMomenten, Ausstellungen zeitgenössischer Kunst und Veranstaltungen hat sich die Kirche St. Marien in Allersdorf, Amstetten zu einem kulturellen Begegnungsort entfaltet mit großer Achtsamkeit gegenüber einem Ort, der dem Gebet und der inneren Einkehr dient.

Gipfelblicke

Der Begriff „Gipfelblicke“ erzeugt ein wunderbares Bild vom Kultur-Ehrenamt und was es zu leisten vermag. Es wurde und wird seit vielen Jahren in Vielzahl über freiwillige oder ehrenamtliche Tätigkeit geschrieben, diskutiert und informiert. Sämtliche Facetten bürgerlichen Engagements wurden und werden beleuchtet, beschrieben, wieder verworfen und neu definiert. Zahlreiche Studien sind publiziert worden, die detail- und kenntnisreich das Ehrenamt und seine gesellschaftliche Wirksamkeit analysiert haben. Das alles dient unserem Erkenntnisstand, um unsere Aufgaben des Services, der Unterstützung und Anerkennung für die Menschen, die sich tagtäglich ehrenamtlich engagieren, zu erfüllen. Die Kultur.Region.Niederösterreich erfüllt ihre Funktion als Dienstleister. Allerdings: Die Menschen, die uns „Gipfelblicke“ ermöglichen, benötigen weit mehr als Publikationen und Studien.

Antrieb, Kondition und Durchhalten

Was hat es also mit der Metapher der „Gipfelblicke“ eines Fritz Kriener auf sich, das so unmittelbar die Motivation für das Kultur-Ehrenamt beschreibt? Alle, die irgendwann einmal einen

Berggipfel in Angriff genommen haben, wissen ob der inneren Herausforderung, das Ziel zu erreichen. Kondition, geeignetes Schuhwerk und eine gute Ausrüstung sind das eine. Das andere ist der innere Antrieb, das Sich-Überwinden und An-einem-Weg-Festhalten, der anstrengend, steinig, steil und oftmals nur mit kleinen langsamen Schritten zu bewältigen ist. Man muss nach Atem ringend stehen bleiben, weil kein Schritt mehr geht, die Lunge schmerzt, der Schweiß rinnt in Strömen und die Frage drängt sich auf, wozu man sich das antut, wo man doch zeitgleich gemütlich zu Hause auf der Couch liegen könnte. Doch dann lässt man seinen Blick wandern, nimmt das Unmittelbare der Landschaft wahr und wenn sich der Atem beruhigt hat, hört man hinein in die Natur, in diese ganz besondere Stille, die nie still ist, sondern das achtsame Hinhören und Hineinhören schult. Und dann geht man weiter. Mögen es die freigesetzten Endorphine sein, die einen weitergehen lassen, so sind diese Momente der Entscheidung, den Weg fortzusetzen, immer wieder Momente einer tiefen Überzeugung der Sinnhaftigkeit dieses

Fortschreitens. Denn das Sinnmachende, der Zweck erschließt sich mit einer intensiven Wahrnehmung für das Umfeld – sich als Teil eines großen Ganzen zu fühlen – und eines Angenommenseins, wie man ist.

Das Kultur-Ehrenamt ist genau dieser Weg. Es ist eine Entscheidung so vieler großartiger Menschen, die diesen Weg jeden Tag tatkräftig beschreiten. Trotz Pandemie ist das Engagement aktiv und aufrecht, auch wenn dessen Sichtbarkeit nachgelassen haben mag. Wie eben Wanderer, die sich gerade auf einen steil ansteigenden Serpentinweg befinden, gesäumt von einem undurchdringlichen Dickicht an Erlen, in dem sich die Hitze staut. Von außen sieht man kaum, wo und wie sich die Wanderer aufwärtsbewegen. Erst wenn sich das Dickicht lichtet, stehen sie kurz vor dem Gipfel, mitten in einer atemberaubend schönen Landschaft, und staunend erkennt man, welche ungemeine Leistung es war, diesen Weg zurückgelegt zu haben.

Orientierung

Kultur erleben ist atemberaubend schön! Sie bringt uns stets zum Stau-

**„Kultur bringt uns stets
zum Staunen und darin
liegt eine ihrer stärksten Kräfte.“**



Das Pflänzchen Kultur hegen: Installation von Frenzi Rigling.

„Trotz Pandemie ist das Engagement aktiv und aufrecht, auch wenn dessen Sichtbarkeit nachgelassen haben mag.“

nen und darin liegt eine ihrer stärksten Kräfte. Erst das Staunen ermöglicht und fördert Interesse, lässt Fragen und kritische Betrachtung zu, ermöglicht sinnliche Erkenntnis¹ und ästhetische Bildung. Das Kultur-Ehrenamt, gleich welchen Künsten oder kulturellen Bezügen und Denkrichtungen es sich widmet, gibt vielen Menschen Orientierung, es lehrt uns, sich wieder eine Vorstellung von einer besseren Zukunft² zu machen, weckt die Freude am Experimentieren und Erproben, vermittelt Wissen darüber und fördert die Resilienz, weil es immer im Dialog gelebt wird und das Gemeinsame wie das Solidarische im Auge behält.

Menschen, die sich ehrenamtlich betätigen, sind Wegbereiterinnen und Wegbereiter für gesellschaftlichen Zusammenhalt und haben große Bedeutung und Wirkung dahingehend, „ein neues Wir-Gefühl³ entstehen zu lassen, in dem es eine hohe Wertschätzung dafür gibt, gemeinsam unterschiedlich zu sein. Denn gerade die Unterschiede bieten ein Mittel für Stärke, Resilienz und Produktivität.“

Der Gipfelblick ist das lohnende Ziel: diese Öffnung eines unermesslich scheinenden Panoramas. Dieser atemberaubende Blick auf etwas Ganzes, diese universelle Stimmigkeit und das Gefühl von Ehrfurcht angesichts eines Weltenblicks, verbunden mit dem beglückenden Empfinden, Teil davon zu sein und teilzuhaben an dessen Wirklichkeit.

Panorama

Das Ermöglichen dieser Gipfelblicke, wie es Fritz Kriener so treffend formuliert hat, ist das Wesen des Kultur-

Ehrenamts. Es öffnet Menschen ein herrliches Panorama künstlerischen Schaffens, lässt neue Perspektiven zu und setzt tiefe Gefühle des Glücks und der Euphorie frei. Diese enorme Leistung, sich immer wieder anzustrengen, Barrieren zu überwinden, neue Wege zu beschreiten, auch steile Pfade zu überwinden, nicht aufzugeben und dabei sich und andere zu motivieren, erfüllt einen mit größter Hochachtung. Hier gilt es Respekt zu zeigen und diese gesellschaftlich wirksamen Verdienste sichtbar zu machen. Das ist die Aufgabe derjenigen, die ebenfalls mit viel Engagement Ressorts in den Gemeinden übernommen haben und Verantwortungen für Kultur, Bildung und Tourismus tragen. Bürgermeisterinnen, Gemeinderäte und Ausschussvorsitzende kennen vielfach die Akteure des Kultur-Ehrenamts und viele von ihnen sind selbst darin seit vielen Jahren tätig. Das politische Gestalten sollte sich nicht nur im Anerkennen erschöpfen, sondern die Relevanz und Wirksamkeit des Kultur-Ehrenamts für die Menschen im Dorf, in der Gemeinde oder der Stadt sichtbar machen. Das Zeigen, Aufweisen, Offenbaren, Verdeutlichen und Benennen dieser vielen Schritte kulturellen Handelns sollten stolz nach außen getragen werden. Das ermöglicht „Gipfelblicke“ für die vielen fantastischen Menschen im Kultur-Ehrenamt. □

¹Wolfgang Tunner, Psychologie und Kunst. Vom Sehen zur sinnlichen Erkenntnis. Springer Verlag Wien. 1999

²Johannes Stangl, Das Ende der Gegenwart? In: Zukunft ist jetzt. Hrsg. Kultur.Region. Niederösterreich, Kral Verlag. 2020

³Tristan Horx, Gemeinsam unterschiedlich sein. Ebd.



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Als Wissenschaftlerin bin ich in einem Forschungszentrum tätig, welches schwerpunktmäßig auch im Bereich Künstliche Intelligenz forscht. Für Laien beginnt diese „Künstliche Intelligenz“ (KI) in ihrer Vorstellung dort, wo eine Maschine anfängt, unvorhergesehene Dinge zu tun, quasi zum Leben erwacht, einen freien Willen entwickelt. Dieser Moment ist Gegenstand unzähliger Geschichten – vor allem solcher, die von der Angst getrieben werden, der von uns geschaffene künstliche Wille könnte in seiner neu gefundenen Freiheit als Erstes beschließen, den der Menschheit entscheidend einzuschränken. Die Realität ist derzeit allerdings noch sehr viel profaner, die unter KI firmierenden Programme sind hochspezialisierte Algorithmen für enge Anwendungsgebiete ohne drängendes Bedürfnis, ein wie auch immer geartetes menschenähnliches Selbst zu entwickeln. Aber zurück zum vorigen Punkt: „Frei“ in Bezug auf den Willen erscheint uns im Kontext der KI also alles, was nicht vorhersagbar ist. Die schöne Ironie an der Sache ist, dass das, was wir in der Technik als Künstliche Intelligenz verstehen, derzeit auch dafür entwickelt und eingesetzt wird, Entwicklungen vorherzusagen, die auf ach so freien Entscheidungen von menschlichen Kollektiven beruhen. □



Wir machen weiter

Viele Beweggründe, diverse Erfahrungen: Eines aber eint alle:
„Wir machen weiter.“ 14 Porträts von Freiwilligen aus den
Bereichen des Kultur- und Bildungsehrenamtes.



ANDREAS KÖSSL

Verein Filmzuckerl,
Programm kino Waidhofen/Ybbs

Das Kulturleben am Land lebt nun einmal von den regionalen ehrenamtlichen Initiativen, von denen es in Waidhofen/Ybbs zum Glück sehr viele gibt. Als ich nach dem Studium aus Wien zurück ins Mostviertel gezogen bin, hat es die Initiative Filmzuckerl im Waidhofner Kino schon gegeben. Ich wurde gefragt, ob ich mitarbeiten möchte, und ich habe dieses Angebot gerne angenommen. Wir sind eine Gemeinschaft, es findet sich immer jemand, der hilft. Mit unserer Leidenschaft für Film sind wir auf derselben Wellenlänge, und deshalb habe ich auch nie das Gefühl, dass das ‚Arbeit‘ ist. Mir ist es sehr wichtig, Kultur niederschwellig in der Region verfügbar zu machen. Und es macht große Freude, wenn man sieht, dass die Besucher nach einem Film etwas glücklicher heimgehen, als sie gekommen sind. Dass die jahrelange Vereinstätigkeit bei immer mehr Menschen Anerkennung findet, ist eine zusätzliche Motivation. Wir sind auch sehr zufrieden, was die Förderung und Unterstützung durch das Land und die Gemeinde betrifft.

Wir hatten noch das Glück, im Herbst ganz kurz vor dem Lockdown unser erstes Kurzfilm-Festival veranstalten zu können – natürlich mit Abstand und Masken. Da wir keine große Vorlaufzeit brauchen, werden wir mit dem Filmzuckerl auch sofort wieder loslegen, sobald das möglich ist.“ /



SILVIA RIEBL

Erzählcafé und BhW Breitenfurt

„Wenn einer eine Reise tut...“ lautet das Motto des nächsten Erzählcafés. In diesem Kaffeehaus serviert kein Ober die Esterházschnitten und der Kaffee muss selbst zubereitet werden. Doch es werden Erinnerungen wach werden wie man zum ersten Mal nach Rimini gefahren ist oder die Großglockner Hochalpenstraße mit dem VW Käfer bezwungen hat. Dieses Erzählcafé hat Silvia Riebl aus Breitenfurt online gegründet. Ihre Besucher sind 80-Jährige und jüngere Semester und sie treffen sich bei einer Videokonferenz.

Die Kommunikatorin

Silvia Riebl, pensionierte Volksschullehrerin und -direktorin, hat für das Bildungswerk Breitenfurt gemeinsam mit dem Studenten Peter Schinnerl Kurse wie „Generation 60+ goes Internet“ angeboten. Dermaßen digital fit und durchtrainiert, gründete Frau Riebl ein Erzählcafé für ihre Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen im Netz: „Das klappt sehr gut. Vor allem hilft es gegen Einsamkeit, fördert den Zusammenhalt und ist ein gutes Gedächtnistraining.“

Peter Schinnerl gibt telefonischen Support, wenn das Bild plötzlich verschwindet oder der Ton zu leise ist. Silvia Riebl bereitet zum Thema ein kurzes Referat vor, begleitet von Bildern und moderiert. Dann werden die Regeln des Erzählcafés besprochen und schon beginnt die Zeitreise ins Damals ... /



MARTIN WANNEMACHER

Obmann Verschönerungsverein Bockfließ

„Unsere Tätigkeiten im Verein beinhalten nicht nur, das Ortsbild mit Blumen und Bäumen zu verschönern, wir kümmern uns auch um unsere zahlreichen Klein- und Flurdenkmale.“

Im Gründungsjahr 2007 wurden die ersten Denkmale restauriert und repariert. In den folgenden Jahren fanden unter großer Teilnahme der Ortsbevölkerung Marterlwanderungen statt. Es wurden für die Teilnehmer kleine Marterlweg-Wanderhefte gedruckt, die die wichtigsten Daten zu den gezeigten Denkmälern beinhalteten.

Zeichen in der Landschaft

Vor einigen Jahren bin ich auf die „MarterlDatenbank“ gestoßen. Da aber in den vorhandenen Wanderheften einige Daten und Informationen zur Eingabe in diese Datenbank fehlten, bin ich zur Erkenntnis gekommen, dass ohne eine Einschulung in das Thema Flur- und Kleindenkmale die Eingabe schwierig bis unmöglich sein wird. So kam mir das Angebot des Museumsmanagements Niederösterreich gelegen, und ich meldete mich zum entsprechenden Lehrgang an. Derzeit bin ich dabei, nach und nach die insgesamt fast 70 Objekte in diese Datenbank einzugeben. Es freut mich ganz besonders, im Rahmen dieser Tätigkeit viele neue Kontakte gefunden zu haben.“ /



„Ehrenamtliches Tun steht vor Konjunkturoch“

In zwei Ehrenamts-Onlinegipfeln sprachen
Vertreter der großen niederösterreichischen
Dachorganisationen über die aktuellen
Herausforderungen im Freiwilligenwesen.

Zusammenfassung: Marion Helmhart

Die Corona-Pandemie hat großen Einfluss auf die Arbeit der vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen in den 20.000 niederösterreichischen Vereinen. Sowohl die Bereiche Kultur, Sport und Soziales als auch die niederösterreichischen Blaulichtorganisationen kämpfen mit Einschränkungen.

„Deshalb war es mir wichtig, zu diesen Ehrenamtstreffen zu laden, um mit Obleuten, Präsidentinnen und Präsidenten von Niederösterreichs Dachverbänden die aktuelle Situation zu analysieren, zu hören, wo der Schuh drückt, und gemeinsam Lösungsansätze und Perspektiven für

das Freiwilligenwesen in der Zukunft zu besprechen“, so **Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner**. Gemeinsam mit **Landesrat Jochen Danniger**, zuständig für Sport, und **Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf**, in dessen Agenden die Blaulichtorganisationen fallen, stand sie für Fragen und Antworten zur Verfügung.

Schmerzlich vermisst werden Kameradschaft und persönliche Begegnungen. Die Diskussion zeigte aber auch, dass bei allen Schwierigkeiten die Motivation, die Einsatzbereitschaft, die Freude und die Hoffnung auf eine Normalisierung des Vereinslebens sowie die Bereitschaft, neue Konzepte und Sicherheitsmaßnahmen mitzutragen, auch nach einem Jahr Pandemie groß sind. Denn, wie Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner betonte: „Ehrenamtliches Tun wird nach der Pandemie ein Konjunkturoch erleben.“

Vor allem der Kulturbereich sehnt sich nach ersten Öffnungsschritten. „Die Anerkennung von Wohnzimmer-Tests“ fordern etwa **Landesobmann Peter Höckner vom Niederösterreichischen Blasmusikverband** und **Claudia Nemeč von der Volkskultur Niederösterreich**, „um zumindest im kleinen Rahmen Treffen zuzulassen. Volkstanz- oder z. B. Chor- und Musikproben stellen gerade für ältere Vereinsmitglieder einen Fixpunkt im Alltag dar, und diese sozialen Kontakte sind äußerst wichtig für die mentale Gesundheit der Menschen“, betonen beide den gesellschaftlichen Wert der Vereinsarbeit.

Nach Planungssicherheit sehnt sich **Martina Esberger, Obfrau vom Außerberuflichen Theater in Niederösterreich**: „Die Amateurtheatergruppen möchten wieder spielen. Jedoch ohne Planungssicherheit beginnt keiner zu proben.“

In einer privilegierten Situation sehen sich die Museen, sagte **Elisabeth Vavra, Obfrau des Vereins Museen und Sammlungen Niederösterreich**, denn viele dieser Einrichtungen hätten heuer besonders früh öffnen und dadurch viele Besucher begrüßen können.

Auch **Josef Schaden, BhW Niederösterreich**, und **Maria Forstner, Obfrau der Niederösterreichischen Dorf- und Stadterneuerung**, geben sich optimistisch: „Wir sind zuversichtlich, dass es nach der Pandemie wieder weitergeht. Die Menschen stehen in den Startlöchern und warten, dass es wieder losgehen kann. Diese Pandemie hat neue Möglichkeiten hervorgebracht.“

Herta Falkensteiner sprach stellvertretend für alle **Chöre**: „Wir machen uns Sorgen, dass wir Nachwuchs verlieren und dass Chöre sich auflösen. Wir werden aber die Initiative ‚Singen unter freiem Himmel‘ planen und versprechen uns von den Selbsttests Sicherheit bei den Chorproben.“

Kludia Atzmüller, Vorsitzende des NÖ Hospizverbandes, konstatierte Probleme in der Ausbildung für Hospizbegleiter, da diese nur eingeschränkt möglich sei. Ein Teil der rund 800 ehrenamtlichen Hospizbegleiter sei bereits geimpft. „Unser Wunsch ist es, dass wir im nationalen Impfplan vorgereicht werden“, sagte Atzmüller.

Etwas anders gelagert sind die Probleme der niederösterreichischen Blaulichtorganisationen. „Wir haben ein Rekordjahr an Einsätzen zu verzeichnen“, beschreibt **Dietmar Fahrafellner, Landesfeuerwehrkommandant von Niederösterreich**, die aktuelle Situation. Die Jugendarbeit musste aufgrund der Pandemiesituation zurückgestellt werden. „Ich sehe auch ein gesellschaftspolitisches Problem. Wir merken eine Entfremdung und hoffen, dass wir nicht auf Grund anderer Aktivitäten Freiwillige verlieren. Im Großen und Ganzen sind wir aber guter Dinge, voll und ganz einsatzbereit und bemüht, die Motivation der Mannschaft so weit wie möglich aufrechtzuerhalten.“

Josef Schmoll, Präsident des Roten Kreuzes Niederösterreich, streicht die hervorragende Arbeit der Rot-Kreuz-Mitarbeiter bei den Testungen und Impfungen hervor. Eine große Herausforderung seien die über 40.000 Covid-Transporte, die zusätzlich zu den normalen Rettungs- und

Krankentransporten mit einem erheblichen Mehraufwand geleistet werden müssen. „Der gesamte Betrieb ist von Stress begleitet und die Stunden, wo man sich zusammensetzen kann, gehen Corona-bedingt nicht, da machen wir zurzeit schon einen Seitanz – auch um die Motivation zu erhalten“, so Schmoll.

Besondere Auswirkungen hat die Corona-Krise auf die Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten der Mitglieder. „Denn gerade bei Blaulichtorganisationen muss jeder Handgriff sitzen, Fehler können sich dramatisch auswirken“, so **Matthias Cernusca, Landesleiter Bergrettung Niederösterreich/Wien**, die einen 25%igen Anstieg der Einsatzzahlen verzeichnet.

Christoph Kainz, Präsident des NÖ Zivilschutzverbandes, lobte den Einsatz der „blau-gelben Sicherheitsfamilie“ und wie die Zivilgesellschaft innerhalb kurzer Zeit in den Gemeinden Essenszustellungen, Einkaufs- oder Besuchsdienste organisierte.

Markus Schimböck, Präsident des Landesverbandes der Wasserrettung, berichtet von gestiegenen Einsätzen, sinkenden Mitgliedszahlen und Schwierigkeiten in der Jugendarbeit. Vor allem der fehlende Schwimmunterricht für Kinder könnte in Zukunft zu großen Sicherheitsproblemen führen.

Am Ende des Gesprächs bedankte sich **Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner** bei allen Organisationen für ihren Einsatz und bat, noch weiter ein paar Monate durchzuhalten. „Wir werden weiterhin das Engagement im Freiwilligenbereich unterstützen und gerade jetzt ist ein Zusammenhalt umso wichtiger, um vielen Menschen aufgrund der Situation Mut zu machen. Soziale Kontakte und Nähe sind das Um und Auf einer Gesellschaft, und das gilt gerade auch für das Vereinsleben.“ □

SERVICE FREIWILLIGE

Diese zur Kultur.Region.Niederösterreich gehörende Initiative unterstützt ehrenamtliche Vereine etwa bei ihrer Gründung, klärt über Rechte und Pflichten auf. Der „Freiwilligencheck“, hilft Interessierten, die eigenen Stärken, Kompetenzen und Erwartungen zu erkennen und somit das richtige ehrenamtliche Angebot zu finden.

Hotline: 0810 001092
www.service-freiwillige.at

„Die Menschen stehen in den Startlöchern.“



Videokonferenz der Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf (li. Seite) und Landesrat Jochen Danningger.

Raiffeisen
Meine Bank



RAIFFEISEN ERFÜLLT MEHR WOHNTRÄUME ALS JEDE ANDERE BANK IN ÖSTERREICH.

Beim Bauen sollten Sie auf den richtigen Partner vertrauen. Vor allem, wenn es um die Finanzierung geht. Mit Raiffeisen haben Sie Österreichs Nr. 1 bei Wohntraumfinanzierungen an Ihrer Seite – und zwar von der Planung bis zur Einstandsfeier. Erfüllen Sie sich jetzt Ihren Wunsch von den eigenen vier Wänden! Mehr Infos in Ihrer Raiffeisenbank und auf [raiffeisen.at](https://www.raiffeisen.at)

Smarte Alternative

Apps und Plattformen für ehrenamtliches Engagement.

Text: Mella Waldstein

SHARE THE MEAL

Wer die Welt retten will, kann auch auf der Couch bleiben und muss nicht einmal das Handy weglegen – im Gegenteil: Es wird dafür gebraucht. Das ist die Botschaft einer viel diskutierten App, bei der durch zwei Klicks 80 Cent gespendet werden. 80 Cent für eine warme Mahlzeit am Tag.

Was wäre, wenn all diese Menschen, die im Bus, im Café und auf dem Bett ständig auf ihr Display schauen, Texte lesen, Likes verteilen und Quadrate schubsen – wenn die dabei hin und wieder spenden würden? ShareTheMeal erreicht sie. Die Idee der App geht auf, weil das Programm jungen Menschen erlaubt, in ihrer Denkmatrix zu bleiben: digital, unterwegs und schnell. Die Kritiker sagen: mit zwei Klicks das Gewissen beruhigt. Die Befürworter halten dagegen: neue Wege für neue Generationen. ShareTheMeal ist eine Spenden-App des UNO-Welternährungsprogramms.

➔ sharethemeal.org

PLAUDERNETZ

Auch hier sitzt man am Sofa, arbeitet im Homeoffice oder werkt im Garten: Plaudernetz, initiiert von der Caritas – und Gewinner des World Summit Award Austria 2020 in der Kategorie „Government & Citizenship“. Zum Telefonhörer greifen jene, die Ansprache brauchen. Kommunikative, lebenszugewandte und auch geduldige Menschen sind als Freiwillige gefragt, die den Anruf entgegennehmen. Ihre Anmeldung erfolgt über die Homepage. Hier finden sich auch Verhaltensregeln und Tipps für schwierige Gesprächssituationen. Ist die Anmeldung erfolgt, wartet der Freiwillige – manchmal auch wochenlang. Ca. 120 Anrufe pro Tag werden vermittelt. Dann klingelt das Telefon und ein anonymisierter Anruf wird vermittelt. Wer gerade keine Zeit zum Plaudern hat – kein Problem. Der Anruf wird zum nächsten Plauderer weitermittelt.

➔ fuereinand.at/plaudernetz/

Die Plaudernummer: 05 1776 100. Ihre Nummer wird anonymisiert.



TAKTVOLL MOBIL

Für mehr Schwung im Alltag entwickelte das Tanzforum der Volkskultur Niederösterreich eine App, die es Volkstänzerinnen und -tänzern ermöglicht, in der probenlosen Zeit Tänze im kleinsten Kreis zu üben. Die App verknüpft Musik, Notenblatt und Tanzschrittanleitung. Dieser innovative Ansatz ermöglicht ein einfaches Überprüfen, welche Figuren in welchem Takt getanzt werden sollen. Umgekehrt kann man sich von der App auch vorspielen lassen, welche Melodie zu einer ausgewählten Tanzfigur üblicherweise erklingt. „Eine großartige Anleitung und Hilfestellung fürs Erlernen von Volkstänzen. Dennoch: Eine Volkstanzprobe mit persönlichem Kontakt krönt selbstverständlich das dazugehörige Tanzvergnügen“, so der Leiter des Tanzforums der Volkskultur Franz Steininger.

➔ taktvoll.app

BE MY EYES

Mit Be My Eyes übernehmen Freiwillige auf der ganzen Welt für die Dauer eines meist kurzen Video-Telefonats das Sehen für den Gesprächspartner. Alle Beteiligten benötigen dafür lediglich ein Smartphone mit Internetzugang und Videokamera. In den Gesprächen geht es vor allem um Hilfestellungen im Alltag. Felix ist blind. In seinem Kühlschrank sind Becher mit Joghurt, Sauerrahm und Salatdressing – alle fühlen sich gleich an. Er holt sein Handy und fragt über die App Be My Eyes nach Hilfe. Freiwillige Sehende erhalten nun eine Anfrage auf ihr Smartphone. Der bzw. die erste Antwortende wird mit Felix verbunden. Dieser erfährt nun, dass sich das Joghurt im linken Becher befindet. □

➔ bemyeyes.com





„Die sind für dich,
heute warst du
das 50. Mal für uns
einkaufen!“

Es zeigt sich, dass das Engagement in der formellen Freiwilligenarbeit (also das Engagement im Verein) deutlich zurückgegangen ist, was den Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen während der Pandemie geschuldet ist. Eine Vielzahl der Vereine in den Bereichen Sport, Kultur, Bräuche u. a. wurden quasi von behördlicher Seite geschlossen, womit eine Ausübung der Vereinsarbeit untersagt bzw. strafbar war. Immerhin haben 20 Prozent der Befragten für Leistungen bezahlt, die nicht genutzt werden konnten. Hier zeigt sich die emotionale Verbindung zum Verein, die Treue und Verbundenheit, auch in „schlechten Zeiten“ zu seinem Verein zu stehen.

Anders bei der informellen Freiwilligenarbeit: jemanden unterstützen mit dem Erledigen der Einkäufe, dem Spaziergehen mit dem Hund oder Ähnliches hat um rund 50 Prozent zugenommen.

Eine, die sich neu in der informellen Freiwilligenarbeit engagiert hat, ist Sabine F. aus einer mittelgroßen Stadt in Niederösterreich. Eine, die den Zettel mit „Ich helfe Ihnen gerne beim Einkauf – melden Sie sich bitte bei mir“ an die Eingangstür ihres Wohnhauses gehängt hat.

Einfach freiwillig

Während das Engagement für Vereine bedingt durch die Lockdowns zwangsweise zurückging, hat sich die informelle Freiwilligenarbeit verdoppelt.

Text: Konrad Tiefenbacher

Sabine F.

„Eigentlich wollte ich jemanden ansprechen, der mir sympathisch ist – also die liebe, weißhaarige Oma aus dem Bilderbuch –, ich bin mir dann aber bewusst geworden, dass es eigentlich überheblich und vielleicht auch verletzend ist, jemanden anzusprechen und quasi von oben herab Hilfe anzubieten.“

So habe ich einen Zettel aufgehängt. Wer wird sich auf meinen Aufruf melden? Was, wenn mir der/die nicht sympathisch ist? Darf ich auch ‚nein‘ sagen? Ihnen helfe ich nicht!? Du kannst ja mehrere Klienten nehmen, ein oder zwei nette werden schon dabei sein, habe ich mir dann gedacht. Ein lieber Freund, der selbst schon seit einigen Jahren freiwillig engagiert ist, hat mir davon – zum Glück – abgeraten. Konzentriere dich vorerst auf eine Person, mehr kannst du immer noch machen, aber jemandem zu sagen, dass du ihm nicht mehr helfen kannst, ist ein Tiefschlag und deprimierend.

Plötzlich Verantwortung

Gemeldet hat sich schließlich das Ehepaar Huber, er 85, sie 79 Jahre alt und seit ewigen Zeiten verheiratet. Nach einigen Tagen, in denen ich das ‚einfach freiwillig‘ so nebenbei gemacht habe, ist mir dann allmählich bewusst geworden, dass ich Verantwortung für die beiden übernommen habe. Das Ehepaar wartet auf mich um 10.00 Uhr, um die Einkaufsliste abzuliefern, ich bin der einzige Sozialkontakt und der Draht zur Welt draußen vor der Tür, und ich bin – ob ich das will oder nicht, ungewollt, aber nicht unsympathisch – Teil ihres Lebens und ihrer Beziehung. Blumen und Pralinen für den Hochzeitstag oder Geburtstag stehen genauso auf der Einkaufsliste wie Hygieneartikel, peinlich? Inkontinenz ist in dem Alter kein Ausnahmefall.

Ob ich für mein Engagement für die Hubers ausgezeichnet werden möchte? Offiziell nein, ich tue das, weil ich es tun möchte. Der höchste Grad der Wertschätzung? Einmal standen Blumen auf der Einkaufsliste, ich habe mir gedacht Geburtstag oder was Ähn-

liches. Da sagen die beiden ‚Die sind für dich, heute warst du das 50. Mal für uns einkaufen!‘. Ich wäre nie auf die Idee gekommen mitzuzählen!

Ich bin immer am Überlegen, soll ich Grammeln und Schmalz von der Einkaufsliste streichen und durch gesündere Lebensmittel ersetzen? Nein, sie sind damit alt geworden und ich bin kein missionarischer Gesundheitsapostel, auch wenn mich die Verkäuferin in meinem Nahversorgermarkt manchmal komisch anschaut, wenn ich so ‚schwere‘ Lebensmittel einkaufe.

Für die Zukunft?

Wir möchten essen gehen, gemeinsam, zumindest zweimal, einmal vegetarisch und einmal normal, das ist uns miteinander wichtig. Und wir möchten mehr tratschen und plaudern als zwischen Tür und Gang – die beiden haben so viel zu erzählen und wollen auch gleichzeitig so viel von mir wissen!

Ich möchte alle aufmuntern und motivieren, Ähnliches zu tun – es kommt so viel mehr zurück, ganz anders, als wenn man nicht ‚einfach freiwillig‘ tätig wird!“ □

STUDIE:**„Prosoziales Verhalten in Zeiten von Covid-19“**

Spenden und Freiwilligenarbeit in Zeiten der Pandemie, Prof. Dr. Michael Meyer, Berta Terzieva, MSc (WU) Institut für Nonprofit Management, WU Wien

https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/cc/npocompetence/60_Events/Spenden-und-Freiwilligenarbeit-in-Zeiten-von-Pandemie_Praesentation_18Nov2020.pdf

**BERNHARD JAGERSBERGER**

Volkstänzer aus Hollenstein an der Ybbs

Volkstänzer bin ich, damit ich unter die Leute komme und somit gesellschaftlich integriert bin. Mich hat als junger Mensch die örtliche Volkstanzgruppe Hollenstein an der Ybbs sehr fasziniert. Mit 14 Jahren besuchte ich einen Schnupperabend, war sofort begeistert und fühlte mich aufgenommen. Heute bin ich 31 und noch immer mit Leidenschaft dabei, inzwischen sogar als Tanzleiter tätig.

Seit einem Jahr können wir leider nicht aktiv sein. Es fehlen die Proben, die Bälle und alle Veranstaltungen, bei denen die Volkstanzgruppe eine gestaltende Aufgabe hätte. Unsere Mitglieder sind ebenfalls langsam verzagt, das Zuwarten ohne Perspektive zermürbt. Wir hätten die besten Sicherheitskonzepte, könnten in der Turnhalle oder im Freien.

Damit ich unter Leute komme

Aber zurück zum Ehrenamt. Es nimmt viel Zeit in Anspruch, das muss die eigene Familie auch mittragen. Das Positive jedoch überwiegt und in meinem Falle kommt idealerweise hinzu, dass meine Freundin die gleichen Interessen verfolgt wie ich.“ /

„Mehr als ein Nein kann nicht passieren“

Auf der einen Seite: Freiwilligenorganisationen auf der Suche nach Verstärkung. Auf der anderen: Menschen, die sich einbringen wollen. Jetzt gilt es nur noch, beide zusammenzubringen. – Aber wie?

Text: Fritz Gillinger

Wenn ein Unternehmen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sucht, dann gibt es klare Wege, die beschritten werden können: von der klassischen Zeitungsannonce über das AMS und „Social Media Recruiting“ bis zum Headhunter oder einer Personalberaterin.

Voraussetzung: exakte Stellenbeschreibung

Und wie machen das die Freiwilligenorganisationen? Wie findet man Menschen, die bereit sind, einen großen Teil ihrer Freizeit damit zu verbringen, für andere da zu sein? Und das ohne Bezahlung? – Eigentlich nicht viel anders, als das auch Unternehmen tun! Da wie dort steht und fällt alles mit einer gründlichen Überlegung, wen man eigentlich sucht. Also mit einer exakten Stellenbeschreibung. Konrad Tiefenbacher, Projektleiter bei Service Freiwillige, einer Initiative des Landes Niederösterreich, die ehrenamtliche Vereine unterstützt: „Wer für seinen Verein Freiwillige sucht, der tritt in einen Wettbewerb, auch mit anderen Vereinen. Da macht es für den Vereinsvorstand Sinn, sich zunächst ein, zwei Stunden hinzusetzen und genau zu überlegen: Welche Person benötigen wir und für wie lange? Gibt es einen



nÖ Freiwilligenmesse 2019

Mentor, der den Neuzugang in den Verein einführt? Können wir dem Interessenten Weiterbildungsprogramme, Teamfindungsaktivitäten und Gestaltungsmöglichkeiten bieten? Erst mit diesem klaren Bild vor Augen beginnt man mit der Suche. Und zwar am besten gleich vor der Haustüre. „Wenn ich zum Beispiel jemanden suche, der für meinen Verein einen Newsletter aufbauen soll, dann schaue ich im Firmenverzeichnis meiner Gemeinde, wer sich mit solchen Dingen beschäftigt. Den fragt man dann“, erklärt Tiefenbacher und fügt hinzu:

„Mehr als Nein sagen kann er oder sie ja nicht!“ Obwohl – öfter als man denkt wird auch „Ja!“ gesagt. Auf die Frage, warum sie sich nicht ehrenamtlich engagieren, antworten nämlich laut einer IFES-Befragung 61 Prozent mit „Mich hat ja noch nie wer gefragt!“.

Persönliche Ansprache

„Fragen, fragen, fragen“, und zwar möglichst im eigenen Umfeld, heißt es also für die Freiwilligenvereine, die auf Mitgliedersuche sind. „Die persönliche Ansprache von Familienmit-

gliedern, Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen ist der meistbegangene, kostengünstigste und effektivste Weg, Nachwuchs für den Verein zu finden“, ist auch Michael Walk, Geschäftsführer des Vereins Freiwilligenmessen, überzeugt.

„Freiwillige auf Zeit“

„Projektbezogenes Engagement wird heute eher gesucht als jahrzehntelange Mitgliedschaft“, so Konrad Tiefenbacher. Auch das müsse man bei der Suche nach Freiwilligen berücksichtigen: „Da ist es besser, dem Interessenten ein zeitlich begrenztes Projekt mit einem klaren Ablaufdatum anzubieten.“ Wenn sich der „Freiwillige auf Zeit“ dann im Verein wohlfühlt und länger bleiben will, umso besser.

„Lockdown - das Gegenteil von Freiwilligenarbeit!“

Die vergangenen, von Pandemie und Lockdowns gekennzeichneten Monate brachten für die Freiwilligenorganisationen eine widersprüchliche Situation: Zum einen war die Arbeit von Freiwilligen noch nie so im Fokus der Öffentlichkeit wie jetzt, die Wertschätzung noch nie so hoch, zum anderen macht die Zeit von Social Distancing Freiwilligenarbeit und freiwillige Vereinstätigkeit oft unmöglich. „Lockdown ist ziemlich genau das Gegenteil von Freiwilligenarbeit, die ja immer Nähe, Zuwendung und Gemeinschaft bedeutet“, bestätigt Konrad Tiefenbacher. Die Gefahr bestehe, dass bedingt durch Zwangspause, fehlende Vereinstreffen und fehlende gemeinsame Aktivitäten so mancher Freiwillige die Bindung zum Verein verliert und ihn verlässt. Andererseits wird vielen Vereinsmitgliedern durch die Zwangspause auch klar, wie viel ihnen diese Tätigkeit bedeutet. Tiefenbacher: „Kürzlich hat ein Kapellmeister zu mir gesagt: ‚Was hab’ ich oft ge-

„Projektbezogenes Engagement wird heute eher gesucht als jahrzehntelange Mitgliedschaft!“

WILLIGER FREIWILLIGER SUCHT ...

Plattformen, die potenzielle Freiwillige mit Vereinen und Organisationen zusammenzubringen.

www.freiwilligenmesse.at
www.caritas.at
www.ehrenamtsboerse.at
www.freiwilligenweb.at
www.jobcenter.at/verein-jobs
www.ngojobs.eu
www.rotekreuz.at

schimpft, dass schon wieder Probe oder ein Konzert ansteht! Jetzt würde ich mir nichts mehr wünschen, als wieder normal zu proben!“

„Tinder fürs Ehrenamt“

So oder so: Für Freiwilligenorganisationen heißt es ständig dranzubleiben bei der Suche nach neuen Kräften. Und digitale Wege werden dabei in Zukunft mit Sicherheit eine immer größere Rolle spielen. Österreich steht da erst am Beginn, aber es haben sich bereits regionale Initiativen gebildet, die suchende Organisationen und bereitwillige, potenzielle Freiwillige zusammenbringen wollen. Ein weites Feld tut sich da auf, von der klassischen „Freiwilligen-Börse“ für reifere Interessenten über den „Freiwilligencheck“ bis zum „Tinder fürs Ehrenamt“ für die junge Zielgruppe. Ob auf digitalen Wegen oder im persönlichen Kontakt: Eine zielgruppen-gerechte Ansprache ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Freiwilligen-suche. Das weiß auch Freiwilligen-Spezialist Konrad Tiefenbacher: „Man muss vorher eben überlegen, wer zur Gruppe die richtige Beziehung hat und die richtige Sprache findet. In einer Schulklasse kommt ein junger Rot-Kreuz-Sanitäter eben besser bei den Gleichaltrigen an als der 55-jährige Obmann!“ □



BEGEGNUNGEN

Martin Lammerhuber

Die Szene am Ende der ZiB, wenn das Moderatorduo nach ihrer Abmoderation zu plaudern beginnt, kann ganz Österreich mitverfolgen. Man stellt sich die Frage, worüber „die da“ jetzt gleich nach der Sendung so angeregt sprechen, noch dazu, wenn sie uns vorher Schlagzeilen präsentiert haben, die uns oft erschlagen.

Das Virus hat unsere Alltagsabläufe verändert und lieb gewonnene Freiheiten, auch gedankliche, sind in weite Ferne gerückt. Überforderung hat sich schon längst breitgemacht und jeder muss mit den unterschiedlichsten Belastungen zurechtkommen. Das Leben ist keine Teststraße und die harte Realität begegnet den Menschen nicht nur in Dosen. Nehmen wir daher jene mit, die sich alleine gelassen fühlen und deren Maß aufgrund der Maßnahmen voll ist.

Holen wir uns Anleitung von Nadja Bernhard, Tarek Leitner, Tobias Pötzelsberger, Susanne Höggerl. Legen wir den Schalter um, wenden wir uns von den Nachrichten ab, drehen wir uns einander zu, nehmen wir uns wahr, sprechen wir über Frühlingsgefühle, träumen wir von Freiheiten und lassen wir die Leichtigkeit des Seins in unsere Wohnzimmer.

Übrigens, meine Vermutung ist, dass die ORF-Stars am Ende der Sendung ganz einfach festlegen, wer nun den Kaffee vom nächsten Automaten holt. □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at



Vom Wert und der Wertigkeit

Um ein Haar hätte uns die Pandemie kleingekriegt. Uns vom Ehrenamt. Uns, ohne die unsere Gesellschaft angeblich gar nicht funktioniert. Eine Abwägung des Werts für die Gesellschaft und der Wertschätzung, die wir bekommen, von einem (ehrenamtlichen) Obmann eines Kulturvereines.

Text: Harald Knabl

Bad Fischau-Brunn ist eine Marktgemeinde knapp westlich von Wiener Neustadt – und bekannt für sein Thermalbad, für seine Heurigen und seine Lebensqualität. Im Ortsteil Fischau, inmitten des Zentrums, steht allerdings auch ein Schloss. Und in diesem hat seit 35 Jahren der Verein „Forum Bad Fischau-Brunn“ seinen Sitz. Das Forum wurde

als Kunst- und Kulturverein gegründet, von einer kleinen Gruppe Unentwegter, die sich vornahmen, einerseits heimischen Künstlern eine Bühne zu bieten, aber auch überregional bekannte Namen aus der Kunst- und Kulturszene in die Schlosssäle zu bringen. Von Beginn an war klar: Abgelten konnte dieses Vorhaben niemand. Der gemeinnützige Verein

setzte und setzt gemeinnützige Funktionäre voraus. Idealisten.

Das Forum ist selbstverständlich kein Einzelfall in diesem Lande. Als Geschäftsführer der Kulturvernetzung weiß ich, dass es zwischen Gmünd und Neunkirchen, Poysdorf und Waidhofen an der Ybbs Dutzende solcher Initiativen gibt. Im Kulturbereich. Darüber hinaus viele Hunderte.



Die Leistungsidealisten

Und ich weiß, was wir leisten. Neben Hunderten von unbezahlten Stunden, die wir uns von unserer Freizeit abzwicken, nehmen wir vielen Kommunen und deren Amtsträgern gesellschaftliche Verantwortung ab. Kultur braucht Verantwortung, der Sport auch, das Feuerwehrwesen sowieso.

Ich fühle mich nicht alleine. Nicht daheim, wo ich mit einem motivierten Team über dreißig Veranstaltungen im Jahr konzipiere, vorbereite und durchführe. Nicht auf Gemeinde- oder Landesebene. Das Ehrenamt in Niederösterreich wird offen geschätzt, viel gelobt und – ja, auch unterstützt. Jeder halt, wie er kann.

Auch schöne Worte brauchen wir

Die Dankbarkeit, die man, neben schönen Worten (ganz ehrlich, auch die brauchen wir), erfährt, spielt sich auf Gemeindeebene meist auf monetärer Ebene indirekt ab. Dort hilft der Bauhof, da gibt's eine Gratiseinschaltung im Gemeindeblatt. Eine kleine Jahressubvention ist auch meist drinn'. Angesichts der prekären finanziellen Lage vieler Kommunen ist das wirklich keine Kleinigkeit.

Auch die Landesseite weiß uns – und unseren Wert für das Fortkommen und Wohlbefinden Niederösterreichs – zu schätzen. Fördergeld, so sagt man, ist nie genug da. Aber immerhin so viel, dass unser Idealismus nicht zum finanziellen Eigentor werden muss – wenn man sich nicht auf nicht erreichbare Wolkenkuckuckshäuser kapriziert, wohlgermerkt.

So weit, so gut. Wir Ehrenamtlichen wussten also, was wir uns einbrockten, als wir unsere „Gschaftln“

übernahmen. Viel Arbeit, Lob und Anerkennung, kein Brot.

Doch 2020 wurde die Sache plötzlich grundsätzlicher. Das Gleichgewicht zwischen Einsatz und ideellem Lohn geriet ins Wanken. Die Menschen plagten Existenzängste, die Gemeinden bangten um ihre Bürgerinnen und Bürger – und um ihre Einnahmen, die Landesverantwortlichen standen plötzlich vor einer Schlange von hilfesuchenden Vereinen (und halfen, relativ rasch). Doch die monatelange Schrecksekunde des Staates war es, die viele Freiwillige an der eigenen Wertigkeit zweifeln ließ – und lässt. Fonds, die über Kammern oder Finanzämter abgewickelt wurden, waren schnell gezimmert, Umsatzausfälle wurden großzügig gewährt, wir vom Ehrenamt mussten lange warten. Die Hilfe kam, sie kam aber spät. Mancherorts zu spät.

Vielen von uns sind die (Geld-)Mittel ausgegangen, vielen die Kraft, einigen der Mut. Manche sind bequem geworden, haben sich an das neue Leben, das sich ja meist in den eigenen vier Wänden abspielt, gewöhnt.

Der Spalt zwischen Wert/Wertschöpfung für die Gesellschaft und Selbstwert ist größer geworden. Selbst ich merke, dass wir uns – und ich nehme mich da persönlich nicht aus – ein wenig der Agonie hingeben, die uns diese Zeit aufzwingt.

Von Aufgaben ist nicht die Rede

Von Aufgaben ist aber – nicht in Bad Fischau-Brunn, nicht quer übers Land – nicht die Rede. Zu sehr reden wir uns selbst ein, dass wir Mitverantwortung gegenüber den Gemeinden, Städten, dem Land – und auch dem Staat tragen. Dieser könnte das auch einmal erkennen. Vielleicht ist das der Grund für unser Tun. □

Harald Knabl ist Geschäftsführer der Kulturvernetzung Niederösterreich sowie ehrenamtlicher Obmann des Kunst- und Kulturvereins Forum Bad Fischau-Brunn.

„Neben Hunderten von unbezahlten Stunden, die wir uns von unserer Freizeit abzwicken, nehmen wir vielen Kommunen gesellschaftliche Verantwortung ab.“



WALTRAUD UNGERSBÖCK

Elternverein von Paradis-Musikschule

Seit jeher engagiere ich mich für Vereine. In jungen Jahren war es die Mitgliedschaft bei der Katholischen Jugend und der Landjugend. Danach die Mithilfe bei der örtlichen FF sowie ehrenamtliche Besuche in Pflegeeinrichtungen. Meine Arbeit im Elternverein der Volks- und Mittelschule in Scheiblingkirchen begann 2004. 2018 übernahm ich die Obfrauenschaft der Musikschule von Paradis. Diese Funktion übergab ich wegen meiner politischen Laufbahn im September 2020 in neue Hände.

„Win-win-Situation für alle“

Generell sehe ich das Vereinsleben und die Freiwilligkeit in unserer Gesellschaft als wertvolles Gut. Es erzeugt eine Win-win-Situation für alle Beteiligten. Für den Elternverein setze ich mich ein, weil mir die Anliegen der Schüler und Schülerinnen sehr am Herzen liegen. Die Infrastruktur der Schulen ist immer verbesserungswürdig und mit unseren Spenden können wir viel zur Qualität der Ausbildung beitragen. Wir unterstützen die Musikschulveranstaltungen, dies erzeugt ein Zusammengehörigkeitsgefühl und dies wertet die Darbietungen auf. Auf Landesebene setzen wir uns für genügend geförderte Wochenstunden für unsere Musikschule ein, um den finanziellen Rahmen der Schulerhalter zu unterstützen.“ (JW)



Julian Hameder, Marco Simon, Tom Schrefl, Jakob Zederbauer und Florian Hameder sind fünf von 1.000 freiwilligen Helfern der NÖKISS (re. Seite).

Doris Helm vom KlangKasten: „Mein Leben lässt sich in KlangKasten-Projekte gliedern“ (u.). Jubel auch bei den Großen in der NÖKISS-Arena (re.).



Vom Zutrauen zum Grundvertrauen

Für welchen Lohn Freiwillige arbeiten, warum Geben seliger denn Nehmen ist, womit Ehrenamtliche in guten wie in schweren Zeiten belohnt werden und warum ein Beitrag zum Gemeinwohl die psychische Gesundheit stärkt.

Text: Sandra Kettinger

T äglich Schlag 18 Uhr ist Applaus in den Straßen zu hören. Das war vor einem Jahr. Applaudiert wird all den Menschen, die dem Virus trotzen und das System aufrechterhalten. Viel ist seitdem passiert. Der Applaus hat weder etwas an den schwierigen Arbeitsbedingungen noch an der miesen Bezahlung vieler Berufe geändert.

Kann man aus dieser Debatte den Rückschluss ziehen, dass echte Wertschätzung nur durch gute Bezahlung ausgedrückt wird? Lassen sich die tausenden Ehrenamtlichen ausnützen? Für welchen Lohn bringen diese Menschen Einsatz?

Gratis, nicht umsonst

„Ich singe, was das Zeug hält, helfe bei der Organisation, betreue die jungen Vereinsmitglieder und wische auch einmal eine halbe Stunde vor dem Auftritt noch schnell die Bühne“, umschreibt Doris Helm-Marion vom Verein KlangKasten in Kasten bei Böheimkirchen ihr Tätigkeitsfeld. Angefangen hat Ende der 1990er-Jahre alles mit einer Jugendband, die auf die große Bühne drängte. Als in der Pfarre „Jesus Christ Superstar“ als Playback aufgeführt wurde, war schnell klar: Wir wollen das live spielen! Die musikalischen Fähigkeiten reichten dafür noch nicht, also führte man die „Rocky Horror Show“ auf – im Pfarrhof, wohlgemerkt. 2.000 Leute sahen das Spektakel. Für die Vorfinanzierung verwendeten die jungen Leute, meist ohne Wissen der Eltern, ihre Bausparer – und es ging gut, die Kosten wurden eingespielt. Seitdem verfolgten mehr als 35.000 Zuschauerinnen und Zuschauer die Aufführungen.

„Der KlangKasten hat meine Jugend bestimmt! Mein Leben lässt sich in KlangKasten-Projekte gliedern, abgesehen von den Babypausen. Hier sind dicke Freundschaften entstanden, ich bin Teil einer großen Gemeinschaft“, schwärmt die 42-jährige Lehrerin und Mutter dreier Kinder. „Klar waren nicht immer alle mit unserem Tun einverstanden, klar haben wir manchmal zu viel getrunken oder nicht alles perfekt aufgeräumt. Aber wir arbeiten an einem gemeinsamen Ziel. So ein Verein kann schon ein wichtiger Anker sein!“ Heuer plant die engagierte Truppe ein 3-Tages-Fest, um zumindest ein Lebenszeichen zu geben.

Ansehen kommt vom Gesehenwerden

Laut dem aktuellen Freiwilligenbericht gibt es zwei Hauptgründe, warum Menschen ehrenamtlich tätig sind: Weil sie damit etwas zum Gemeinwohl beitragen und weil es Freude macht.

„Wenn ich ab und zu ob der vielen Arbeit für die NÖ KinderSommerSpiele verzweifle, dann mache ich mir bewusst, dass die NÖKISS ein Teil von mir sind. Hätte ich diesen nicht, so würde ein Stück Identität verlorengehen“, erzählt Dietmar Zederbauer, Vorstandsmitglied und Controller des Herzogenburger Kinderfestivals. Seine Schilderungen illustrieren, was im Freiwilligenbericht nüchtern als so-

ziale Bindung und Verantwortung, Identifikation mit einer Organisation und Selbsterfahrung beschrieben wird. „Am Ende des Tages investiert man viel Zeit, aber man kriegt viel mehr retour: Spaß, Freude, die Aufbruchsstimmung und auch Erfahrungen, die mich bis heute beruflich und privat prägen.“

In diese Fußstapfen tritt sein 17-jähriger Sohn Jakob, der seit seinem 15. Lebensjahr den Aufbau des Festivals verantwortet. „Mein Job ist, dass alles an der richtigen Stelle steht und dass alle das Material haben, das sie brauchen. Ich nehme Lieferungen entgegen, organisiere einen Stapler oder helfe dabei, Kabel zu verlegen.“ 2020 war der Aufbau für Jakob schnell erledigt, denn statt 2.500 Besuchern pro Tag durften maximal 300 das Stift besuchen. Das große Wiedersehen der NÖKISS-Familie fiel der Pandemie zum Opfer, seit Jahrzehnten eingespielte Abläufe mussten – nicht immer konfliktfrei – verändert werden. Ruhig war es, für manche zu ruhig – aber genau das haben die Familien genossen. Keine Parkplatzsuche, kein Anstellen, keine Drängerei. „Anders, aber auch schön!“ lautete das Fazit.

Bei den NÖKISS wird Jakob während des Festes so wie die 1.000 anderen kleinen und großen



**Applaus, Applaus
Für deine Art mich zu begeistern
Hör niemals damit auf
Ich wünsch mir so sehr
Du hörst niemals damit auf**

Sportfreunde Stiller, aus dem Lied „Applaus, Applaus“

Mitarbeiter gepflegt, im Herbst gibt es ein Mitarbeiterfest. „Mit einem Getränk und einem Schnitzel hole ich aber niemanden hinterm Ofen hervor“, gibt sein Vater zu bedenken. „Das zieht vielleicht noch bei den Kindern. Die Leute kommen, um Teil von etwas Besonderem zu sein. Gott sei Dank gelingt es uns jedes Jahr erneut, die Leute zu motivieren. Das Team ist Teil des positiven Backgrounds.“

In guten wie in schlechten Zeiten

Seit einem Jahr ist viel von Solidarität die Rede. Der Neurobiologe Gerald Hüther warnt in der Sendung „Talk im Hangar-7“, dass aufgrund von Angst gebildete Netzwerke zerfallen, sobald die Bedrohung wegfällt. Echte Solidarität heiße, sich immer auf den anderen verlassen zu können.

Als Annemarie Lischke Mitte der 1970er-Jahre neben Mann und Kindern für ihre schwer kranke und bettlägerige Schwiegermutter sorgen musste, war sie sehr erleichtert, als man ihr im Krankenhaus von der Möglichkeit erzählte, Essen auf Rädern zu beziehen. Sie beschloss, etwas zurückzugeben. 1973 war die Radlbergerin zum ersten Mal Menüs ausliefern. Heute ist die 88-Jährige nach wie vor zweimal pro Woche unterwegs. Warum sie nicht längst den Ruhestand genießt? Annemarie Lischke lcht und sagt: „Zu Hause wird man nur trbsinnig.“ Sie weiß genau, woher sie ihre Energie zieht: „Da gibt es Leute, die sich sehr freuen, wenn man an der Tür läutet, und andere, die fürchterlich jammern, wenn man ein bisschen später kommt, selbst bei dichtem Schneefall. Grundsätzlich aber schtzen die Leute,

„Die Leute kommen, um Teil von etwas Besonderem zu sein.“

te, dass man sich kümmert.“ Frau Lischkes Lohn ist ein sehr persönlicher: „Ich bin etwas wert.“

Vertrauen wird erarbeitet

Gegen die Angst, die derzeit so allgegenwärtig ist, helfen drei Ressourcen, sagt Gerald Hüther: das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten; das Vertrauen zu wissen, dass man in dieser Welt gehalten ist (wobei man früher vielleicht gesagt hätte, dass der liebe Gott seine schtzende Hand über einen hält); besonders aber auch das Vertrauen in Beziehungen, auf die man sich wirklich verlassen kann.

Freiwillige Arbeit ist vermutlich der effizienteste und freudvollste Weg, dieses Vertrauen aufzubauen. □



FEINE KLINGE

Edgar Niemeczek

„Originalität ist meistens nichts anderes als ein noch nicht entdecktes Plagiat.“

Voltaire

Quer, dieses kleine Wörtchen fiel jüngst in bemerkenswerten Zusammenhängen auf. Gemeint ist nicht etwa die Querflöte, der begnadete Musikerinnen und Musiker zauberhafte Töne entlocken können, auch nicht das Querschiff bedeutender Kirchenbauten und schon gar nicht die Modebewussten meist unschicklich erscheinenden Querstreifen auf Pullis und T-Shirts. Vielmehr gemeint ist das Betonen von quer als Akt des Aufmerksamkeitsmanagements, um so dem Unspektakulren und ganz und gar üblichen den Glanz des Außergewöhnlichen zu verleihen. Alles schon dagewesen, oder nichts Neues unter der Sonne, denn was ist mit Blick auf Verqueres in der Vergangenheit substanzuell wirklich neu daran, wenn Abstruses in Querdenkerkolonnen aufmarschiert und sich mittlerweile im Internet breitmacht. Dabei fällt auf, dass die vier Buchstaben des Wortes quer auch im Querulanten stecken. Mit Nachsicht schmunzeln darf man, wenn Binsenweisheiten als Querdenkerei verkauft werden. Doch keine Angst: Konsequenzen nach dem Aufdecken von Plagiaten werden eh nur im Wissenschaftsbetrieb gezogen. Mitunter können dennoch gerade Querkpfe wertvolle Beiträge zum Erkenntnisgewinn liefern. Hochachtung gebührt jedenfalls allen Querverbindern, die zum Austausch und gerechten Ausgleich einander widersprechender Interessen und Handlungen beitragen. So schaut's nämlich aus! □

Rückgrat der Gesellschaft

Freiwillige Tätigkeiten in Zahlen.



NIEDERÖSTERREICH

46 %

der über 15-Jährigen verrichten
formelle und/oder informelle
freiwillige Tätigkeiten



WIE WURDE ICH FREIWILLIGE/R?

67 %

durch Freunde und Bekannte

43 %

aus Eigeninitiative

33 %

durch den Verein/Info-Abend u.ä.

WARUM BIN ICH KEIN/E FREIWILLIGE/R?

64 %

„Mich hat ja noch nie wer gefragt!“

FREIWILLIGES ENGAGEMENT

5,3

Stunden/Woche

1.643.000 Freiwillige

Im Durchschnitt ist ein/e Freiwillige/r
in bis zu drei Vereinen tätig.

20.000 Vereine

ausgenommen Körperschaften
öffentlichen Rechts (Freiwillige
Feuerwehren) & Religionsgemeinschaften
(Pfarrgemeinderäte etc.)

680.000

Mitglieder in Vereinen

100.000

Engagierte im Kulturbereich

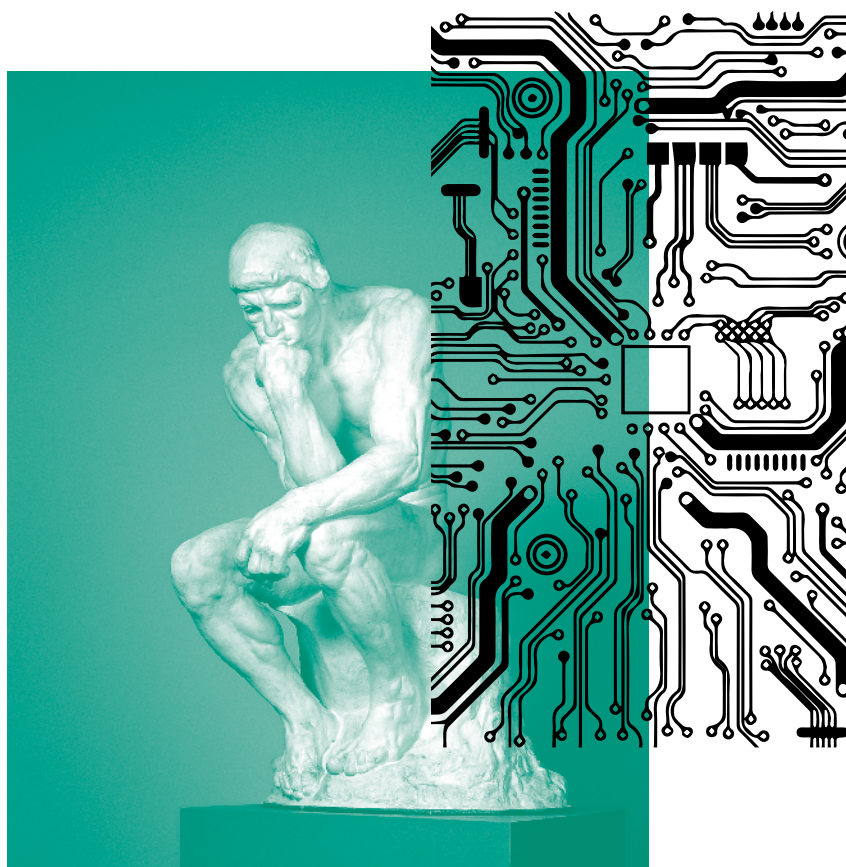


Wichtig, frei & willig: Engagement für Mitmenschen

Ohne die vielen Menschen, die sich aus freien Stücken und weitgehend unbezahlt für ihre Mitmenschen engagieren, würde die Gesellschaft nicht funktionieren: jedenfalls eine liberale, zivilisierte und humanistisch geprägte.

Text: Edgar Niemeczek

Ist der freie Wille eher als „Der Denker“ von Auguste Rodin zu verstehen oder ist er eine Folge biologischer, physikalischer und chemischer Prozesse?



Vergessen wir zunächst einmal auf lobhudelnde Sonntagsreden, sondern bleiben wir bei den Rahmenbedingungen für ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement, das ja hauptsächlich dem Bereich der unbezahlten Arbeit zuzurechnen ist. Dem gegenüber stehen die bezahlte Arbeit von Arbeitern, Angestellten und Selbständigen, die bezahlte Nichtarbeit, beispielsweise bei Personen,

die eine Pension oder Rente beziehen, und die nicht bezahlte Nichtarbeit, etwa bei Kindern, Jugendlichen in Ausbildung, Kranken und Behinderten oder bei jenen, die aus allen Sicherheitsnetzen herausgefallen sind. Fragen der Verteilung von aus Erwerbsarbeit erzielten Erträgen sind die längste Zeit schon Thema von ideologischen Auseinandersetzungen und des politischen Handelns. Der Bogen spannt sich da-

bei von Gesellschaftsmodellen, die allein auf individueller Leistungsfähigkeit beruhen und, wie in den USA, Gesundheits- oder Altersvorsorge weitgehend als private Angelegenheit verstehen bis hin zur Forderung nach einem mehr oder weniger bedingungslosen Grundeinkommen. Ein solches Spannungsfeld versteht sich wohl auch als Resultat einander konträr gegenüberstehender Menschenbilder.

Freiwilliges Engagement als Lebenskonzept

An dieser Stelle ließe sich trefflich darüber diskutieren, was zu guter Letzt der Menschheit mehr Segen bringt: das unermessliche materielle Reichtümer bescherende Produzieren von Kriegsmaterialien oder die oft unentgeltlich geleistete Hilfe für jene Menschen, die aus Kriegsgebieten flüchten müssen, das Abholzen von Wäldern – von Schutzwäldern bis zum Regenwald – oder die von vielen Freiwilligen gesetzten Aktionen für Biodiversität, der enorme Bodenverbrauch oder die ehrenamtlich erbrachte Arbeit in Naturparks und anderen Erlebnisräumen. Solche Gegenüberstellungen ließen sich gewiss noch um eine Reihe weiterer Beispiele fortsetzen.

„A Mensch mecht i bleibm, und i wü net verkauft wern wie irgend a Stickl Wår.“ Es war Wolfgang Ambros, der mit diesem Lied vor bald 50 Jahren eine jeden Zeitgeist überdauernde Sehnsucht der Menschen zum Ausdruck brachte, denn: „Net alles wås an Wert håt, muaß a an Preis hãm, aber mãch des amoi wem klår!“ Na ja, hier wäre schon zu hinterfragen, warum gerade Freiwilligenorganisationen um die Honorierung ihrer Arbeit für das Gemeinwohl so kämpfen müssen. Die Abgeltung solcher Leistungen ist leider keine Selbstverständlichkeit, sondern liegt meist im Ermessen der Entscheidungsträger. Erleichterung und zumindest mittelfristige Planbarkeit brachten Förderungsverträge, die eine Dotierung von ehrenamtlich durchgeführten Projekten seitens der öffentlichen Hand zum Inhalt haben.

Ein Hoch auf die Zivilgesellschaft

Wie wichtig freiwilliges Engagement vieler Menschen ist, lässt sich kaum ermessen. Geht es um Rettung, Feuerwehr oder Katastrophenschutz, sind deren Notwendigkeit und positives Standing ebenso unbestritten wie die von Nachbarn, Freunden und auch fremden Menschen geleistete Hilfe in Notfällen. Aber auch andere Tätigkeiten von Freiwilligen wie Besorgungen für Ältere und Kranke oder das zeitweise Aufpassen auf Kinder erweisen sich als besonders schätzenswert. Komplexere Aufgaben mit Problemstellungen in einer größeren Dimension werden oft von religiösen und zivilgesellschaftlichen Institutionen wahrgenommen, denkt man an die Hilfe für Menschen in prekären Lebenssituatio-

„Im allgemeinen Sprachgebrauch wird unter freiem Willen so etwas wie Autonomie beim Treffen persönlicher Entscheidungen gemeint sein.“

nen, handelt es sich um die Betreuung von Flüchtlingen und Asylsuchenden, Obdachlosen, Haftentlassenen beim Wiedereinstieg ins Leben in Freiheit oder um die Begleitung von Menschen in den letzten Stunden ihres irdischen Daseins.

Von großer Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind die vielen Sportvereine und natürlich auch jene Vereine, die sich der Vermittlung, Pflege und Ausübung der verschiedensten Kulturtechniken widmen, von Musik und Theater über bildende Kunst, filmisches Schaffen und Fotografie, Museal- und Ausstellungswesen oder Erwachsenenbildung bis zur Volkskultur und Geselligkeit. Gerade die jüngste Covid 19-Pandemie und die zur Bekämpfung angeordnete Isolierung führten zur Vereinsamung vieler Menschen aller Generationen. Folgen dieses Social Distancing sind nicht nur gesundheitliche und psychische Probleme, sondern auch eine zunehmende Entsolidarisierung. So gesehen gewinnt sogar der so oft gescholtene Stammtisch als Ort der unmittelbaren Kommunikation an Bedeutung. Freiwilliges Engagement in Vereinen erweist sich zudem als sinnstiftend und gemeinschaftsbildend – Qualitäten, deren Wert manchmal erst mit dem Verschwinden bewusst wird.

Zweck und Notwendigkeit des Guten

Ob freiwilliges Engagement und die dahinterstehenden Motive mit einem freien Willen einhergehen, ist ebenso schwer zu beantworten wie die Frage, ob Menschen überhaupt einen freien Willen haben. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird darunter so etwas wie Autonomie beim Treffen persönlicher Entscheidungen gemeint sein. Andererseits könnten solche Entscheidungen ausschließlich und gewissermaßen zwangsläufig als Folge biologischer, physikalischer und chemischer Prozesse betrachtet werden. Doch kaum ein Mensch wird sich als eine, rein naturwissenschaftlichen Gesetzen gehorchende Maschine verstehen wollen, vielleicht sogar als eine, die als lernfähiger Apparat programmiert ist. Die sich im Hirn ereignenden hochkomplexen biochemischen und neuronalen Abläufe werden wohl weiterhin viele Rätsel aufgeben.

Vielleicht kommt es im Ergebnis vor allem darauf an, welche Entscheidungen für den Einzelnen ebenso wie für die Gesellschaft ganz einfach gut und notwendig sind, ob diese nun frei oder unfrei getroffen werden. Als Basis jeder Entscheidung müssen dabei uneingeschränkt alle Grund- und Freiheitsrechte gelten, und zwar nicht allein aus Gründen der Moral, sondern speziell aus Zweckmäßigungsüberlegungen. Schon ein Blick in die Geschichte lehrt, dass jedes Handeln gegen die Menschenwürde Böses, enorme Schäden und Traumata nach sich zieht, beginnend bei Diskriminierung und persönlichem Leid bis hin zu Krieg und Zerstörung im globalen Maßstab. Unbedingt notwendig, zweckmäßig und in welcher Form auch immer entscheidend ist daher – im Gegensatz zum Gehorsam gegenüber Willkür – das Eintreten für Menschenrechte. Sinngemäß steht dafür das folgende Zitat von Albert Einstein: „Die Welt wird nicht bedroht von den Menschen, die böse sind, sondern von denen, die Böses zulassen.“

„Meinen freien Willen fühle ich, wer kann ihn mir beweisen!“

(Sophie Scholl)

Prädestination und freier Wille

Manchen mag es im festen Glauben gelingen, die Zweifel zwischen vermutetem freiem Willen und Vorherbestimmtheit besser zu verkraften oder sogar für sich persönlich aufzulösen. Am 12. Jänner 1943 schreibt Sophie Scholl im 22. Lebensjahr in ihr Tagebuch: „Die Prädestination und der freie Wille, diese beiden anscheinend nicht vereinbaren Gegensätze – jetzt machen sie mir eigentlich nicht mehr viele Schmerzen, obwohl ich sie so wenig erklären kann wie vorher. Dass Gott allwissend ist, daran glaube ich, und die notwendige Folgerung daraus ist, dass er auch von jedem von uns weiß, was nach seiner Zeit mit ihm ist, und von uns allen weiß, was nach der Zeit ist. Dies verlangt auch seine Eigenschaft als unendlicher Gott. Meinen freien Willen fühle ich, wer kann ihn mir beweisen!“

Sophie Scholl gehörte der Bewegung gegen die Hitler-Diktatur „Die weiße Rose“ an. Mit unter großen Gefahren hergestellten Flugblättern wurde zum Widerstand gegen die Schreckensherrschaft des NS-Regimes aufgerufen. Sie wurde am 22. Februar 1943 im Gefängnis München-Stadelheim von den Nazis ermordet. □



ELISABETH ZOTTL-PAULISCHIN

Volkssängerin, Lindabrunn

Mir g'fällt so vieles – ‚Baby Blue‘ gefällt mir genauso wie ein Dudler. Als Kind habe ich im Schulchor mit Begeisterung gesungen, deswegen lernte ich auch das Gitarrenspiel, um mich selber zu begleiten. Als Jugendliche war ich mit meinem Freund und seiner Band unterwegs. Mit 30 hörte ich das erste Mal bewusst das Hansl Trio, die Familie Klausner, die Apfelbauern oder den Lesar Kurtl mit seinen Schneebergbuam. Er war Busfahrer im familieneigenen Unternehmen, ich schnappte ihn mir und wir trafen uns regelmäßig für Proben im Museum. Und plötzlich war der Lindabrunner Dreigesang mit Manfred Digruber, Ansänger aus voller Brust, auf der Welt.

Unsere Welt ist das Z'ammsingen

Unsere Liebe gilt dem ‚Z'ammsingen‘ ohne Noten. Am schönsten war es immer im Wirtshaus, dort geht es nicht auf Knopfdruck, da muss man sich Zeit nehmen, denn die Sternstunden erlebten wir erst spät nach Mitternacht. Und das fehlt mir jetzt am allermeisten – das Wirtshaus und die sozialen Kontakte. Corona bringen wir eh nicht weg, wir sollten unser Immunsystem stärken, mehr in den Wald gehen und die Natur wahrnehmen.

Die Klänge und das ‚Zuwisingen‘ versetzen mich in eine andere Welt. Die Sorgen treten zurück und Entspannung macht sich für kurze Zeit breit. Wenn wir mit den Lindabrunnern aufgetreten sind, war eine Bezahlung für mich zu keiner Zeit ein Thema.

Vielmehr habe ich mich gefreut, wenn mir jemand ein Achterl gezahlt hat, so wie früher. Wir brauchen keine Bühne. Wo wir sitzen, singen wir drauflos, ohne Perfektionszwang, Datenschutz und Fotostress – das wünsche ich mir für die Zukunft.“ /



Nebenleistung, aber keine Nebensache

Verein „Nebenleistung“: Ein seit Mitte des 19. Jahrhunderts tätiger Hilfsverein zählt zum Immateriellen UNESCO-Kulturerbe.

Text: Mella Waldstein

Der Ausblick von St. Oswald ist atemberaubend und reicht übers Donautal und das Vor-alpenland bis zum Alpenhauptkamm. Fernblicktechnisch sitzt man in St. Oswald im südlichen Waldviertel erste Reihe fußfrei. So schön der Ort, der von Besuchern vor allem wegen seiner Wanderrouten geschätzt wird, so existenzbedrohend waren und sind Katastrophen wie eine Feuersbrunst.

1859 legte ein Großbrand fünf Häuser in Schutt und Asche. In der Folge wurde der Feuerwehrverein St. Oswald gegründet. Eine Tendenz, die sich abzeichnete, denn die Freiwilligen Feuerwehren in Österreich-Ungarn wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Leben gerufen.

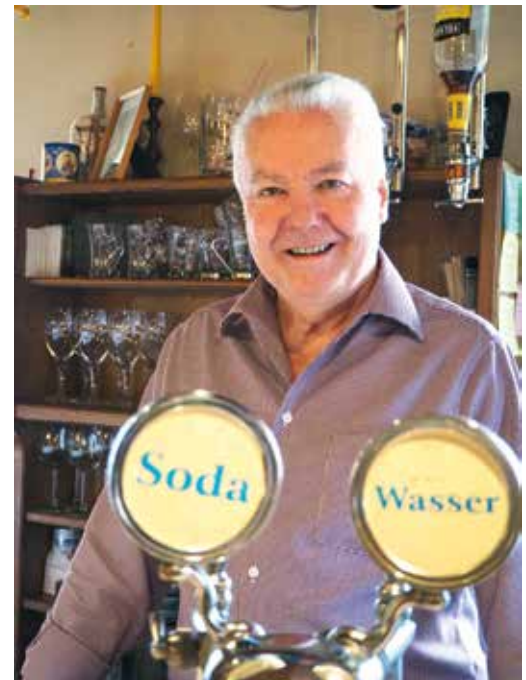
Im selben Jahr wurde auch der „Erste Verein auf gegenseitige Hilfeleistung bei Brandfällen“ mit 145 Mitgliedern gegründet. Landläufig wird der Verein „Nebenleistung“ genannt, und seitdem der Verein besteht, werden die Sitzungen im Gasthaus Wimmer-Scheuchenstuhl abgehalten. Die Obmannschaft übernimmt traditionsgemäß immer der Wirt, das Wirtshaus ist Vereinssitz und alljährlich wird die Mitgliedschaft am Johannestag (27. Dezember) von den sogenannten Vertrauensmännern per Handschlag bekräftigt.

Die Statuten für derzeit rund 140 Mitglieder gelten für zehn Jahre. Ein Auszug daraus:

- Die Mitglieder haben bei einem Schadenfall zu leisten: Ganze Leistung – 44 Stunden Handrobot. Auf ausdrücklichen Wunsch des Abbrandlers, nach erfolgter Vereinbarung, kann die Handrobot in Zugrobot im Verhältnis 3:1 geleistet werden.
- Naturalien: 20 kg Heu je Monat, 20 kg Stroh je Monat
- Vor Inanspruchnahme der Leistung muss die Schuldlosigkeit des Betroffenen Abbrandlers nachgewiesen werden.
- Jedes Mitglied hat die Möglichkeit, zwischen Voll-, Dreiviertel-, Halb- und Viertelleistungen zu wählen und im Standesbuch mit der Unterschrift zu bekunden.

„Abbrandler“ wird der Geschädigte genannt, und die Begriffe, die in den Statuten verwendet werden, sind als historisch zu bezeichnen. Das zeigt auch das Wort „Robot“, das für eine Arbeitsleistung steht. Mit der „Zugrobot“ waren einst die Fuhrwerke gemeint, mit denen die Vereinsmitglieder einander gegenseitig aushalfen. In moderner Zeit sind damit generell Maschinen gemeint, die man einem „Abbrandler“ leiht. Im Schadensfall organisieren die „Vertrauenspersonen“ – sieben Mitglieder des Vereins – die Hilfeleistung. Der „Verein für gegenseitige Hilfeleistung bei Brandfällen“ beweist, wie in einer überschaubaren Region nachhaltige Nachbarschaftshilfe funktionieren kann.

Die Höhe der Einzahlung in die Vereinskasse bestimmt auch die Versicherungsklasse – also ob dem Geschädigten mit ganzer, mit halber oder 25



Statutengemäß ist der Wirt des Gasthauses Wimmer-Scheuchenstuhl auch immer der Obmann. Historisches Vereinsbuch (u.).

Prozent Leistung ausgeholfen wird. Wenig verwunderlich, dass Versicherungsanstalten diese Form der Selbstorganisation mit Skepsis betrachteten und zu verhindern versuchten. In St. Oswald ist das nicht gelungen.

Kulturerbe

Der Verein „Nebenleistung“ in St. Oswald im Waldviertel hat 2010 die erste Niederösterreich-Eintragung in das Immaterielle UNESCO-Weltkulturerbe in der Kategorie „Gesellschaftliche Praktiken“ gebracht. Norbert Hauer, Volksmusikforscher, Sänger und Kulturvermittler aus St. Oswald, hat die Kommission auf die 160-jährige Tradition der Nebenleistung aufmerksam gemacht. □





Der lange Atem

Wie schaffen es Musikschullehrerinnen und -lehrer, die Schüler im Distance Learning zu motivieren?

Text: Johanna Weitzenböck

Durch mediale Berichterstattung sind seit Beginn der Pandemie vor allem die Regelungen für Schulen in aller Munde. Selten hört man von den Herausforderungen in den Musikschulen, in denen monatelang ein regelmäßiger Unterricht nur online möglich war/ist. Was früher selbstverständlich war, ist heute aufgrund der noch immer sehr angespannten Situation nicht oder nur unter Einhaltung bestimmter Sicherheitsauflagen möglich.

Die Musikschullehrer sind aus dem familiären Umfeld der rund 60.000 Musikschülerinnen und -schüler in

Niederösterreich nicht mehr wegzudenken. Sie sind durch den Online-Unterricht direkt in den Wohnzimmern ihrer Schüler präsent und damit fixer Bestandteil des nachmittäglichen Programms vieler Familien. Dreh- und Angelpunkt ist es, die Motivation und die Freude der Kinder und Jugendlichen zu erhalten. Doch gelingt es, dieses Ziel in dieser schwierigen Zeit zu erreichen?

Die Kunst der Motivation

Der Definition nach ist Motivation ein nicht direkt beobachtbares psychologisches Konstrukt, das die Bereitschaft eines Menschen beschreibt, Zeit, Energie und Arbeit zu investieren, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Als Erwachsener hat man dazu einen antrainierten Zugang. Man weiß, was zu tun ist, um sich selbst zu motivieren, eine Alltagstätigkeit auszuüben, die zu erledigen ist. Bei Kindern und Jugendlichen ist es nicht immer einfach, Anreize zu liefern, verpflichtende Arbeiten zu machen, wenn es so viel Spannenderes zu tun gäbe.

Wie gelingt es also den Lehrenden an den Musikschulen Niederösterreichs, den Funken überspringen zu lassen? Das ist bei einigen schon im Präsenz-Unterricht nicht immer ganz einfach, aber im Online-Unterricht mussten viele bewährte pädagogische Konzepte neu gedacht werden. Die Lehrenden versuchen vor allem mit innovativen Ideen und mittels spielerischer Herangehensweisen zu erreichen, dass ihre Schüler weiter am Ball bleiben.

Die erzielten Fortschritte beim Musizieren waren meist ähnlich wie im Präsenz-Unterricht. Monika Wippl, Instrumentalpädagogin für Querflöte an der Musikschule Wieselburg, konnte bei ihren Schülerinnen sogar beobachten, dass insgesamt mehr Zeit für das Instrument zu Verfügung stand. Der „Stress“ der Kinder und Ju-

gendlichen ist durch das komplette Herunterfahren der Freizeitangebote teilweise weggefallen. Zudem konnte sie große Dankbarkeit von Musikschülern und Eltern ob der Tatsache erfahren, dass wenigstens der Musikunterricht stattfinden kann. In zeitlich begrenzten Projekten, die Frau Wippl mit ihren Schülern umgesetzt hat, konnte die Motivation hochgehalten werden: Im ersten Lockdown wurde zum Beispiel ein Podcast aufgenommen, in dem das Programm ähnlich einem Klassenabend zusammengestellt wurde. Im Advent gab es einen musikalischen Adventskalender, für den alle zu Hause ein Video aufnahmen, welches dann täglich an die Eltern geschickt wurde. Diese kleinen „Auftritte“ im eigenen Wohnzimmer retteten viele über die Zeit hinweg, in der an den Musikschulen keine Veranstaltungen möglich waren.

Selbständigkeit fördern

Roswitha Schmatzberger, Instrumentalpädagogin für Flöte an der Musikschule Wolkersdorf, berichtet, dass der erste Lockdown ab März 2020 für alle Lehrenden noch ein Abenteuer war. Eine spannende Erkenntnis aus der Zeit des ersten Lockdowns war für sie die Tatsache, dass jene Musikschüler, die ein Ziel verfolgten, auch Spaß am Üben hatten und sich Woche für Woche verbessern konnten. Das Fördern des selbständigen Lernens war dabei von essenzieller Bedeutung. Als besondere Motivation dienten kurze „Minikonzerte“, die über ausgewählte digitale Medien an alle Eltern geschickt wurden.

Wieder einen anderen Zugang hat Clemens Schaller, Jazzpianist an der Musikschule Wienerwald Mitte, für seine Schülerinnen und Schüler gefunden: Er lässt diese in erster Linie ihre Stücke selbst auswählen, da sie dadurch erst so richtig engagiert üben. Er unterstützt sie dabei und passt die Stücke im Schwierigkeitsgrad an ihr eigenes Spielniveau an. Dazu schreibt

er ihnen die Noten für ihre Version und schickt ihnen Videos, in denen er die Stücke langsam vorspielt. Auch hier zeigt sich, dass es für beide Seiten zielführend ist, wenn die Motivation, am Instrument zu üben, aus eigenem Antrieb kommt.

Der lange Atem der Eltern

Auch der lange Atem der Eltern, die den Kindern eine Ausbildung an den Musikschulen ermöglichen, ist gerade in der Zeit des Distance Learning sehr zu würdigen. Andreas Trauner, Instrumentalpädagoge für Trompete an der Musikschule Horn, misst der Mithilfe der Eltern besondere Bedeutung bei, da sie auch bei ganz banalen Tätigkeiten halfen, ohne die kein Online-Unterricht möglich gewesen wäre: Ausdrucken von Notenblättern, die Kinder an das Üben erinnern oder technische Schwierigkeiten vor Ort zu lösen. Andreas Trauner berichtet, dass eine persönliche Verbindung beim gemeinsamen Musizieren in ei-



So sieht Online-Unterricht aus - wie hier in Wöbling (ganz o. und u.). Flötenschüler der Musikschule Deutsch Wagram (o.).

„Der Online-Unterricht hat in vielen Familien dazu beigetragen, das Gefühl einer doch noch existierenden Normalität zu vermitteln.“



„Der lange Atem der Eltern in diesen Zeiten ist sehr zu würdigen.“

nem Raum deutlich mehr zu spüren ist als im Online-Format. Spannend war es allerdings, in das private Umfeld hineinzublicken und dadurch auch neue Facetten der Jugendlichen wahrzunehmen. Erstaunlich war für die Mehrheit der Lehrenden, wie viel die Kinder zu leisten bereit waren – aus Liebe zur Musik und zum eigenen Instrument. Dies hatte zur Folge, dass viele Lehrende ihre Arbeit auch trotz der ungewohnten Umstände als befriedigender wahrnahmen.

Trotzdem war für viele Lehrende die Arbeit im Distance Learning anstrengender und insgesamt aufwändiger als im Präsenz-Unterricht. Aus der aktuellen wissenschaftlichen Studie „Musikalisches Distance Learning“ von Wilfried Aigner, Michaela Hahn

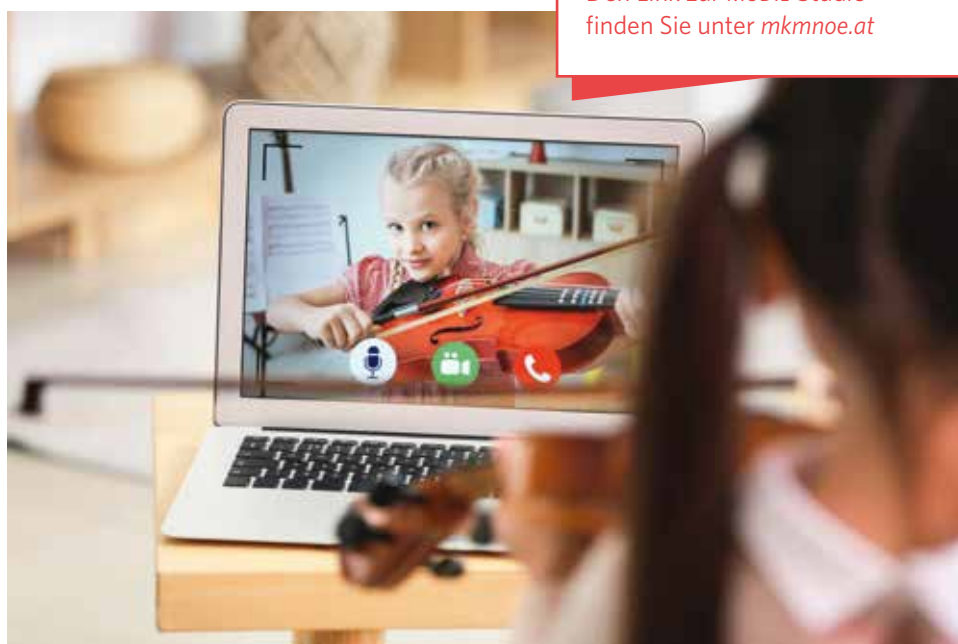
und Michael Huber ging hervor, dass rund zwei Drittel der Musiklehrenden auch nach Corona digitale Tools in ihren Unterricht integrieren wollen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Lehrenden der Musikschulen in Niederösterreich mit ihrem Online-Unterricht bestimmt in vielen Familien dazu beigetragen haben, das Gefühl einer doch noch existierenden Normalität zu vermitteln, die in so vielen anderen Bereichen abhandengekommen ist. Das Wichtigste ist, mit innovativen Ideen kreativ und vor allem positiv der Zukunft entgegenzublicken, denn nur so schaffen wir gemeinsam den Weg aus der Krise. □

STUDIE MUDIL

Musikalisches Distance Learning: Erfahrungen, Auswirkungen, Perspektiven.

Den Link zur MUDIL-Studie finden Sie unter mkmnoe.at



MELANIE LOPIN

Obmann-Stellvertreterin und Kustodin
Museumsverein Korneuburg

Die Freiwilligenarbeit ermöglichte mir den Einstieg in die Museumswelt, sie fordert mich heraus und fördert meine persönliche Entwicklung. Für den Museumsverein Korneuburg, den Betreiber des Stadtmuseums, arbeite ich ehrenamtlich seit 2013, derzeit als Obmann-Stellvertreterin und Kustodin, weil ich die Rahmenbedingungen ändern und das Stadtmuseum weiterentwickeln möchte.

Zwischen Chancen und Grenzen

Da wir im Verein alle unentgeltlich arbeiten, kommen wir personell schnell an unsere Grenzen. Ich sehe den rein ehrenamtlichen Betrieb eher problematisch, weil heute der Betrieb so nicht gesichert ist und immer wieder Fragen nach Standards und Verbindlichkeiten auftreten. Die Museen entwickeln sich weiter. Neue Blickwinkel werden diskutiert. Was ist der Zweck der Museen heute? Sie haben die Aufgabe, zu bilden, Räume für Erfahrungen zu schaffen und Diskussionen zu ermöglichen. Gerade für unser regionales Stadtmuseum sehe ich hier großartige Chancen. Dies verlangt jedoch professionelle Museumsarbeit. Wünschenswert ist für mich deshalb nicht nur der Diskurs über die Rolle der regionalen Museen, sondern auch über Arbeitsbedingungen: Freiwilligenarbeit nach ICOM-Österreich-Richtlinien UND professionelle, bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – für eine Zukunft unserer Museen!“ /

Gschaftlhubert & Vereinsmaja

Von Wolfgang Kühn



Hubert und Maja litten schwer unter der Pandemie. Nicht nur, dass beide im Homeoffice arbeiten mussten, noch schlimmer war, dass die Aktivitäten sämtlicher Vereine, in denen sie aktiv sind, auf Eis gelegt waren, das Gesellige, das fehlte beiden trotz intakter Beziehung schon sehr.

Umso größer die Freude, als es endlich möglich ist, zu einer gewissen Normalität zurückzukehren.

Hubert ist überglücklich, als er mit seinen Freunden erstmals wieder dem gemeinsamen Montagshobby Fußball nachlaufen kann. Die Gelenke sind eingerostet, gefährlich, weil sie jetzt um einiges mehr Gewicht zu tragen haben ...

Sport steht auch bei Maja am Montagsprogramm. Die Turnerinnen treffen sich seit vielen Jahren, das abgelaufene Wochenende liefert praktischerweise immer jede Menge Gesprächsstoff.

Doch Hubert und Maja frönen nicht nur dem Sport, sie sind auch in den hiesigen Chören aktiv. Jetzt, wo die Aerosole nicht mehr so dicht umherwabern, trällert es sich gleich doppelt so schön. Und strapazierte Stimmbänder gehören bekanntlich geölt, sprich: Gemütlicher Ausklang beim Heurigen ist angesagt, wo sich beide Gesangsgruppen wie abgesprochen oft treffen.

Mittwoch steht bei Hubert abermals Sport am Kalender, diesmal schwingt er sich auf sein Rennrad und verspricht sich und seiner Maja hoch und heilig, nach dem Training unverzüglich nach Hause zu kommen, was manchmal auch gelingt.

Am Donnerstag auf der Sparvereinssitzung muss Hubert als Schriftführer auf jeden Fall dabei sein. Es hat sich einiges angesammelt. Nicht nur Geld. Eine Handvoll Geburtstage wollen nachgefeiert werden ...

Bei Maja ist am Donnerstag die Kochgruppe an der Reihe, die sich aus der Tupperware-Runde entwickelt hat und seit zwei Jahren auch männliche Mitglieder aufnimmt.

Der Freitagabend beim Kegelclub ist Hubert heilig. Da trifft es sich gut, dass Maja Mitglied bei der örtlichen Feuerwehr ist, die sich für gewöhnlich ebenfalls an Freitagen trifft.

Als begeisterter Bergsteiger nimmt Hubert selbstredend auch an den zahlreichen Aktivitäten der Wanderfreunde teil, noch dazu, wo er deren Vereinskassier ist. Jeden zweiten Samstag wird die nähere Umgebung per pedes großflächig vermessen.

Maja hingegen ist an Samstagen nur indirekt sportlich aktiv. Jede zweite Woche, immer dann, wenn der örtliche Fußballverein, bei dem ihr jüngerer Bruder Stürmer ist, ein Heimspiel hat, betreut sie mit ein paar Spielerfrauen den Mehlspeisenstand. Am Vormittag wird wie wild gebacken, am Nachmittag dann das große Wetteifern, ob die Erdbeerroulade von der Gerti, die Nusstorte von der Hanni, die Nutellaschnitte von der Gisi oder doch der Schokokuchen von der Maja den größten Anklang findet.

Weil die Vereinsaktivitäten der Wanderfreunde und die Heimspiele der Fußballer oft nicht auf dieselben Samstage fallen, bleibt Hubert und Maja zumeist nur der Sonntag für gemeinsame Aktivitäten.

Das hält unsere Beziehung auf ewig jung, meinen sie lachend, wenn man sie darauf anspricht, wie wenig sie sich eigentlich sehen. □

Wolfgang Kühn, geb. 1965, lebt in Zöbing/Langenlois. Autor, Musiker (Zur Wachauerin, VESSELSKY // KÜHN), Kulturveranstalter, Herausgeber. 2021 erscheint der Roman „Kurzenbach“ (Bibliothek der Provinz).



Das Leben ist nicht digital



Die Opernsängerin Daniela Fally über die Ängste der Kinder, das Singen im Hof eines Pflegeheimes, den Online-Gesangsunterricht, ihre Heimat Pottenstein und ihre Pläne für ein Klassik-Festival.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Margarete Jarmer

„So sind wir Frauen eben – zuerst die Qualifikationen aneignen und dann tun.“

Wie funktioniert das Familienleben eines Künstlerpaares mit einer fünfjährigen Tochter in Corona-Zeiten?

DANIELA FALLY: Seit unsere Tochter auf der Welt ist, waren wir noch nie so lange alle zusammen. In dieser Hinsicht bekommt die Pandemie einen positiven Aspekt. Natürlich sind wir nicht so sorgenfrei, wie wir sein könnten, da seit über einem Jahr unser Beruf als Opernsänger quasi nicht mehr existiert. Es ist sehr surreal und dennoch müssen wir damit leben.

Wie sieht das mit anderen sozialen Kontakten aus, denn gerade als Opernsängerin muss man ganz besonders vorsichtig sein.

DANIELA FALLY: Ich denke in der Frage ehrlich gesagt weniger an mich als mehr an mein Kind. Ich bin sehr glücklich, dass im Kindergarten von den sozialen Gesichtspunkten her noch alles relativ normal abläuft. Es ist aber schon schlimm genug, wenn den Kindern bewusst wird, dass sie sozusagen eine Gefahr für uns Eltern oder für ihre Großeltern darstellen könnten. Das macht etwas mit ihnen.

Wird das Virus für die Kinder zur Normalität?

DANIELA FALLY: Es ist natürlich im Bewusstsein der Kinder, weil es permanent diskutiert und thematisiert wird. Ich hoffe, dass man sich irgendwann wieder ganz sorgenfrei umarmen kann. Wenn ich höre, dass unsere kleine Tochter sagt, dass sie ihrem zukünftigen Verlobten wegen Corona kein Bussi mehr gibt, dann ist das schon sehr erschreckend. Eltern haben hier eine besondere Aufgabe, dass sie aufklären, keine Angst verbreiten, dennoch sorgsam sind, sodass möglichst keine bleibenden Schäden entstehen.

Sie sind in Pottenstein geboren und leben jetzt in Wien. Fühlen Sie sich als Niederösterreicherin?

DANIELA FALLY: Ja, absolut, aber auch als Wienerin. Ich habe immer schon diese „Mischform“ gelebt, weil mein Vater Wiener ist. Für mich war sowohl die Stadt als auch das Land mein Zuhause. Ich bin in Pottenstein aufgewachsen und bekenne mich sehr zu meiner Heimat, bin sehr dankbar und im regen Kontakt mit meiner Heimatgemeinde. Meine besten Freundinnen sind teilweise immer noch dort, unsere Mütter sind schon im selben Spital nebeneinandergelegen. Meine Heimat ist ein ganz wichtiger Teil meines Lebens und ich fühle mich tief verbunden.

Sie haben im Vorjahr im Innenhof des Berndorfer Seniorenheims für die Bewohner gesungen. Wie war das Gefühl für Sie?

DANIELA FALLY: Es war mir ein Herzensanliegen, denn mein Vater ist dort im Pflegebereich sehr gut aufgehoben. Es war mir sowohl für die Menschen im Altersheim wichtig, eine Abwechslung zu bieten, aber ich wollte auch ein deutliches Zeichen des Dankes für das Pflegepersonal setzen. Was hier geleistet wird, ist schier unglaublich. Eine Zeitlang waren keine Besuche möglich, da hat das Personal zusätzlich zu seiner Arbeit unter schwierigen Covid-Bedingungen auch verstärkt den ganzen Zuspruch übernehmen müssen. Altenpfleger, aber auch Kindergartenpädagogen sind wahrscheinlich die prägendsten Personen außerhalb des Familienverbundes für Menschen, die am Anfang oder am Ende des Lebens stehen. Das sind für mich die Alltagshelden, denn sie zeigen uns tagtäglich, was Außergewöhnliches geleistet wird.

Wie haben die Bewohner auf Ihre gesanglichen Darbietungen reagiert?

DANIELA FALLY: Wenn der Wert der Kunst manchmal in Frage gestellt wird oder der Eindruck vermittelt wird, dass sie gar nicht als wichtig erachtet wird, dann zeigt dieses kleine Beispiel, was Musik und Kunst bewirken können. Gerade bei schwachen oder auch dementen Menschen kann man viel bewirken, denn man

WORDRAP

Grafenegg: traumhaft schön

Wein: hin und wieder in edler Form

Grenzgängerin: im Innersten sehr gerne

Bühne: Heimat

Landluft: Labung

Landwirtschaftliche Produkte: das Beste überhaupt

Selfie-Mania: fürchterlich

Liebe: Lebenselixier

Ziele: nicht mehr so wichtig

erreicht damit ihr Herz, schafft ein paar Glücksmomente oder aktiviert Hirnregionen, wo Menschen, die dement sind oder nicht mehr sprechen können, plötzlich wieder die alten Lieder mit den korrekten Texten singen können.

Sie haben nicht nur Oper, Lied, Oratorium studiert, sondern auch Theaterwissenschaft und Schauspiel. Kann es sein, dass Sie zum Sprechtheater, wo Sie in Berndorf begonnen haben, auch wieder zurückkehren?

DANIELA FALLY: Ich schließe gar nichts aus und ich bin für alles offen. Für Herbst ist zum Beispiel eine Regie angedacht, ich lanciere neue eigene Projekte und Konzertideen, und natürlich singe ich auch weiterhin. Ich bin ein vielseitig interessierter Mensch und setze mir im Kopf überhaupt keine Grenzen mehr.

Man hört, dass Sie auch mit einem neuen Festival in Zusammenhang gebracht werden.

DANIELA FALLY: Meine Heimatgemeinde Berndorf hat mich mit der Gründung und der künstlerischen Leitung eines neuen Klassik-Festivals betraut. 2022 legen wir los. Auf diese Arbeit mit dem Schwerpunkt auf Kunst im Zusammenhang mit Regionalität und Nachwuchsförderung freue ich mich sehr.

„Als vielseitig interessierter Mensch setze ich mir im Kopf überhaupt keine Grenzen mehr.“

Gibt es weitere Pläne, die Sie realisieren wollen?

DANIELA FALLY: Ich habe die Corona-Zeit jetzt genützt, um Kulturmanagement zu studieren, denn ich bin ein wissbegieriger Mensch. Meine Fortbildungswünsche kommen stets daher, dass tolle Angebote an mich herangetragen werden und ich manchmal davor zurückschreke, weil ich es mir noch nicht zutraue. So sind wir Frauen eben – zuerst die Qualifikationen aneignen und dann tun. Also, ich warne vor, vielleicht wird es ja irgendwann mal eine Intendantin Fally geben (lacht)! Die Branche bräuchte jedenfalls dringend mehr Frauen in den Verantwortungs- und Entscheidungsebenen.

Wie sehen Sie die Situation der Kulturszene und der Künstler jetzt gerade?

DANIELA FALLY: Ich kenne genügend Leute, die jetzt entweder die Kunstsparte schon verlassen haben oder in Berufen arbeiten, die überhaupt nichts mit Kunst oder Kultur zu tun haben. Studenten von mir arbeiten im Lebensmittelhandel, auch wenn ihre Ausbildung in eine ganz andere Richtung geht. Ich mache mir Sorgen um die Jugend und deren Einstieg in den Beruf. Wie werden ihre Möglichkeiten aussehen? Ich kann mir im Moment nicht vorstellen, dass alle Theater diese Zeit überleben. Angebote wird es sicher wieder geben, aber die Frage ist, welche Spuren diese Zeit hinterlassen wird. Die Kultur braucht grundsätzlich eine starke Lobby und eine einhellige Vertretung, eine Gewerkschaft würde es eigentlich ja geben, aber irgendwie ist die verschwunden, scheint mir.

Wie sehen Sie die Kulturpolitik des Landes Niederösterreich?

DANIELA FALLY: Niederösterreich ist sehr gut aufgestellt und man deckt die verschiedensten Interessen ab. Das war schon bei Landeshauptmann Pröll so und ist auch jetzt bei Landes-

hauptfrau Mikl-Leitner so. Die Kultur ist ein wichtiger Teil der Positionierung und mir gefallen Konzepte, bei denen die Regionalität wieder sehr in den Vordergrund treten soll. Es ist so wichtig, Kultur zum Menschen zu bringen, aber auch Kultur mit den Menschen zu machen. Wir dürfen nicht nur warten, dass die Leute zur Kultur kommen, sondern wir müssen sie befähigen, dass sie sich selbst als Teil dieser Kultur sehen. Wenn die Menschen spüren, wie gut dies der Seele und ihrem Inneren tut, dann werden sie nicht mehr davon loskommen. Man muss die Leute rechtzeitig, liebevoll hinführen, Kultur zu genießen oder dass sie sich selbst kulturell betätigen.

Ein Teil unserer Regionalkultur sind auch die Musikschulen. Sie sind selbst in die Musikschule gegangen. Hat Sie das geprägt?

DANIELA FALLY: Absolut! Ich verdanke der Musikschule Berndorf die gesamte Basis meiner stimmlichen Fähigkeiten. Nachwuchsförderung oder junge Talente entdecken ist total wichtig. Ich bin selbst ein absolutes Institutionenkind. Zuerst Musikschule, dann öffentliche Universität. Ohne diese Institutionen hätte man mein Talent vermutlich nicht entdeckt und es wäre nicht gefördert worden. Diese kleinen Zellen der regionalen Förderung sind ein unglaublich großer Schatz und das macht einen wichtigen Teil des kulturellen Angebots in Niederösterreich aus.

Glauben Sie, dass die verschiedenen digitalen Angebote weitergeführt werden?

DANIELA FALLY: Ich unterrichte selbst privat Gesang – derzeit auch vorwiegend online –, habe eine Sologesangsklasse am Richard Wagner Konservatorium in Wien und sehe den Bedarf, dass wir alles tun müssen, um wieder Live-Erlebnisse zu schaffen. Ich bin ein totaler Fan von „testen, testen, testen“ und auch von Plexiglaswänden,

wenn nötig. Wenn es zur Durchimpfung kommt, dann wird auch wieder Normalität Einkehr halten. Aber ich möchte live unterrichten, analog singen und leben. Das Leben ist nicht digital, und man muss schauen, dass es wieder in die analoge Richtung geht. Von der Digitalität sind wir sowieso umgeben, ob wir wollen oder nicht.

Wir leben in einer sehr egozentrischen Zeit, wo verschiedene Werte ins Wanken gekommen sind. Fehlt den Menschen der Mut, gegen Tendenzen in der Gesellschaft anzukämpfen?

DANIELA FALLY: Es ist schwierig, gegen sehr starke Gesellschaftstendenzen allein anzukämpfen. Ich versuche das aber mit meinen kleinen Möglichkeiten. Meine Werte entspringen einer christlichen Ethik, und da gehört es eben dazu, dass man anderen hilft oder dass man den Schwächeren schützt. Das ist schon seit tausenden Jahren ewig gültig und das sollte man nicht vergessen. Vielleicht braucht es mehr Mut von uns allen, klar Farbe zu bekennen, aufzustehen und den Mund zu öffnen. Wir sind viele, wenn wir uns alle in die richtige Richtung bewegen, kann sicher viel Positives bewirkt werden. Wir können aber jeden Tag selbst mutig sein, aufstehen und unsere Stimme gegen Ungerechtigkeiten erheben. □

Langversion unter:
www.kulturregionnoe.at

DANIELA FALLY

Geboren 1980 in Pottenstein, 2005 Abschluss Gesangsstudium mit Auszeichnung an der Universität für Musik und darstellende Kunst; zuvor Theaterwissenschaftsstudium, Musical- und Schauspielausbildung. Stationen u. a.: Debüt Stadttheater Berndorf, 2005 Operndebüt in Zürich, Wiener Staatsoper, Salzburg, Bregenz, Mörbisch, Klosterneuburg, München, Köln, Dresden, Hamburg, Berlin, Paris, Mailand, Chicago; Tourneen nach Japan und China.



RETTET DIE SUPPENEINLAGE!

Repertoire-Erweiterung: Parmesanreis und Luftstrudel.



Manche machen den Verlust der Vielfalt an den eingeschränkten Erdäpfel- oder Paradeissorten dingfest, aber auch Suppeneinlagen stehen auf der roten Liste. Gasthöfe haben Frittaten, Grießnockerl und wenn's hoch hergeht auch noch Leberknödel auf der Speisekarte stehen. Doch wer kümmert sich um Grießdunstkoch und Lungenstrudel, um Kohlschöberl und Eierstich, um Bröselknödel, eingetropftes Ei, Parmesanreis und Luftstrudel?

PARMESANREIS (einfach und schnell)

Zutaten:

- 40 g Butter oder Margarine
- 1 Ei
- 50 g Parmesan
- 20 g Brösel
- Salz

Zubereitung:

☞ Man treibt Butter (oder Margarine) ab, rührt das Ei, den geriebenen Parmesan, die Brösel und Salz ein und drückt die Masse von der

Rückseite des Reibeisens (die großen Löcher dazu nehmen) in die abgeseigte, siedende Rindsuppe, in welcher man den Parmesanreis höchstens 2 Minuten kochen lässt.

☞ Variante für Vegetarier: Zwiebel-suppe nehmen und anstatt Weißbrot mit Käse überbacken, Parmesanreis als Suppeneinlage.

LUFTSTRUDEL (aufwändig, Bild oben)

Zutaten:

- ☞ **Für den Teig**
 - 300 g glattes Mehl
 - 1 Ei
 - 1 Prise Salz
 - 1/8 l lauwarmes Wasser
 - 1 EL Öl zum Bestreichen
- ☞ **Zum Füllen**
 - Petersiliengrün
 - 40 g Butter

Zubereitung:

☞ Alle Zutaten so lange kneten, bis ein seidig glatter und geschmeidiger Teig entsteht. Er ist fertig geknetet,

wenn er sich sauber von der Form löst und eine glatte Oberfläche hat. Es dürfen keine Blasen sein, denn sie reißen beim Ausziehen auf.

☞ Den Boden einer Schüssel mit etwas Öl bedecken und Teig hineinlegen. Mit Öl bestreichen, zudecken und an einem warmen Ort 1/2 Stunde rasten lassen. (Das ist der wichtigste Schritt fürs Gelingen!)

☞ Ein großes glattes Tuch bemehlen und faltenfrei auf einen Tisch legen. Den Teig auf die Mitte des Tuches legen, mit einem Nudelholz vorsichtig etwas ausrollen und dann über die Handkuppen von der Mitte her auseinanderziehen. Anschließend den Teig mit den Fingerspitzen vom Rand weg ausziehen, bis er so dünn ist, dass man eine Zeitung darunter lesen könnte. Dicke Teigblätter wegschneiden.

☞ Der Strudelteig wird zu zwei Dritteln mit fein geschnittener Petersilie bestreut, den Teig gut mit zerlassener Butter beträufeln, dadurch wird der Strudel beim Backen knusprig.

☞ Die Teigblätter rechts und links einschlagen, zusammenrollen. 30–40 Minuten bei 180 °C backen. ☐



Der Platzhirsch gastiert im Mostviertel (li.). Autorinnen und Autoren (im Bild Cornelia Travnicek) im online-Gespräch, „Sehnsucht Ferne“ auf der Schallaburg.



MUSIKERLEBNIS, WISSENSZUWACHS & KULTURGENUSS

BhW AutorInnen-Gespräche online

Lesen, blättern, kennenlernen: Jeden Monat wird ein neues Buch eingehend besprochen. Im Online-Gespräch mit den Autorinnen und Autoren können Fragen gestellt werden.

27. April: Cornelia Travnicek („Feenstaub“)

25. Mai: Katharina Grabner-Hayden („Endlich Ruhe! – Sterben für Anfänger“)

www.bhw-n.eu

Tag der Musikschulen

Das bunte Programm rund um den Tag der Musikschulen am Freitag, den **7. Mai** ermöglicht das Kennenlernen der vielfältigen musikalisch-künstlerischen Angebote der 127 Musikschulen in Niederösterreich. Coronabedingt wird das Programm im Einklang mit den dann geltenden Schutzmaßnahmen durchgeführt. Aktuelle Informationen finden Sie unter mkmnoe.at bzw. auf den Internetseiten der Musikschulen.

Der Platzhirsch ist zurück!

Viertelfestival nÖ im Mostviertel: Nach der pandemiebedingten Verschiebung bekommt der Platzhirsch dieses Jahr besonders viel „Platz“ bzw. Zeit: Von **14. Mai - 31. Oktober** – das ist ein „Mehr“ von 2½ Monaten! – geht das Viertelfestival mit rund 60 Projekten und dem Motto „Bodenkontakt“ im Mostviertel über die Bühne. Details zu den einzelnen Projekten werden zeitgerecht veröffentlicht.

www.viertelfestival-noe.at

Museumsfrühling Niederösterreich

29./30. Mai in ganz Niederösterreich. Ein Picknick im Garten, eine Schatzsuche im Ort, das Anstarten alter Motoren vor dem Museum. Eine Wanderung auf den Spuren berühmter Persönlichkeiten, eine Unterhaltung mit anwesenden Künstlern: Abwechslungsreiche und gleichzeitig vorsichtige Aktivitäten planen Niederösterreichs Museen und Sammlungen, um am Museumsfrühlings-Wochenende Besucher in ihren Häusern begrüßen zu können.

www.museumsfruehling.at

Talk im Turm

Am **10. Juni**, 18.00 Uhr, lädt das BhW Niederösterreich zum fünften Talk im Turm ein. Namhafte Referentinnen und Referenten vermitteln mit Speed-Referaten Bildungsinteressierten persönliche Blickwinkel und neue Denkansätze.

www.bhw-n.eu

28. nÖ Volkskulturfestival aufhÖRRchen 2021

Das Volkskulturfestival aufhÖRRchen findet vom **17. - 20. Juni** in Hollabrunn statt. Viele der Programmpunkte, die schon für vergangenes Jahr geplant waren, werden heuer umgesetzt, neue Formate entwickelt. Das vielfältige Kulturprogramm des Festivals bietet für Besucher jeden Alters und für jeden Geschmack das Richtige: von traditionell bis schräg, von klein und fein bis zum großen Paukenschlag.

www.volkskulturnoe.at/aufhOHRchen

Singen mit Aussicht

Aufgrund des großen Erfolgs wird im Sommer 2021 die landesweite



Museumsfrühling im Stift Herzogenburg.
Quetschworkfamily im Haus der Regionen.

WEITERE TIPPS

Schallaburg: Sehnsucht Ferne

Von **20. März** bis **7. November** lädt die Schallaburg zu einer großen Reise und zu einem Aufbruch in neue Welten ein: Was trieb die Menschen früherer Zeiten an, sich auf gefährliche Wege zu begeben und neue Zivilisationen zu erforschen. Mut und Angst, Forschergeist und Selbstzweifel, Erfolg und Scheitern von Entdeckerinnen und Entdeckern sowie Reisenden faszinieren uns bis heute. Geschichten von gestern öffnen eine neue Perspektive auf die Welt von heute.

www.schallaburg.at

Weinviertler Museumsdorf

Niedersulz

Am **15. April** öffnet das Museumsdorf seine Pforten und lädt zu ausgedehnten Spaziergängen durch das autofreie, idyllische Dorf ein sowie zu Thementagen zu alten Kulturtechniken. Die originalgetreue historische Architektur, die Pflanzenvielfalt sowie die Tiere am Bauernhof vermitteln auf einer Fläche von 22 Hektar das Alltagsleben in einem typischen Weinviertler Dorf um 1900.

www.museumsdorf.at

Waldviertel Akademie

Mit ihren Aktivitäten liefert die Waldviertel Akademie Beiträge und Impulse zu aktuellen Fragen in der Region Waldviertel. Am **11. Mai**, 19.00 Uhr findet eine Podiumsdiskussion mit Zeitautor Franz J. Schweifer und Martin Lammerhuber statt: **„Tick Tack-Zeit nach eigenem Geschmack“**. Obwohl die Zeit objektiv messbar ist, empfindet doch jeder Mensch diese Zeitspanne unterschiedlich. Am **15. Juni**, 19.00 Uhr steht mit Dorli Draxler die **„Regionalkultur im Fokus“**. Um die Regionalkultur zu erhalten und weiterzuentwickeln, ist soziales Miteinander gefordert. Doch wie lebt man, wenn körperliche Distanz wichtiger ist als der gesellschaftliche Austausch?

www.waldviertelakademie.at

Initiative „Unter freiem Himmel – Singen mit Aussicht“ fortgeführt und die Volkskultur Niederösterreich ruft auch dieses Jahr an ausgewählten Orten im Freien zum gemeinsamen Singen auf. Alle Orte und Termine auf www.volkskulturnoe.at.

Akademie der Kultur.Region. Niederösterreich

Im Rahmen des Lehrgangs Kulturvermittlung finden die Wahlseminare „Community Outreach“ (**7./8. Mai**) mit Christiane Erharter und „Dialog mit Andersdenkenden“ (**4./5. Juni**) mit Peter Mlczoch und Maria Köck-Röck statt.

Die Reihe **„Impulsseminare: Mein Ort bewegt“** wird mit den Vorträgen am **29. April** „Kooperiert! Über Mehrwert und Nutzen“ mit Martin Lammerhuber, am **27. Mai** „Wie machen wir Technik menschlich“ mit Johannes Pressl und am **24. Juni** „Engagement von Zuzüglern und Neubürgerinnen und -bürgern“ mit Ulrich Schwarz-Gräber jeweils ab 17.00 Uhr fortgesetzt. www.kulturregionnoe.at/service/akademie-der-kulturregionnieder-

oesterreich

Haus der Regionen

Am **8. Mai** soll das Jubiläumskonzert „100 Jahre Ernst Schandl“ nachgeholt werden. Weiters stehen Musikanten aus dem Ausseerland (**14. Mai**), das Ensemble Aniada a Noar (**20. Mai**) sowie die Quetschworkfamily (**28. Mai**) auf dem Programm. Für Juni sind Hotel Palindrone (**2. Juni**), D'Schlofhaumbuam (**11. Juni**) und die Postwirtmusi (**24. Juni**) eingeladen. Aktuelles Programm auf www.volkskulturnoe.at.

Brandlhof

Auch der Brandlhof hofft nach vielen Monaten der Winterruhe wieder auf eine vorsichtige Öffnung – mit kleinen, feinen und neuen Formaten wie dem Repair-Café (**8. Mai**, 11.00 Uhr), aber auch mit erprobten Veranstaltungen. **20. Mai**, 18.30 Uhr: ARTSchmidatal Literatur mit E. Schebesta und A. Nadalini, **17. Juni**, 18.30 Uhr: ARTSchmidatal Literatur mit Tom Gschwandtner, **2. Juli**, 20.00 Uhr: Bühne Weinviertel Premiere „Jeder-mann“, (weitere Termine: **8.-10.** und **16.-18. Juli**, jeweils 20.00 Uhr) www.volkskulturnoe.at/brandlhof

Mit dem sog Theater
entstehen theatrale
Interventionen im Museum
St. Peter an der Sperr – so
wie bei der Ausstellung
„Für Kaiser und Vaterland“ ...



So ein Theater!

Wie theatrale Kulturvermittlung im Museum neue Dimensionen eröffnet, zeigt das Museum St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt gemeinsam mit dem sog Theater.

Text: Eveline Klein

Vorbei sind die Zeiten, als ein Besuch im Museum das schweigende Betrachten von Objekten, ein Flüstern vor Gemälden und ehrfürchtiges Staunen vor dem scheinbar allumfassenden Wissen der „Führerinnen“ und „Führer“ war. Kulturvermittlung will etwas ganz anderes! Sie will Menschen mit einbeziehen und sie partnerschaftlich für Kunst, Geschichte, Technik oder eines der vielen speziellen Samm-

lungsgebiete begeistern. Die freie Theatergruppe des sog Theaters aus Wiener Neustadt ist zweimal im Jahr mit ihrem „Playback Theater“ im Museum St. Peter an der Sperr zu Gast. Dann erzählen die Besucher in wenigen Sätzen ihre Erlebnisse zu Themen wie Sommer, Reisen, Erinnern oder Familie. Die Theatergruppe spielt diese Szenen „zurück“, sie setzt sie künstlerisch-assoziativ um. Aus der Freude der Teams von Museum und Theater-

„Dialog, Fragen, Lachen und Staunen, genau das wollen die Museen von heute vermitteln.“



... bei den „Schutt(t)räumerinnen“.

gruppe an der Umsetzung von Themen ergab sich eine natürliche Verbindung von Kulturvermittlung und theatralen Methoden.

Im Herzen bewegt

Mit dieser theatralischen Umsetzung hat das Museum in Wiener Neustadt Neuland betreten. Wie muss eine Ausstellung geplant werden, damit sich Publikum und Schauspieler darin bewegen können? Welche Geschichten kann man damit erzählen? Welche Möglichkeiten bieten Literatur, Musik und museale Präsentation für unsere Gäste? Rasch war klar, man braucht vor allem Begeisterung für die Sache, Mut zur Auswahl der Themen und – ausreichend Platz im Ausstellungsraum. Mit der Sonderschau „teatime“ über die Kulturgeschichte des Tees wurde 2013 der erste Versuch gestartet, Kulturvermittlung mit theatralen Mitteln umzusetzen. Bei einem Gastspiel einer chinesischen Theatertruppe waren einige Zeit zuvor im Stadttheater Wiener Neustadt Kulissen zurückgeblieben. Diese wurden in die Ausstellung eingebaut und als Theaterbühne genutzt. Wo solche offensichtlichen Hilfsmittel fehlten, überspielten das die Schauspielerinnen und Schauspieler mit Pantomime, literarischen Zitaten und Requisiten. Die Kulturvermittlerin übernimmt in einem solchen Ablauf den verbindenden Part. Sie verknüpft das Theatrale mit kurzen Statements, lässt sich von den Schauspielern unterbrechen, greift aber auch in Szenen ein.

2014, im Gedenkjahr an den Beginn des Ersten Weltkriegs, bezogen die theatralen Interventionen das Publi-

MUSEUM

ST. PETER AN DER SPERR

Johannes-von-Nepomuk-Platz 1
2700 Wiener Neustadt
www.museum-wn.at

Nachlese:

Im Rahmen des Niederösterreichisch-tschechischen Museumstags hielt Eveline Klein den Vortrag „Mit Herz, Hirn und Hand. Theatrale Kulturvermittlung im Museum“. Dieser kann, gemeinsam mit anderen Präsentationen und Praxisbeispielen zum Thema „Museen als relevante Orte der Region: Museen bewegen!“, auf www.noemuseen.at nachgehört und -geschaut werden.

kum direkt ein, gespielt wurde mitten in der Gruppe. Diese Unmittelbarkeit zeigte in den abschließenden Diskussionen Folgen, denn die Besucherinnen und Besucher waren viel eher bereit, im Anschluss über das Erlebte zu sprechen, waren betroffener.

„Die Schutt(t)räumerinnen“ 2016 wurden zur Ausstellung über den Wiederaufbau von Wiener Neustadt geplant. Dieses Programm, das in den Kasematten startete, durch die Stadt führte und im Museum endete, war für das ganze Team ein prägendes Erlebnis. Die persönliche Betroffenheit der Besucherinnen und Besucher, meist Nachgeborene mit sehr intensiven Familienerinnerungen, hat die „Schutt(t)räumerinnen“ getragen und

einen großen Erfolg ermöglicht. Das sog Theater bekam dafür einen Kulturpreis des Landes Niederösterreich.

Sehnsucht nach Triest

Theater, Museum und gutes Essen? Ja, das passt wunderbar zusammen. Zur Ausstellung über den Wiener Neustädter Kanal 2016 entstand ein theatral-historisch-literarisch-musikalisch-kulinarisches Programm: „Andiamo a Trieste“. Die großen Pläne der Konstrukteure, den Kanal bis nach Triest zu bauen, scheiterten im 19. Jahrhundert zwar, die Sehnsucht nach Italien, wenn auch nicht aus verkehrspolitischen Gründen, ist doch ein ewiges Thema.

Biedere Zeiten?

Begleitend zur Ausstellung „Biedere Zeiten“, die sich mit dem gar nicht so biederem Biedermeier in Wiener Neustadt auseinandersetzt, wird derzeit an einem theatralen Kulturvermittlungsprogramm für Herbst 2021 gearbeitet. Es richtet das Brennglas auf eine Zeit, die sich zwischen den Polen Fortschrittlichkeit und Stagnation befand. Im Wechselspiel zwischen Konservatismus und Liberalismus eröffneten sich manchmal Chancen, die zu ergreifen sich lohnten. Jene, die sich ihren Platz im Leben mühsam erkämpfen mussten, scheiterten oft an den starren Systemen. Dies zu beleuchten, ist eine spannende Aufgabe. Ab Herbst 2021 laden das sog Theater und das Museum St. Peter an der Sperr ein, in die Welt des Biedermeiers einzutauchen und sich begeistern, ergreifen, belustigen, in Erstaunen versetzen zu lassen. □



Das ist (k)eine Pflichtlektüre

Kreative Kniffe (Lifehacks)
für mehr Leselust.

Text: Nicole Malina-Urbanz



Vorlesen, trotz räumlicher Distanz. Landkarten lesen ist auch eine Reise (ganz o.).

Auf meinem Nachtkästchen stapeln sich die Bücher: Hilfe, mein Kind will nicht lesen! Ich sehe leider nicht mehr so gut und lese deshalb nicht mehr. Lesen ist etwas für die Schule und ich habe schon ausgelernt. Lesen ist langweilig, zeitraubend, Lesen ist unkommunikativ und macht einsam und überhaupt, was ist heute noch lesenswert?

Wer kennt sie nicht, die vielen Argumente, die einen Verlust der Leselust in der heutigen Zeit attestieren? Darüber hinaus scheinen alle drei Jahre die alarmierenden Ergebnisse der PISA-Studie zur Lesekompetenz diese Annahme zu untermauern. Doch Tatsache ist, dass wir im digitalen Zeitalter so viel lesen und auch schreiben wie niemals zuvor, nur eben anders bzw. auf verschiedene Arten und Weisen.

Lebenskniffe

Das Lesen von vielfältigen Lesemedien und in unterschiedlichen Lesemodi ist allein keine Errungenschaft des 21. Jahrhunderts, sondern liegt dem Lesen seit Menschengedenken inne. Voraussetzung für diese positive Sichtweise ist ein erweiterter Lesebegriff, gepaart mit kreativen und alltagstauglichen Lösungsansätzen, wenn die Lust am Lesen doch mal abflauen sollte.

Ist von kreativen Alltagslösungen die Rede, kommt die geneigte Leserin, der interessierte Leser nicht an einer neumodernen Begriffskonstruktion vorbei. Und schon sind wir bei dem „fashionablen“ Begriff aus der Technologiewelt, welcher – geprägt 2004 vom britischen Technikjournalisten

Danny O'Brien – seither in unsere Alltagssprache eingezogen ist: Lifehack.

Lifehacks, sprich Lebenskniffe, die auf kreative Weise unseren Alltag erleichtern sollen, gibt es für alle möglichen Lebensbereiche und in allen Formen und Formaten. Digital in den sozialen Medien oder auch gedruckt in Buchform in der Ratgeberliteratur finden sich mitunter sehr kreative Kniffe und Tricks, die tatsächlich im Alltag hilfreich sind.

Lese-Lifehacks, damit es im Leseleben nicht hakt

Um diese Lifehacks rezipieren zu können, ist Lesen unumgänglich. Wenn es aber gerade damit etwas hakt, sind Lifehacks für mehr Leselust gefragt, um auch die leseunlustige Umgebung zum (Mehr-)Lesen zu motivieren. Macht man/frau sich in den weiten Welten des Internets auf die Suche nach Lifehacks zum Thema Lesen, finden sich zwar einige interessante Tipps, diese setzen sich zumeist aber nur mit dem Lesen im ganz klassischen Sinne auseinander und warten mit bücherbezogenen Tipps auf. Doch insbesondere das Denken und damit verbundene Tun in ungewohnten Denkbahnen machen den Erfolg zahlreicher Lifehacks aus. Weshalb also nicht auch beim Lesen, das heutzutage ohnehin viele Formate kennt, mal um die Ecke denken und anders bzw. etwas anderes lesen?

LESE-LIFEHACK 1:

Gemeinsam statt einsam lesen

Wie wäre es, sich einmal wieder etwas vorlesen zu lassen? Vorlesen hat eine weit zurückreichende Tradition und ist auch heute noch nicht nur für Kinder gut. Vorlesen kennt keine Alters-, und im Gegensatz zu früher, auch keine Standesgrenzen. Ferner können nicht nur Bücher vorgelesen werden, sondern mit etwas Kreativität ganz ungewohnte Lesewege begangen werden. Dazu kommt, dass Vorlesen und gemeinsames Lesen die Beziehungsebene stärken. Ideen gesucht?

Und so wird Lesen zur Familiensache: www.zeitpunktlesen.at/family-literacy

LESE-LIFEHACK 2:

Lies die Spur der Natur

Frühling ist's und Wald und Wiese laden zur Frühlingskur. Am besten wir folgen dem Ruf der Natur und lesen die Spur. Neben Tierspuren, verschiedenen sprießenden Pflanzenarten und den ersten Wildkräutern zum (Auf-)Lesen oder am Himmel selbst das Wolkengewimmel – es lässt sich allerlei in der Natur lesen wie etwa fantasievolle Wolkenwesen. Und dabei kommt nicht nur das Gehirn in Schwung, sondern auch unser Körper bewegt sich durch Naturleselust ganz ohne Frust. Zahlreiche Tipps, Rätsel und Mitmach-Ideen, die bereits im Frühling lesenswert sind, finden sich auf www.zeitpunktlesen.at/sommer-lesen

Und mit einem LesePASS macht das Naturlesen noch viel mehr Spaß:

www.zeitpunktlesen.at/lesepass2021

LESE-LIFEHACK 3:

Lesen zum Erlebnis machen

Es gibt sie, die besonderen Leseorte. Was der einen der bequeme Lesesessel ist, ist dem anderen das verborgene Örtchen. Tatsache ist, lesen kann man(n) und frau überall und die Atmosphäre eines besonderen Leseorts wirkt sich äußerst positiv auf die Lesemotivation aus. Aber nicht nur die besondere Atmosphäre eines Ortes macht Lesen zum Erlebnis, sondern insbesondere das Was und das Wie. Ob Lesen als Fest gefeiert wird oder verschiedene Themen auf unterschiedliche Arten gelesen und weiterbearbeitet werden – der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesteckt.

Ungewohnte Lesewege geht auch die Leseinitiative Zeit Punkt Lesen, die mit Kreativität und einem erweiterten Lesebegriff das Mehr zum Lesen im Leseland Niederösterreich vermittelt. Noch mehr Inspiration gesucht? □

www.facebook.com/ZeitPunktLesen



HELENE STINAKOVITS

Leiterin BhW Kottlingbrunn und Baden, Bibliothekarin

Zum Ehrenamt bin ich durch meine Schwiegereltern gekommen“, erzählt die Bankkauffrau, die aufgrund ihrer Heirat von Wien nach Kottlingbrunn gezogen ist. „Sie waren in der Gemeinde sehr aktiv.“

Wissen teilen

Das ist Helene Stinakovits ebenso. Im BhW sind ihr die Kursangebote für Senioren ein großes Anliegen: Sicherheit im Internet – wie erkennt man betrügerische E-Mails, Erbschleichertricks und Gewinnspiele. Wie entlarvt man Fake News? Derzeit werden diese Inhalte als Webinar angeboten. Ihre Erfahrungen zu diesem Thema hat sie mit Kolleginnen und Kollegen in einer Arbeitsmappe gebündelt und didaktisch aufbereitet. Auch das ist ein wichtiger Aspekt der Freiwilligentätigkeit: Wissen und Erfahrung weiterzugeben.

Frau Stinakovits ist ebenso im Schlossmuseum Kottlingbrunn aktiv und sie leitet die Gemeindebücherei. Hier gab es im ersten Lockdown ein Buch-Lieferservice und im nächsten Lockdown das Click-&-Collect-System, wobei die bestellten Bücher in Sackerln bereitstanden. Für Menschen ohne Internetzugang hat Helene Stinakovits telefonisch Lesewünsche ausgelotet und Bücher empfohlen.

„Was mich stört, ist, dass viele glauben, für diese Tätigkeiten Geld zu bekommen. Ehrenamtsfest und der ‚Tag der Freiwilligen‘ sind gute Wege, um auf die ehrenamtliche Arbeit aufmerksam zu machen.“ Doch bis das in den Köpfen aller verankert ist, wird es noch eine Zeit brauchen./

Bildung aus der Schublade

Die Antike in Lack, Schwefel und Gips. Die Wiederentdeckung der Daktyliothek aus dem Stift Heiligenkreuz.

Text: P. Roman Nägele OCist.



Die Daktyliothek des Stiftes Heiligenkreuz gestaltet in Buchform (re. Seite). Die Antike, abgebildet in Gips (o.); Motive aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit in Siegellack (re. Seite).

Die Sammlung lagerte im Kunstdepot, abgestellt auf einem Kasten. Beim ersten Hinschauen vermutete ich eine Reihe von vergessenen, verstaubten Büchern. Das Innenleben der buchähnlichen Schachteln war erstaunlicherweise ganz gut erhalten. Was ich zu sehen bekam, konnte ich nicht deuten. Ich hatte auch keine Bezeichnung für diese seltsamen Objekte. Erst bei intensiverem Nachfragen hörte ich zum ersten Mal das Wort „Daktyliothek“,

welches ich ob der zuvor niemals gehörten Fremdartigkeit sofort wieder vergaß. Trotz des Staubes faszinierten mich die ovalen, kleinen, in Gips gegossenen Medaillons.

Daktylo...was?

Das Kunstwort Daktyliothek bezeichnet Sammlungen von Ringen, später von Abdrücken geschnittener Steine (= Gemmen), die in einem Kästchen angeordnet sind. Die Gemmen wurden mittels einer eigens dafür entwickelten Paste kopiert, deren Material möglichst dem Original gleichen sollte. Der Deutsche Philipp Daniel Lippert (1702–1785) hat diese Methode entwickelt.

Weniger aufwändige Abgüsse wurden in Gips, Siegellack oder Schwefelmasse ausgeführt.

Diese Sammlungen ermöglichten dem Betrachter im 18. und 19. Jahrhundert, die Antike in Abdrücken zu sehen und im Wortsinn auch zu begreifen. Eine Daktyliothek konnte Gemmen präsentieren, deren Betrachtung sonst Reisen nach Moskau, St. Petersburg, Neapel oder London erfordert hätte. Nicht nur geografische Distanzen, sondern auch der Umstand, dass die meisten kostbaren Gemmen in Privatbesitz waren, erschwerten deren Zugänglichkeit. Der Herausgeber solch einer Sammlung ordnete die Abdrücke nach seinem Konzept und lieferte in einer Begleitschrift Informationen zu den einzelnen Abdrücken.

„Der heutigen Betrachtern wichtige Unterschied zwischen Original und Kopie war zur damaligen Zeit eher aufgehoben.“

Von der Schatzkammer zur Reproduktion

Die antike Steinschneidekunst ist heute ein eigenes Forschungsgebiet im Rahmen der Archäologie. Die kostbaren Steine sind in Schatzkammern und staatlichen Einrichtungen aufbewahrt, und die Ergebnisse dieser Forschungen stehen einem interessierten Publikum zur Verfügung.

Die antike Glyptik erfuhr im Mittelalter, in der Renaissance und im Barock eine wahre Blüte. Und doch: Aufgrund ihrer Kostspieligkeit in der Anfertigung war diese Art der Reproduktion ein Refugium und Privileg der reichen Oberschicht.

Besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts änderte sich diese Situation: Die Gemmen galten seit jeher als Quelle für die Erkenntnisse der antiken Kunst. Da sich eine Gemmensammlung nicht jeder Adelige, Bürger oder Geistliche leisten konnte, verlegte man sich auf die kostengünstigere Va-

riante der Reproduktionen. Die nun zumeist aus Gips produzierten Kameen – zumeist im Oval geschnitten und mit gelber Goldrandfolie eingefasst, manchmal vom Erzeuger signiert und mit einer laufenden Nummer versehen – waren vor allen Dingen privaten Sammlungen und der Bildung verpflichteten Familien zugänglich.

Ende des 18. Jahrhunderts war diese Art von Sammlungen so beliebt, dass sie in den Gymnasien und Lehranstalten verwendet wurden.

Die Antike sehen

Mythische Szenen und Porträts, zumeist aus der griechischen Antike, wurden nun für die breitere Öffentlichkeit zugänglich. Diese Beliebtheit war der Ansicht geschuldet, dass das Studium der antiken Kunst den „Geschmack“ und damit die gegenwärtige Kunst verbessere.

Eines war im aufkommenden Klassizismus wichtig: Man musste die Antike wirklich sehen können. Diesem eigentlich einfachen Prinzip standen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die Reisen nach Griechenland oder Italien waren nur wenigen Gelehrten oder vermögenden Privatpersonen möglich. Zudem waren solche doch gefährlichen Reisen der Jugend vorbehalten.

Glaspaste, Gips, Schwefel, Siegellack

In verschiedenen Materialien (Glaspaste, Gips, Schwefel, Siegellack) wurden Abdrücke antiker Gemmen entwickelt. Siegellackabdrücke waren sicherlich der finanzierbarste und einfachste Weg, um Gemmenbilder bekannt zu machen.

Die Motive waren vornehmlich von „klassizistischen Steinschneidern“ ausgesucht und gestaltet oder speziellen mythologischen Themen gewidmet. Reproduktionen berühmter Statuen waren ebenso zu finden wie Porträts vergessener Größen.

Der damals beliebte Gipsabguss, der vermehrt auch für

STIFT HEILIGENKREUZ

2532 Heiligenkreuz 1

Öffnungszeiten

Täglich, 9.00-17.00 Uhr

www.stift-heiligenkreuz-sammlungen.at

ganze Statuen eingesetzt wurde, entsprach genau dem Kunstverständnis. In Rom blühte zu dieser Zeit das Kunsthandwerk, das verkleinerte Nachbildungen antiker Objekte in Bronze, Gips, Porzellan oder Kork anfertigte.

Der uns heutigen Betrachtern wichtige Unterschied zwischen dem Original und der Kopie war zur damaligen Zeit eher aufgehoben. Da die Originale einen festen Standort hatten, somit nicht zu bewegen waren und auch käuflich nicht erworben werden konnten, genügte deren Duplikat als Abbild der Kunst der Antike.

Der Kult des Originals

Im 19. Jahrhundert hielt die Wertschätzung der Gemmen und ihrer Kopien an. Aufwändige Ausgaben der Sammlungen wurden in Paris, Berlin und Wien angefertigt. Interessanterweise bedienten sich die im 19. Jahrhundert aufkommenden archäologischen Universitätsinstitute dieser Daktyliotheken für ihren Unterricht. Gleichzeitig wuchs die Kritik an der unbefangenen Zusammenstellung von antiken und neuzeitlichen Steinen. Es setzte nun der Kult des Originals ein, der dem unbefangenen Umgang mit der Kopie (die von vielen nicht mehr vom Original unterschieden werden konnte) ein allmähliches Ende setzte.

Von hier aus war der Weg dieser Sammlungsart in die Keller und Abstellräume der Seminare und anderer wissenschaftlichen Institute nicht mehr weit. Dort verstaubten sie und weckten vereinzelt erst in jüngster Zeit wieder Interesse – wie die des Stiftes Heiligenkreuz. □

Die Langfassung finden Sie unter www.kulturregionnoe.at/schaufenster



Credit: Stift Heiligenkreuz Sammlungen



Grenzüberschreitend, gerade jetzt

Der Niederösterreichisch-tschechische Museumstag unter dem Motto „Museen bewegen!“ brachte 350 Teilnehmende zusammen.

Text: Karin Böhm

Alles war vorbereitet gewesen. Hotel gebucht. Tagungsprogramm für 200 Gäste festgelegt. Exkursionen in Retz und Znojmo/Znaim geplant. Dolmetscher organisiert – schließlich sollte es die erste grenzüberschreitende Fachtagung für Museen werden. Doch dann, vier Tage davor, wurde der Niederösterreichisch-tschechische Museumstag abgesagt – damals im März 2020.

Ein Jahr später. Eine grenzüberschreitende Konferenz mit 200 Teilnehmenden ist in Zeiten wie diesen undenkbar. Eine Online-Tagung schien eine realistische Alternative. Doch hatte nicht jeder und jede nach knapp einem Jahr Homeoffice, Distance Learning und virtuellen Angeboten schon die Nase voll von Online-Terminen? Einen Versuch war es wert.

Nach intensiven Vorbereitungen ging am 19. März 2021 der Niederösterreichisch-tschechische Museumstag als Livestream über die Bühne. Er machte „Relevante Orte in der Region: Museen bewegen!“ zum Thema und brachte Vortragende aus der Museumswelt zusammen, die für das Thema brennen: Ein Plädoyer für das Museum als inspirierenden Begegnungsort hielt Helga Steinacher (Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich). Silvie Čermáková (Stadt Jihlava) betonte die Wichtigkeit der Einbettung des Museums Vysočina in das kulturelle Geschehen der Stadt mittels Kooperationen mit Bildungseinrichtungen, Bibliothek und Theater. Martin Lammerhuber (Kultur.Region.Niederösterreich) bekräftigte die Etablierung eines Mutmach-Pakets zur Stärkung der niederösterreichischen Museen.

Durch die Online-Konferenz führten Ulrike Vitovec und Christa Zahlbruckner (Museumsmanagement Niederösterreich) sowie Vladimír Šprincel (Muzeum Vysočiny Třebíč): Sie stellten die gemeinsame Region „AREAAcz“ vor und freuten sich, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Interreg-Projekt I-Cult Staaten verbindet und der Online-Museumstag auch in schwierigen Zeiten Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammenbringen konnte: 342 Menschen verfolgten den Museumstag online: 180 hörten sich den deutschsprachigen Livestream an, 162 den tschechischen.

Auch im Rahmen von Lehrveranstaltungen an Universitäten wurde der Museumstag mitgehört: An der Donau-Universität Krems wurde ein Teil des Museumstags in den Masterlehrgang „Collection Studies and Management“ eingebaut. Studierende der Masaryk-Universität in Brunn lauschten im Zuge der Lehrveranstaltung „Museologie“ den praxisnahen Vorträgen.

Zur Vertiefung einzelner Schwerpunkte lädt das Museumsmanagement Niederösterreich bei „Museumsmittwochen“ zu digitalen Gesprächsrunden mit einzelnen Vortragenden. Das große Interesse und die positiven Rückmeldungen zum Niederösterreichisch-tschechischen Museumstag belegen die Wichtigkeit von grenzüberschreitender Zusammenarbeit, auch in Zeiten wie diesen – oder jetzt umso mehr. □

VORTRÄGE ONLINE

Infos zu den Museumsmittwochen und die Vorträge des Museumstags zum Nachschauen finden Sie auf www.noemuseen.at.



**Live-Stream:
Einschalten und
Dabei-Sein.**



KARL WASINGER

Museums-Lokalbahn-Verein Zwettl,
Mitglied seit 1994, seit nunmehr
zehn Jahren Obmann

„Geboren als Sohn eines Fahrdienstleiters, wohnten wir bis zu meinem sechsten Lebensjahr im Personalhaus, nur 100 Meter vom Bahnhof Zwettl entfernt. Die Zwettler Lokalbahn hatte damals ein reges Zugsaufkommen und so war mir das Geräusch einer Dampflok schon in meiner frühesten Kindheit vertraut und hat mich fasziniert. Bereits mit fünf Jahren ging ich alleine zum Bahnhof, um Züge zu beobachten und meinen Papa zu besuchen. Sehr schnell erkannte mein Vater meine Begeisterung und ich durfte im Führerstand der Lok mitfahren – der Beginn einer lebenslangen Leidenschaft! Sogar geheiratet wurde im Zug.“

Lebenslange Leidenschaft

Lange nach Ende des Dampfbetriebs wurde in Martinsberg ein Verein gegründet, welcher Sonderfahrten mit Dampflok durchführte. Nach 27 Jahren Vereinstätigkeit, zehn davon als Obmann, fasziniert mich das Schnauben einer Dampflok noch immer, mehr aber noch die Herausforderung, eine bereits zum Denkmal abgestempelte Lok wieder zum Leben zu erwecken und die Geschichte der Lok anhand einschlägiger Literatur, alter Bilder und am Fahrzeug eingeschlagener Nummern zu ergründen. Die Ergebnisse zeigen wir in wechselnden Sonderausstellungen in unserem Museum, das im Bahnhofsgebäude untergebracht ist. Die ehrenamtliche Tätigkeit ist seit beinahe drei Jahrzehnten ein fixer Teil meines Lebens.“ /



HARALD HAGER

Verschönerungsverein Langenlois-Haindorf (Obmann), Verein der Freunde und Förderer der Operette Langenlois (Obmann) und Team Österreich Tafel (Leiter der röt Langenlois)

Die Motivation für seine zahlreichen freiwilligen Arbeitsstunden holt sich Harald Hager durch das Gefühl, „Sinnvolles und Gutes“ zu tun, für Menschen da zu sein, denen es nicht so gut geht. Doch: „Der Zeitaufwand ist schwierig einzuschätzen, zu den fixen organisatorischen Tätigkeiten kommen immer wieder Ad-hoc-Einsätze dazu!“

Ein „Danke“ tut doch immer wieder gut

Bei freiwilligen Tätigkeiten wie jenen für die „Tafel“ sieht er den Nutzen seiner Arbeit sofort. Und: Auch wenn es nicht erwartet wird, so tue ein „Danke“ doch immer wieder gut. Etwas anders gelagert sind Harald Hagers Beweggründe für seinen Einsatz bei Verschönerungsverein und Operettenverein in Langenlois. „Hier ist es mein Ziel, Traditionelles mit neuen Ideen weiterzuführen und so einen Beitrag für Kunst und Kultur in meiner Heimat zu leisten.“

Harald Hagers Botschaft an jene, die in die Freiwilligenarbeit einsteigen wollen: „Man muss diese Arbeit unbedingt ernst nehmen und sie aus voller Überzeugung und Begeisterung tun. Nur dabei sein reicht aus meiner Erfahrung keinesfalls aus, man muss auch mitarbeiten, mitgestalten und darf gerne neue Ideen einbringen.“ /



TEAM SCHNEEBERG-LANDKULTUR

Der Verein, der Künstler und Veranstalter zusammenbringt

„Wir, das Team von Schneeberglandkultur, sind in der ganzen Schneebergland-Region und auch teilweise darüber hinaus tätig. Gerade weil unsere Region durch Berge und Täler sehr fragmentiert ist, ist es für uns ein großes Anliegen, dass Künstlerinnen und Künstler sowie Veranstalterinnen und Veranstalter eine Möglichkeit haben, sich über einen Newsletter, den wir als Schneeberglandkultur-Team zusammenstellen, zu präsentieren. Seit dem Lockdown haben uns immer wieder kleine „Aufgaben“ für unsere Partnerinnen und Partner überlegt und beispielsweise positive Beiträge erbeten, die wir dann an unsere Abonnenten weitergeleitet haben.“

Ehrenamtliche Tätigkeit bereichert unser Leben

Die ehrenamtliche Tätigkeit bereichert unser aller Tun in jeder Sparte unseres Lebens. Durch die Veranstaltungen wie etwa das Viertelfestival lernt man auch verschiedene Fördereinrichtungen kennen und versteht in Ansätzen, wie diese funktionieren. Der Zeitaufwand, den diese Tätigkeiten beanspruchen, ist groß. Deshalb ist es umso wichtiger, eine Familie zu haben, die diese Tätigkeiten unterstützt oder zumindest hinter diesen Tätigkeiten steht. Man selbst wird dann durch strahlende Gesichter bei diversen Kunst- und Kulturveranstaltungen entlohnt. Da wird einem dann bewusst, weshalb man so viel Zeit investiert hat.“ /



Familie Brandtner aus Pernegg bei Geras.



24/7

Regionalregal, Schmankerlbox und Mini-Hofläden – regional einkaufen, und das rund um die Uhr.

Text: Patricia Zeindl
Fotos: Nadja Meister

Abwanderung über viele Jahrzehnte und die Entstehung von Einkaufszentren an den Rändern der Bezirksstädte und Marktgemeinden haben dazu geführt, dass die Ortskerne verödeten. Lokale Nahversorger verloren ihre Kunden. Zurück bleiben leere Geschäfte und viel brachliegendes Potenzial.

Doch wegen steigender Wohnpreise in den Städten, aufgrund des Wunsches nach mehr Grünraum und Lockdown-bedingt mehr Wohn-

raum sowie als Folge des Homeoffice(an)gebots findet mittlerweile ein Zuzug aufs Land statt. Gleichzeitig werden die Vorteile von regionalen Produkten und Initiativen wiederentdeckt. Eine dieser Initiativen sind die von der Dorferneuerung des Landes Niederösterreich geförderten Miniläden. Dabei wird ein altes Konzept neu gedacht.

Erdäpfelstand am Straßenrand

Die zugrunde liegende Idee ist so simpel wie genial: Bäuerinnen und Bauern stellen einen kleinen Stand am Straßenrand auf, dazu eine Preisliste und eine Geldkassa. Die Stände sind unbewacht und die Produkte unkompliziert in der Lagerung – meist handelt es sich dabei um (Erd-)Äpfel. Vorbeifahrende können die dort angebotenen Produkte mitnehmen, werfen den gewünschten Betrag in die Kassa und alle Seiten sind zufrieden. Die Unternehmung fußt auf gegenseitigem Vertrauen, welches sich jedoch auszahlt, wie Herbert Brandtner aus eigener Erfahrung berichten kann.

Er betreibt die Kartoffelbox in Pernegg bei Horn mit einer Reihe von verschiedenen Kartoffelsorten sowie einer kleinen Handkassa. Zu Beginn

„Das Prinzip fußt auf gegenseitigem Vertrauen, welches sich jedoch auszahlt.“



machte sich auch Brandner noch über den Schwund Gedanken, schließlich ist die Box unbewacht. Schnell stellte sich aber heraus, dass dies kein nennenswertes Problem darstellt. Der Großteil zahlt gerne den Betrag und freut sich über das regionale Angebot.

Tradition trifft auf Veränderung

Solche kleinen Stände lassen sich in ganz Niederösterreich finden und sind mit relativ wenig Aufwand verbunden. Doch auch dieser Bereich scheut nicht vor Innovationen. Mit ein wenig Organisation und Einsatz lässt sich ein Kartoffelstand so ausbauen, dass die Produktpalette vergrößert und attraktiver gestaltet werden kann.

Das hat sich auch Gertrude Hochwallner gedacht, als sie ihre „Bauernbox“ in Spielberg bei Bad Traunstein als eine der Ersten in der Region etablierte. Diese befindet sich mitten in der Ortschaft und bietet eine Vielzahl von Produkten an. Im Kühlschrank lagern Milchprodukte und Eier. Hier findet sich ebenfalls das Bezahlssystem der einfachen Handkassa.

Durch die Covid-19-Krise hat Frau Hochwallner eine erhöhte Nachfrage bemerkt. Sie führt dies darauf zurück,



Früher Andenken von der Wallfahrt, jetzt Genussgreißlerei Heger in einem ehemaligen Souvenirstandl in Maria Dreieichen (o.).

Rund um die Uhr einkaufen im „BioPlatz!“ der Familie Maierhofer, Karlstetten (Mitte und u.).

dass die Menschen hier kontaktlos einkaufen können. Der erleichterte Zugang zu regionalen Erzeugnissen ist für Hochwallner immerhin der Grundgedanke bei der Organisation der Bauernbox.

Miniläden als Ergänzung zum Nahversorger

Noch einen Schritt weiter geht der Miniläden in Stephanshart im Mostviertel. Dort wurde eine ehemalige Bankfiliale zu einem Miniläden mit digitalem Bezahlssystem umfunktio-



Hofladen in Stetteldorf am Wagram
von Tanja und Robert Moser.

**„Auch Pendler und jene,
die in der Nachtschicht
arbeiten, haben so Zugang
zu frischen und
regionalen Produkten.“**

niert. Für den Kunden eine Verbesserung: Statt verschiedener Handkassen von mehreren Höfen gibt es ein zentrales Bezahlsystem. Alle Produkte werden auf einem Display geführt, die Einkaufenden tippen an, was sie sich mitnehmen, und bekommen am Ende einen Beleg für alle gekauften Produkte. Alle Produkte fallen hier unter die Ab-Hof-Regelungen und werden im Miniladen vertrieben. Unterstützt wurde dieses Projekt mit einer Förderung von der Dorferneuerung.

Das praktische 24-Stunden-Konzept ist dabei im Sinne des Erfinders: Auch Pendlerinnen und Pendler und diejenigen, die in der Nachtschicht arbeiten, haben so Zugang zu frischen und regionalen Produkten. Meldet sich am Sonntag spontan Besuch an, ist es ein Leichtes, schnell zum Mini-Hofladen zu hüpfen, um dort noch ein paar Kleinigkeiten zu besorgen. Mit der Platzierung im Ortskern soll somit nicht nur die Regionalität der Produkte, sondern auch die Fußläufigkeit berücksichtigt werden. Das ist auch der Grund, warum als eines der Förderungskriterien die Errichtung im Ortskern vorgegeben wird. Leider sind es oft Metallcontainer, behübscht

mit einer Kunststoffplane – an einem ästhetischen Konzept muss noch gearbeitet werden.

Waren die Ortszentren früher Begegnungszone und Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, sind sie heutzutage oft verwaist. Die Möglichkeit des Plauderns beim Einkaufen, was zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls beigetragen hat, ist verloren gegangen. Dabei sollen die Miniläden nicht als Konkurrenz zu anderen Nahversorgern gesehen werden, sondern als Ergänzung, um diesem Bereich neues Leben einzuhauchen.

Eine fortlaufende Professionalisierung lässt sich bei den Mini-Hofläden ohne Zweifel feststellen. Das Spannende ist jedoch, dass die verschiedenen Ausführungen desselben Konzeptes nebeneinander existieren. Und so können wir uns am Heimweg schnell Kartoffeln holen, bei der Durchreise aus einer Bauernbox regionale Produkte zum Kosten mitnehmen und im Alltag beim Miniladen vorbeischaun, um unsere Einkäufe zu erledigen – und uns, wenn es Sommer wird, dann auch noch einen Blumenstrauß „zum Selberpflücken“ gönnen. □



**SILVIA
CEPLICHAL**

**Obmann-Stellvertreterin KUMST
(Kulturverein Marchfeld Strasshof)**

Vor vier Jahren sind mein Mann und ich nach Strasshof gezogen und ich wurde gleich Mitglied im KUMST. Die Homepage unseres Vereins wird von mir betreut und ich gestalte ebenso unseren halbjährlichen Programmfolder. Theatervorstellungen, Vernissagen, Weihnachtsmärkte und Kunsthandwerksausstellungen – all dies fällt in meinen Aufgabenbereich. Werbung mittels selbst entworfener Plakate, Zeitungsinserate, Facebook, usw. sind weitere Punkte, die ich auf meiner To-do-Liste habe. Terminkoordination und Streicheleinheiten diverser Künstler gehören natürlich auch dazu und manchmal ist all dies schon ein wenig viel ...

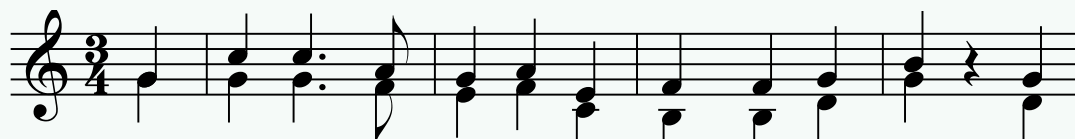
Diese ehrenamtlichen Tätigkeiten sind sehr zeitintensiv und da würde ich

mir wünschen, dass Unterstützung angeboten wird, ohne dass man darum bitten muss! Ich habe aber schon gelernt, NEIN zu sagen und die eine oder andere Tätigkeit zu delegieren.

Meine Familie hat für meine KUMST-Leidenschaft großes Verständnis und mein Mann hilft oft aus, wenn Not am Mann (oder an der Frau) ist. Momentan steht leider Corona bedingt alles still und unsere ganze bisherige Arbeit kann nicht ‚gewürdigt‘ werden. Ich wünsche mir, dass die derzeitige Situation nicht mehr lange andauert, und freue mich auf baldige kreative und kulturelle Tage! Begeisterte Besucher sind der schönste Dank, der all die Arbeit und den Aufwand vergessen lässt!“ /

Die Wissenschaft hat sich geschwungen empor

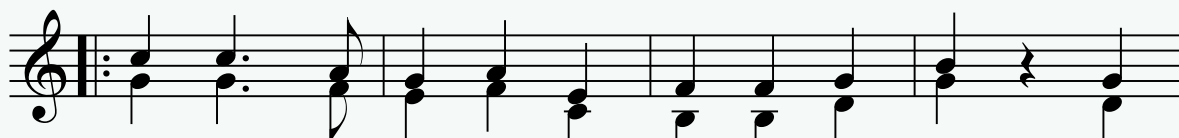
Ein Couplet, kommentiert
von Dorli Draxler.



1. Die Wis - sen - schaft hat sich ge - schwun - gen em - por, die



Ärz - te ver - stehn - gan weit mehr als zu - vor; sie



geb'n Me - di - zi - nen, die san jä net schlecht, die



san a net fein, ä - ber gsund muass ma sein. Sie sein.

2. Heirat ana a Madal im ächtzehnten Jähr und frägt er's:
„Kännst kochn?“ – „Äber frali is 's währ“;
beim erstn Mäl essen, die Kost wär net schlecht,
sie wär a net fei(n), äber gsund muass ma sei(n).

3. Äber süß ist die Liebe und kurz ist die Zeit,
am Anfang då hät ma 's mit die Männer (Weiber) sei Freid;
dreißg Jähr läng vaheirat, koa Gspäß is 's,
oh mei, zan aushälten is 's, äber gsund muass ma sei(n).

Dieses Couplet ist unbekannter Herkunft und mündlich überliefert.

Ich habe es bei einer Feldforschung beim Dreigesang Klauser – Grete, Franz und Hans – in den 1990er-Jahren gehört und transkribiert. Bei Franz Klauser (1925–2005) fand es sich in seinem handschriftlichen Liederbuch unter der Nummer 49.

Bei den Couplets ist vordergründig der Text von Bedeutung. Der Inhalt ist

satirisch, politisch aktuell, gewissermaßen „verschmitzt“. Typisch ist der wiederkehrende Refrain in jeder Strophe, der eine „Auflösung“ der aufgezeigten Angelegenheit liefert. In unserem Fall relativierend „äber g'sund muass ma sei(n)!“

Das österreichische Musiklexikon ortet den Beginn von Couplets im 18. Jahrhundert und nennt den Einsatz bei Operetten, Singspielen oder Possen französischer und Wiener Herkunft.

Das Hobellied aus dem Zaubermärchen von Ferdinand Raimund (1834) zählt wohl zu den bekanntesten Couplets, die es beinahe zum Gassenhauer gebracht haben. Dort heißt es im Refrain: „Da ist der allerärmste Mann, dem andern viel zu reich. Das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alle gleich!“ □



Trachtenerwachen

Nachhaltige, vielseitige, mitwachsende und nahezu unverwüstliche Kleidungsstücke – Dirndl & Co.

Text: Dorli Draxler

Zukunft ist jetzt!“, dieser Claim gilt 2021 für diverse Diskussionsrunden und Projekte innerhalb der Volkskultur bzw. der Kultur. Region. Niederösterreich. Während eines Telefonats mit meiner langjährigen Lehrmeisterin für Trachtenkunde, Gexi Tostmann, wurde klar, dass die gegenwärtige Gesundheits-, Wirtschafts- und Klimakrise dem Thema Tracht eine Gunst des Schicksals beschert. Denn eine Tracht ist per se nachhaltig, so die Materialien und die Fertigung „echt und ehrlich“ sind. Es gilt daher in Analogie zum Jahreschwerpunkt: Zukunft ist Tracht!

Vintagelook

Bei der Jugend ist es im Moment angesagt, die Kleidung der Eltern und Großeltern zu tragen, in Second-

hand-Geschäften zu stöbern und „vintage“ einzukaufen. Gemeint ist der alte Stil, aber auch Neues, das alt gebraucht aussieht. Egal ob Möbel, Gebrauchsgegenstände, Antiquitäten, Kleider, Schuhe, Taschen, Schmuck oder Trachtiges.

Es muss nicht zwingend das Dirndl oder die Lederhose sein, Zitate aus der Tracht haben immer wieder in der Mode Einzug gehalten, auch umgekehrt: denkt man etwa an die Quetschfalte oder den „gehanselten“ Rock. Bei den modischen Damenröcken kennt man viele Varianten: gefaltet, in Bahnen, gerade geformt als Bleistiftrock, kreisförmig als Tellerrock, den Stufenrock, glockenförmig, den Ballonrock – mini, midi oder maxi. Mittlerweile haben beinahe alle Typen des Rocks beim Dirndl Akzeptanz gefunden.



Dirndl, nachhaltig

Nachhaltigkeit sollte ein lebensbegleitendes, zeitloses Thema sein, nimmt man den schonenden Umgang mit Natur und Ressourcen ernst. Mit ein Grund, warum Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner den Wettbewerb nachhaltig.DIRNDL initiierte. Volkskultur Niederösterreich und Wirtschaftskammer Niederösterreich schrieben einen Wettbewerb für die Fertigung eines Dirndls aus. Eingeladen waren Schneiderinnen und Schneider, Schülerinnen und Schüler sowie Trachtenfans, sich im Rahmen eines Wettbewerbs Gedanken über den ökologischen Fußabdruck des Werkstücks zu machen. Im Frühjahr 2020 begutachtete eine Fachjury insgesamt 42 eingereichte Dirndl. Von der Wiederverwertung schon in die Jahre gekommener Kleidungsstücke bis zur Verwendung von ausschließlich in Österreich hergestellten Stoffen wurden handwerklich bestens gearbeitete Modelle inspiziert. Alte Handwerkstechniken wie das Färben von Stoffen mit natürlichen pflanzlichen Mitteln, der Modelldruck oder die Nadelstickerei wurden angewendet. Egal ob Profi oder Schülerin, die Ergebnisse bei der Präsentation im einzigartigen Ambiente des Jugendstilgartens der Musik- und Kunstschule St. Pölten ließen staunen.

Die gleichnamige Broschüre – „nachhaltig.DIRNDL“ – gibt Einblicke in die neuen Gesichtspunkte.

Trachtendokumentation

Mit der so positiven Resonanz auf den Wettbewerb, der in der Folge jedes zweite Jahr ausgeschrieben werden wird, konnte ein weiteres Langzeitprojekt zu Ende geführt werden. Bereits 2004 begannen die ersten Überlegungen, für das Bundesland Niederösterreich ein Trachtenbuch herauszubringen. Schlussendlich wurde mit einer Sammelmappe „Tracht in Niederösterreich“ gestartet, die Ende 2020 mit 70 Einzelblättern zu Dirndl und Jankern sowie zwölf Einzelblättern zu Accessoires abgeschlossen wurde. Eingang fanden regionale Überlieferungen genauso wie Weiterentwicklungen. Kurzbeschreibungen erzählen von Herkunft und Einmaligkeit, Skizzen und Schnittlagebilder

TRACHTENMAPPE

„Tracht in Niederösterreich“

Auch als Einzelblätter erhältlich.

BROSCHÜRE

„nachhaltig.DIRNDL -

eine Anleitung: inspirierend & begeisternd“

Erhältlich in der Buchhandlung der Regionen

Donaulände 56

3500 Krems-Stein

Tel. 02732 85015 13

buchhandlung@volkskulturnoe.at

Trachtentauschbörse

HANDwerkstatt Brandlhof

So, 25. 7. 2021, 8.00-14.00 Uhr

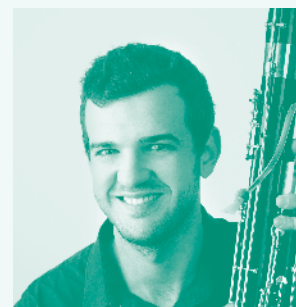
office@volkskulturnoe.at

www.volkskulturnoe.at

leiten die erfahrenen Schneiderinnen an, ein für jede Figur passendes Gwandl zu nähen. Selbstverständlich ergänzt mit entsprechenden Fotos, die das Gesamtbild wie auch verschiedene Details visualisieren. Die Trachtenblätter sind einzeln und als Sammelwerk erhältlich.

Der Tracht gehört die Zukunft. Wenn nun der Frühling und der Sommer ins Land ziehen, so wird es wieder Gelegenheiten geben, sich an den Farben und an den Formen zu erfreuen. Und wenn das eine oder andere Stück auch selbst gefertigt ist, steigt der ideelle, aber auch der materielle Wert.

Nicht jede kann nähen, doch die Handwerkskunst von heimischen Schneiderwerkstätten und Manufakturbetrieben liefert die entsprechenden Angebote. Und wenn viele Dirndl im Kleiderschrank hängen – weitere Schürzen, Tücher und Blusen, die hinzukommen, machen stets Freude. Das eine oder andere Dirndl rechtzeitig zu vererben oder sogar zu tauschen eröffnet ebenfalls interessante Perspektiven. Und oftmals geht es nur darum, etwas zu kürzen, zu verlängern, weiter oder enger zu machen, einen Teil zu erneuern: Nachhaltiger geht's nicht. □



NIKOLAUS HÖCKNER

Kapellmeister der Stadtkapelle Tulln

Nikolaus Höckner ist hauptberuflich Musikschullehrer und freischaffender Fagottist. Daneben ist er ehrenamtlich als Kapellmeister der Stadtkapelle Tulln und des Jugendblasorchesters Tulln tätig. Er teilt sich das Ehrenamt mit einem seiner besten Freunde. Ein Konzept, das er teamfähigen Menschen sehr weiter empfehlen kann. Das fördert die Abwechslung im Verein, nimmt die Hälfte der Verantwortungslast von den Schultern und gibt einem selbst Flexibilität.

Die Corona-Pandemie macht zumindest die Ausübung seines Ehrenamtes für ihn derzeit unmöglich.

„Ich vermisse jeden Ton.“

Dabei fehlt ihm jede einzelne Probe, jede einzelne Ausrückung und natürlich jedes einzelne hart erprobte Konzert. Abgesehen von den musikalischen Komponenten fehlt darüber hinaus jeder einzelne Kontakt mit den Vereinsmitgliedern sowie jede einzelne Unterhaltung, und sei es über noch so ein nichtiges Thema. Der Mensch scheint tatsächlich ein soziales Wesen zu sein. Wenn wir schon bei dem Thema sind: Natürlich vermisst er nach eigener Aussage auch jedes einzelne gemeinsame Bier nach der Freitagabend-Probe! Was er sich daher jetzt am meisten wünscht, wie wir alle: in absehbarer Zeit Normalität – die „alte Normalität“./



EIN STÜCK REINER FREUDE



Die Seife ist zurück und pflegt Haut und Haar. Dementsprechend groß ist das Interesse an Seifenmacherinnen und kleinen Seifenmanufakturen.

Text: Mella Waldstein

Die Seifenküche ist hell und geräumig. Schließlich hat hier in „normalen“ Zeiten auch eine ganze Autobusgesellschaft Platz, um beim Seifensieden zuzusehen. Ein Küchenherd, große Töpfe, ein Mixer, Flaschen mit ätherischen Ölen und Gebinde mit Öl aus einem Olivenhain in Kreta. „Die Bäume sind bis zu 600 Jahre alt und werden für die Ernte nicht geschüttelt, da ausschließlich die reifen Oliven geklaubt werden“, schwärmt Franz Höfer, gleichermaßen Motor und Herz der Kloster-Schul-Werkstätten Schönbach, Waldviertel.

Die Seifensieder

„Vor allem wollen wir jedoch auf den historischen Kontext des Seifenmachens hinweisen“, so Franz Höfer. Denn Seifen wurden in vielen Haushalten selbst hergestellt. Dazu brauchte man früher Unschlitt, also das feste Fett (Talg), das beim Schlachten abfällt, und Pottaschenlauge für den Verseifungsprozess.

Dass die Seife aus den Nebenprodukten einer Schlachtung und aus Pottasche hergestellt wurde, macht sie für alle, die mit Nostalgie auf die gute alte Zeit zurückblicken, nicht gerade attraktiv. Und in den Heimat-

Seifenkreationen von Rosalia Sommerhuber im Weinviertel (li. Seite) und Hildegard Neumaier in der Seifenwerkstatt Schönbach im Waldviertel (re.).

Regional- und Stadtmuseen sind Seifengerätschaften schlichtweg nicht anzutreffen, denn: „Man brauchte dazu keine besonderen Werkzeuge, bloß einen Topf und einen Holzkasten, in dem die Seife hineingegossen wird. Der sogenannte Seifenleim trocknete am Dachboden und wurde mit einem Messer in Stücke geschnitten“, erklärt Hildegard Neumaier, Seifensiederin in Schönbach. Sie rührt gerade Weihrauchöl in das erwärmte Olivenöl, und in den Räumlichkeiten des einstigen Hieronymitenklosters breitet sich frommer Wohlgeruch aus. Für die rückfettende Eigenschaft der Seife gießt Hildegard Mariendistelöl hinzu. Mohn-, Marillenkern-, Kiefern-, Traubenkernöl können weitere Zutaten sein. Der Kombination beim Seifensieden sind kaum Grenzen gesetzt – solange sie den Richtlinien des Lebensmittelgesetzes entsprechen.

Anschließend wird die Lauge mit weichem Wasser angerührt. Dafür ist das Waldviertler Granitwasser prädestiniert. Der Seifenleim wird wie einst in Holzkästen gegossen und in Regalen getrocknet.

„Mehr aus Zufall“, so Geschäftsführer Franz Höfer, hat sich daneben ein Seifenmuseum entwickelt, das von Besuchern eifrig bestückt wird. Von Seifen aus Aleppo in Syrien bis Seifen



„Die Zeit war reif für Seifen.“

aus der DDR ist hier alles zu finden – einerseits eine Zeitreise und andererseits eine Reise um die ganze Welt.

www.handwerk-erleben.at
Kloster-Schul-Werkstätten,
Seifensiederei, Museum & Korb-Outlet
3633 Schönbach 2

Das Seifenwunder

Irgendwie ist vieles von „Wunderberg“ dem Wunder Kind zu verdanken. Rosalia Sommerhuber aus dem Weinviertel nutzte die Karenz, um mit Roggenmehl als Ingredienz für Haarshampoo zu experimentieren, und war vom Ergebnis begeistert. Ihr Interesse an Naturkosmetik machte sie zum Beruf und absolvierte eine Ausbildung im wIFI. Und beim nächsten Nachwuchs ging ihr Mann in Karenz, und danach entschied er sich, in die Wunderberg-Produktion seiner Frau einzusteigen. Eine Win-win-Situation für alle. Sie bringt ihre Kompetenz als Seifenproduzentin ein, er seine als Produktentwickler und IT-Experte. Mittlerweile besteht das Team aus vier Mitarbeitern und unlängst hat eine große deutsche Naturkosmetik-Kette die Seifen in ihr Sortiment aufgenommen.

Das Besondere an den Wunderberg-Seifen ist, dass beinahe alle Zutaten regional sind: Sonnenblumenöl und Roggenmehl, die Farbe bringen mineralische Pigmente der Tonerde ein, und der Duft entströmt naturreinen, ätherischen Ölen – frisch und herb nach Zitrone und

Zeder oder sommerlich-würzig mit einer Bitternote Salbei-Lemongrass.

„Die Zeit war reif für Seifen“, weiß Rosalia Sommerhuber: einerseits mit dem Trend zu regionalen Produkten und andererseits der Trend, in kleinen Geschäften einzukaufen bzw. Produkte vom Erzeuger übers Internet zu beziehen. Und dann die Seife an sich: Bis vor nicht allzu langer Zeit gab es eine klare Trennlinie zwischen Alt und Jung, die einen benutzten Seife, die anderen Flüssigseife. Der festen Seife geben mittlerweile die Jungen auch den Vorzug, und das nicht nur aus verpackungstechnischen Gründen. Das haptische Erlebnis in einer digital dominierten Welt ist wieder gefragt.

www.wunderberg.eu



Die Seifenmeisterin

Die Kosmetikmeisterin Elisabeth Parapaties aus Würflach experimentierte für den Privatgebrauch sieben Jahre lang mit Seifen. Vor zwei Jahren hat sie ihr Hobby zum Beruf gemacht und stellt die „Würflacher Seife“ im Kaltverseifungsprozess her. Unterstützt wird sie von ihrer Tochter, die die Öffentlichkeitsarbeit macht und Homepage sowie Instagram betreut.

Elisabeth Parapaties' Seifen enthalten, so wie alle anderen hier vorgestellten Produkte, kein Palmöl, kein Paraffin, kein Mikroplastik, keine Konservierungsstoffe oder Silikone, Stoffe die in vielen herkömmlichen Seifen, Flüssigseifen oder Duschgels zu finden sind und deren negative Begleiterscheinungen mehr als bekannt sind. □

www.wuerflacher-seifen.com





BERNHARD GAMSJÄGER

Heimatforscher, St. Pölten

Ich bin in Frankenfels im Pielachtal aufgewachsen und habe meinen Vater von klein auf als Heiratsmann, später als Vorbeter erlebt. Daraus erwuchs in mir das Interesse für die Volksmusikforschung und in der Folge für die Regionalforschung. Das vertrag sich damals ganz gut mit meiner Ausbildung an der Pädagogischen Akademie zum Hauptschullehrer. Bei der Angelobung zum niederösterreichischen Schuldienst, ich habe es heute noch im Ohr, motivierte Landeshauptmann Andreas Maurer in seiner Ansprache uns Junglehrerinnen und Junglehrer mit folgenden Worten: „Bitte machen Sie etwas für die Kultur in Ihrem Ort.“

„Bitte machen Sie etwas für die Kultur in Ihrem Ort.“

Ich blieb der Regionalforschung ein Leben lang treu, davon zeugen meine zahlreichen Publikationen, auch wenn ich mich wissenschaftlich intensiv mit Geologie und Paläontologie befasst habe. Aktuell arbeite ich am Projekt „Filmchronisten“ des Filmarchivs Austria für 16 Gemeinden der LEADER-Region Mostviertel Mitte sowie an einem Häuserbuch für Stössing. Im Lockdown fehlt mir der Kontakt mit den Menschen am meisten. Alle direkten Begegnungen sind im Wesentlichen eingestellt, meine Töchter ausgenommen. Die Kontaktpflege zu meinen forschenden Kolleginnen und Kollegen via E-Mail und Skype ist dadurch enorm gestiegen. Von Herzen wünsche ich mir, dass ich mich wieder mit Menschen treffen kann.“ /

Credit: privat



WACHAUFESTSPIELE WEISSENKIRCHEN

Freilichtaufführungen im historischen Teisenhoferhof (bei Schlechtwetter in der nahen Wachauhalle)

2021

INTENDANZ: MARCUS STRAHL

Karten unter Tel.: 02715/2268, www.wachaufestspiele.com



Meine rosarote Hochzeit



Komödie von Gerard Bitton und Michel Munz

20. Juli bis 22. August 2021

Mit: Leila Strahl, Leopold Dallinger, Martin Gesslbauer, Reinhard Hauser und Oliver Hebel

Regie: Marcus Strahl, Bühne: Martin Gesslbauer,

Kostüm: Petra Teufelsbauer

Mit: Angelo Konzett, Marcus Strahl, Julia Braunegger, Leila Strahl, Anke Zisak, Martin Gesslbauer, Georg Hasenzagl, Jonathan Metu, Rudolf Pfister und Michael Zallinger

Regie: Marcus Strahl, Bühne: Martin Gesslbauer, Kostüm: Petra Teufelsbauer



Der Schüler Gerber

Von Felix Mitterer, nach dem Roman von Friedrich Torberg

3. September bis 11. September 2021

Betrifft: Leserbriefe

Anregungen, Meinungen, Kritik & Lob.

Kolumne „Begegnungsreich“:

Danke für Ihren Beitrag! Solche Worte hätte ich mir von vielen anderen Medien schon lange gewünscht.

Rosa Marie Wiesinger, Schloss Gutenbrunn

Ich kann die Diskussion über die Entscheidungen der Politiker und all die Beschimpfungen schon nicht mehr hören. Ich möchte keine Politikerin sein und Entscheidungen treffen, wo man aufgrund der unsicheren Viruszeit nicht wirklich weiß, was das Beste wäre.

Margit Weintögel

Ihre Meinung sollten viel mehr Leute lesen! Denn ich glaube nicht, dass irgendein Kritiker bessere Entscheidungen treffen würde, denn die Aufgabe des Kritikers ist, zu kritisieren. Selbst einmal eine Entscheidung getroffen?

Gerald Fragner, Martinsberg

Interview Roland Neuwirth:

Herr Neuwirth schaut griesgrämig drein, aber seine Aussagen erwärmen in der Corona-Zeit. Von diesem Menschen kann man lernen.

Alles Gute auch von mir zum 70. Geburtstag!

Martha Neustätter

Allgemein:

Zwei Beiträge, die mich besonders berührt haben, möchte ich hervorheben. Die zehn Aufmerksamkeitsgebote von Edgar Niemeczek und „Es lebe der Unterschied“ von Mercedes Echerer. Eigentlich ist aber alles lesenswert! Freue mich schon auf die nächste Ausgabe!

Prof. Paul Gruber

Das Hauptthema Achtsamkeit hat mich berührt. Das „Schaufenster“ zeigt, dass Corona schon wirkt und Einfühlsamen die Seele öffnet und Mut macht. Man spürt, da ist etwas da, das unsichtbar wirkt. Ihr Magazin hebt man sich für morgen und übermorgen auf.

Werner Slupetzky

Gratulation zum Artikel von Dr. Beck! Achtsamkeit und Wachsamkeit liegen sehr eng beisammen und darum wünsche ich allen viele wache, achtsame Momente. Danke für das schöne Magazin.

Hedwig Ploer

Ich lese Ihr Magazin jedes Mal ausführlich! Es ist mir aber aufgefallen, dass man öfters ein Wörterbuch benötigt. Vielleicht können Sie manches gleich übersetzt bringen: wie z. B. Webinar, Editorial, Safety oder Inklusion. Danke!

Christl Waltschek

Kompliment zur neuen Ausgabe! Sie ist ansprechend und informativ gestaltet. Die Aufmachung macht Lust, darin zu blättern und sich zu informieren.

Monika Hartl

Dass Sie die ehemalige Grün-Abgeordnete Mercedes Echerer in Ihrem Magazin schreiben haben lassen, zeigt, dass Sie Gott sei Dank „drüberstehen“. Die besten Kräfte brauchen wir für die Kultur, egal welcher politischen Gesinnung.

Franz Reisenhofer



Danke für Ihr Magazin! Achtsamkeit ist sicherlich das Gebot der Stunde und Sie haben meiner Frau und mir Anregungen gegeben. Alles Gute!

Johann Leichtfried

Das „Schaufenster“ nehme ich immer öfters in die Hand. Beim letzten Mal Durchschauen habe ich Ihr Rezept für Osterpinzen entdeckt. Ich werde es ausprobieren und Ihnen Bescheid geben, ob's mir gelungen ist.

Poldi Reisner

Zu den Musikschulen:

Wir sind selbst in die Musikschule gegangen und unsere drei Kinder ebenso. Unser Jüngster (23 Jahre) spielt aktiv in der Musikkapelle. Mit großem Interesse verfolgen wir die Entwicklung der Musikschulen und man kann nur Danke sagen, dass es diese Einrichtungen gibt. Musikvermittlung und Herzensbildung haben dort ihren Raum. Im Schulsystem hat Singen und Musizieren leider nicht mehr die große Bedeutung.

W. M. Reintaler

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Schreiben Sie uns: schaufenster@kulturregionnoe.at



Wortverkuppler

H. C. Artmann - ich bin abenteurer und nicht dichter

Aus Gesprächen mit Kurt Hofmann

ISBN 978-3-99050-198-6 / EUR 25,00

www.amalthea.at

H. C. Artmanns wäre im Juni 100 Jahre alt geworden. Die schillernde Künstlerpersönlichkeit der Nachkriegszeit verstand sich als „kuppler und zuhälter von worten“ und bleibt als virtuoser Sprachakrobat und individualistischer Exzentriker unvergessen. Artmann war ein Mitbegründer der legendären ‚Wiener Gruppe‘, Übersetzer, Vorstadt-Poet und ebenso literarischer Weltbürger und erneuerte die traditionelle Mundartlyrik. ORF-Redakteur Kurt Hofmann wurde über Jahre in nächtelangen Gesprächen zu einem Kenner Artmanns. In diesem Buch versammelt er, ergänzt mit Werkausschnitten, die prägnantesten Originalaussagen Artmanns über sein Leben und Schaffen. /



Plädoyer zur Versöhnung

Karl Rottenschlager:

Hassen oder vergeben?

EIGENVERLAG / EUR 18,00

Erhältlich im: Emmaus Shop,

Austinstraße 10, 3100 St. Pölten

oder online unter shop.emmaus.at

Thalia St. Pölten, Kremser Gasse 12

Karl Rottenschlager, Theologe und Sozialarbeiter, gründete nach neun Jahren Dienst in der Justizanstalt Stein die Emmausgemeinschaft St. Pölten und initiierte die Sozialmärkte „NÖ soogut“. In seinem Buch veranschaulicht er, wie Unterdrückte und Unterdrücker Befreiung erfahren können. Er lässt viele prominente Überwinder von Hass zu Wort kommen und zeigt auf, dass in der Globalisierung auch eine einzigartige Chance liegt. Rottenschlager macht uns Mut zum Wagnis einer Weggemeinschaft mit Ausgegrenzten und zur Mitgestaltung der Welt. Gewaltfreie Konfliktlösung und universelle Geschwisterlichkeit als Schlüssel für eine Zivilisation der Liebe. /



Erzählfragmente

Claudia Tondl: Klosterneuburg sagst du.

Mit Illustrationen von Andrea

Fischer und einem Nachwort

von Peter Waterhouse.

ISBN 978-3-902717-58-0, EUR 20,00

www.literaturedition-noe.at

Wie entstehen kollektive Erinnerungen? Wie prägen Menschen einen Ort mit ihren Geschichten?

Welcher Ort entsteht durch ihre Erzählungen? Durch Gespräche mit hochbetagten, an Demenz erkrankten Klosterneuburger*innen im Rahmen von Erzählcafés entwickelte Claudia Tondl die literarische Grundlage für das nun vorliegende Buch. Aus einzelnen Worten und Sätzen entsteht nach und nach ein dichtes Gewebe aus Erzählfragmenten. Melancholie, Sentimentalität und Sehnsucht nach Vergangenem ist zu spüren. Die Vielstimmigkeit des Textes vereint sich in einem „Du“, das angesprochen wird. Im Dialog zwischen Text und Bild, im Nicht- und Wiedererkennen, in Leerstellen, Auslassungen und der Wiederholung im Sinne eines Wieder-Holens spricht das Buch mit seinem Leser, seiner Leserin. Es lädt ein zum Weitersprechen, Weitererzählen.

Das Buch ist ein sogenanntes community.art.project, gemeinsam mit dem Kunstlabor Graz, der Caritas Pflege NÖ-Ost und dem Netzwerk Klosterneuburg „Gut leben mit Demenz“. /

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHÖRchen

Di 20.00-21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer

vielstimmig - Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten **Do 20.00-20.30 Uhr**

Gestalter: Gottfried Zawichowski

g'sungen und g'spielt

Mi & jeden zweiten Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemeczek

Kremser Kamingespräche

Mi 21.4./ Mi 19.5./ Mi 16.6., 21.00 Uhr

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00-21.00 Uhr

Frühshoppen

So 11.00-12.00 Uhr

Freiwilligenarbeit in Niederösterreich

24. Mai, 17.35 Uhr, ORF 2 widmet eine „Dokumentation am Feiertag“ der Arbeit der vielen Ehrenamtlichen im Bereich Kultur und Bildung.

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at





Damit es nicht verloren geht

**Mella Waldstein: Das Waldviertel –
Verschwundenes Handwerk,
vergessene Arbeit, verlassene Orte**

ISBN 978-3-222-13663-4 / EUR 27,00
www.styriabooks.at

Von den „Roaring Sixties“ am Herrensee bei Litschau bis zum Rattern der Sägegatter, von den Holzglockentürmen bis zu den Eiskellern, von Zügen, die die „große Welt“ verbunden hatten bis zur Schmalspurbahn, verborgene Geschichten und sichtbare Grenzen: Kenntnisreich erzählt die Autorin von der versunkenen Lebenswirklichkeit des Waldviertels, wehmütig-kritisch schildert sie eine Entwicklung, die einherging mit dem Verlust der spezifischen Prägungen dieser faszinierenden Kulturlandschaft. /



Aufkochen

Hg.: LEADER Region Weinviertel Ost.

Edition Winkler-Hermaden

ISBN 978-3-9519804-5-4 / EUR 24,90
www.edition-wh.at

Weinviertler Seminarbäuerinnen sprachen in Weinviertler Pflegeheimen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern über das Leben im Jahreskreis und natürlich auch übers Kochen. Das daraus entstandene Kochbuch überliefert alte Weinviertler Gerichte und Geschichten. /



Brot

Regie: Harald Friedl

DVD / EUR 14,99

Erhältlich: Buchhandlung der Regionen
Donaulände 56, 3500 Krems-Stein

Brot hat in unserer Kultur einen fundamentalen Stellenwert, dennoch war es lange wenig beachtet. Erst seit kurzem beschäftigen wir uns mit den „alltäglichen“ Lebensmitteln und wollen mehr über ihre Herkunft erfahren.

Die Werbung erzählt uns vom Bauern, der das Korn durch seine Finger gleiten lässt, vom Bäcker, der den Teig herzlich knetet und in den Ofen schiebt, doch wie sieht es bei der Erzeugung unseres „täglichen Brots“ tatsächlich aus? /



Alpestan

Hotel Palindrone

EUR 17,50 zzgl. Versandkosten

www.lotusrecords.at

Einen bunten Strauß Klangfarben haben Albin Paulus und sein multiinstrumentales Folk-Quartett uns anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens geschenkt. Trotz mannigfaltiger stilistischer Einflüsse besteht das Ensemble zugleich den Balanceakt, einen sofort wiedererkennbaren, eleganten Stil zu besitzen. Mit melodischen und ironisch-witzigen Eigenkompositionen sowie erstaunlichen Soli auf dem Dudelsack verführen sie uns zu fröhlichen Tänzen quer durch europäische Folktraditionen. /



A Musi'! A Musi'!

**Helmut Hutter &
das Waldviertler Schrammeltrio**

Erhältlich: Buchhandlung der Regionen
Tel. 02732 8501513,

buchhandlung@volkskulturnoe.at

EUR 18,00

„Auf dö zwa hab'n wir grad no g'wart“ und „I hab a'n Unglück in da Liab“, das sind zwei von insgesamt 13 Liedern und Couplets aus der erst vor Kurzem erschienenen CD, eingespielt von Helmut Hutter – Gesang – und dem Waldviertler Schrammeltrio, bestehend aus den drei Musikern Roman Honauer (Geige), Franz Wiczorek (Akkordeon) und Hermann Binder (Kontragarre). Die für den Tonträger ausgewählte Musi' kommt, wie von den vier Interpreten so trefflich beschrieben, aus Wien, ein bisserl aus Berlin und aus einer Zeit, in der für Komponisten und Textdichter noch Kaiserreiche zum Alltag gehörten, also aus jenen Tagen, in denen in Österreich Kaiser Franz Joseph I. und in Preußen Kaiser Wilhelm II. regierten. Die Texte handeln von jenen Dingen, Ereignissen und Umständen, über die sich die Menschen schon immer ihre Gedanken machten, nämlich von der Liebe und dem lieben Geld, von Erfolgen und Misserfolgen oder von Kuriositäten des Alltags. Bereits vor mehr als hundert Jahren schrieb der Wiener Volksänger, Volksdichter und Komponist Carl Lorens das Lied mit dem Titel „Lassen S' Ihna impfen“. Wie es um eine solche Impfung damals bestellt war, vermitteln die Interpreten in einer Neuauflage ebenso überzeugend und unterhaltsam wie all die anderen Musiknummern auch. Es darf also gelacht – oder zumindest geschmunzelt werden! / (EN)

Lebensbäume

Fast die Hälfte Niederösterreichs ist von Wald bedeckt. In Österreich gedeihen 65 Arten, 80 Prozent sind Nadelbäume, 20 Prozent Laubbäume. Mit 57 Prozent kommt die Fichte am häufigsten vor. Sie spielt bei vielen Bräuchen im Jahreskreis und Lebenslauf eine Rolle.

Text: Helga Maria Wolf
Illustration: The Graphic Society

Im Mittelalter bezeichnete man sie als „maien“, selbst wenn nicht direkt Maibäume gemeint waren. Diese zählen neben Sonnwendbaum, Hüterbaum und Kirchtagsbaum zu den Festbäumen. Dazu kommen temporäre Zeichen wie der Christbaum oder der Firstbaum bei der Gleichenseier. Kritik wurde auch laut. 1815 verbot die niederösterreichische Regierung „das Abstämmeln und Ausgraben der Bäume zum Behuf der Fronleichnam-Processionen, Kirchenfeste, Weihnachtsbäume und dergleichen“.

Festbäume

Die großen Festbäume sind meist Fichten, deren Äste und Rinde man entfernt. Nur der Wipfel bleibt und wird mit bunten Bändern geziert. Maibäume können mit Reisigkränzen und Ehren tafeln geschmückt sein. Mutige junge Männer erklettern den glatten Stamm, um sich die an den Kränzen aufgehängten Preise zu holen. Im Weinviertel setzten die Burschen vor den Häusern der Honoratioren Ehrenmaibäume. Diese blieben von der ersten bis zur letzten Mainacht stehen, beim Abbauen statteten die Ansehenspersonen ihren Dank in Form von Geld, Zigarren und Wein ab. Aus Ziersdorf ist die Legende überliefert, dass der heilige Philippus (dessen Gedenktag am 1. Mai begangen wurde) verhaftet werden sollte. Um sein Haus zu finden, stellten die Verfol-

ger davor einen Baum auf. Doch als sie kamen, stand wunderbarerweise vor jedem Haus ein Baum, sodass sie ihr Opfer nicht finden konnten.

In den letzten Jahren ist in manchen Waldviertler Ortschaften ein Zwieselbaum oder ein Dürrling als Maibaum zu sehen, um auf den Zustand des Waldes aufmerksam zu machen.

Der Hüterbaum im Wiener Vorort Neustift am Walde sieht einem Maibaum zum Verwechseln ähnlich. Nach der Feldmesse, die am Sonntag in einem Heurigengarten stattfindet, schultern mehrere Burschen die geschmückte Fichte und tragen sie zu ihrem Aufstel-

lungsort, um sie mit langen Stangen in einer vorbereiteten Grube zu fixieren. Seit dem Vorjahr zählt der Brauch zum Immateriellen UNESCO-Kulturerbe. Landauf, landab kann man an den Dachstühlen von Neubauten Firstbäume sehen. Sie sind etwas kleiner und signalisieren den Arbeitsabschluss.

Obstbäume

Bäume spielen bei Festen eine ebenso wichtige Rolle wie im Alltag. Sie lieferten Holz zum Bauen, Heizen und zur Anfertigung zahlreicher Gegenstände. Früchte konnte man essen oder weiterverarbeiten, Blätter dienten als Streu oder Futter. Die Landgüterverordnung (Capitulare de villis vel curtis imperii) Karls des Großen (747–814) nennt unter den Nutzpflanzen, die in allen kaiserlichen Gütern angepflanzt werden sollten, 16 Obstbäume. Darunter sind bekannte wie Apfel, Nuss oder Kirsche (aber keine Birne) und selten gewordene wie Maulbeere, Quitte oder Edelkastanie. Vergessene Bräuche erinnern an ihre Wertschätzung: Im Bezirk Horn leerte man die Speisereste am Christtag (25. Dezember) unter die Obstbäume, sprach „Was ich dir gib, das gib mir wieder“ und nannte dies „Bamschatzen“. Am Matthiastag (24. Februar) schüttelten Bauern ihre Obstbäume, damit diese reiche Frucht tragen. Gutes Gedeihen eines Baumes be-





deutete Glück und Vitalität für die Familienmitglieder. Segen bringen und Unheil abwehren sollten die Birkenzweige, mit denen der Prozessionsweg zu Fronleichnam geschmückt war, und die Buschen mit den Palmkätzchen. Sie wurden am Palmsonntag geweiht und hauptsächlich aus Weide und Buchsbaum gebunden.

Weide & Buchsbaum

Weiden, in Niederösterreich auch Felbern genannt, sind eine Pflanzengattung mit 450 Arten. Ihre Zweige waren wichtig für die Herstellung von Zäunen und Flechtwänden. Früher wurden die Bäume häufig als Kopfweiden geschnitten, um möglichst viele der jungen, biegsamen Zweige zum Korbflechten und Binden zu erhalten. Die Kopfweiden von Engelsdorf bei Eggenburg zählen zu den größten Beständen Niederösterreichs. Sie bilden ein historisch gewachsenes Landschaftsele-

ment und wurden zum Naturdenkmal erklärt. Nach einer Legende rettete eine Hängeweide der Heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten das Leben: Maria, Josef und das Jesuskind konnten sich darunter vor den Soldaten des Königs Herodes verstecken. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger, das um 1500 in Frankfurt

„Gutes Gedeihen eines Obstbaumes bedeutete Glück und Vitalität für die Familienmitglieder.“

entstand, ist ein Streitgespräch zwischen den Bäumen, welcher der wertvollere sei, und eine musikalische Gebrauchsanweisung, wozu man Buchsbaum- und Weidenholz verwenden kann: das eine für feines, gedrechseltes Trinkge-

schirr und Pfeifen, das andere für Fässer und Reitsättel. Am Ende muss der Buchsbaum der Weide zugestehen: „Das Spiel hast du gewonnen“, aber mit dem Nachsatz: „Doch ich bleib grün im Winter und im Sommer.“

Beiden Konkurrenten wurden in der populären Medizin Heilkräfte zugeschrieben. 77 Buchsblätter gab man in ein „Fieberpackerl“, das der Kranke um den Hals tragen musste. Durch Rückwärtszählen wurden die Blätter weggenommen und vernichtet, in der Hoffnung, dass sich auch die „77 Fieber“ auf diese Weise reduzieren. Ebenso galt die Weide als Helferin gegen Fieber. Geweihte Palmkätzchen zu schlucken sollte gegen Halsschmerzen gut sein. Hingegen kritisierten die Aufklärer, dass einige Menschen an dieser Kur erstickt wären. Nicht ganz falsch ist die Vorstellung, Beschwerden mit (am Gründonnerstag geschälter) Weidenrinde zu lindern. 1828 isolierte der deutsche Pharmakologe Johann Andreas Buchner daraus Salicin, das er nach der Weide (Salix) benannte. Es besitzt eine dem Aspirin vergleichbare Wirkung.

Storchenwald

Weit verbreitet war der Glaube, wenn man bei der Geburt eines Haustieres einen Weidenbaum setze und gut pflege, werde es gesund bleiben. Allgemein sind Bäume ein Symbol des Lebens, weshalb man sie anlässlich von Geburten oder Hochzeiten pflanzt. Die Gemeinde Ternitz hat den Brauch 2019 aufgegriffen. Sie schenkt jedem Baby einen Baum, den sie im Stadtgebiet oder im „Storchenwald“ pflanzt, einmal im Jahr feiert man ein Geburtenbäume-Fest. In Ferschnitz gibt es schon seit 30 Jahren „Lebensbäume“. Die Eltern von Neugeborenen können sich einen Baum für den eigenen Garten aussuchen. Nicht, wie oft behauptet, von Martin Luther (1483–1546), sondern vermutlich aus dem 18. Jahrhundert oder aus dem Zweiten Weltkrieg stammt das berühmte Zitat: „Wenn ich wüsste, dass morgen der Jüngste Tag wäre, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ □



Zwischen Licht und Schatten

Die Allee ist mehr als eine Baumreihe –
sie ist Natur- und Kulturgut.

Text: Mella Waldstein

Tauchst du ein in die Allee, verändert sich deine Haltung: Der Gang wird aufrechter und aufmerksamer der Geist. Die Allee ist mehr als eine Abfolge von Bäumen. Sie ist ein Raum, gewölbt aus Zweigen, mit Stämmen gebaut und Wurzeln verankert, gemalt mit Schatten und Licht und bejubelt von Vögeln.

Alleen sind sowohl ein Natur- als auch ein Kulturraum. Sie prägen die Landschaft, sie sind der „grüne Teppich“, der zu einem Schloss führt, und

erst die Alleebäume geben den Boulevards ein städtisches Flair. „Allée“ (franz. aller = gehen) wurde ursprünglich ein (schattiger) Gehweg in einem architektonischen Garten bezeichnet. Bereits aus der Antike sind Zeugnisse von Alleenanlagen bekannt. Die ägyptische Herrschaftsschicht ließ Palast- oder Tempelalleen anlegen. Als Aristoteles im antiken Athen seine Philosophenschule eröffnete, bekam er ein Grundstück zugewiesen, welches von Säulen gesäumt war – ein Kolonnaden-

gang. Hier gingen Schüler und Lehrer debattierend auf und ab. Es tritt erstmals die Verbindung von Denken und Gehen in die Geschichte und später werden die Säulen durch Alleen in Parkanlagen und Landschaften ersetzt werden. Noch ist die Allee ein Luxus der Oberschicht.

Aus dem Mittelalter gibt es wenige Überlieferungen. Bekannt ist der Klosterplan von St. Gallen, der das ideale Kloster propagiert, und darin kommt eine Allee nicht vor. Der detailliert dokumentierte mittelalterliche Garten ist ein Nutzgarten. Auch im Straßenbau dürfte der Allee keine Bedeutung zugeschrieben worden sein, sodass die Vermutung nahe liegt, dass die Tradition der Alleinpflanzung im mittelalterlichen Europa verloren gegangen ist.

Tauchst du ein in die Allee, erzählt sie dir Geschichte(n). Mit der Wiederentdeckung der Antike erleben auch die Alleen ihre Renaissance als Gestaltungselement. Aus der italienischen Landschaft ist die Zypressenreihe, die zu einem Landgut führt, bis heute nicht wegzudenken. Die geometrischen For-

men und die klare Raumharmonie der Palladio-Villen überträgt sich in den Außenraum: Die Gärten bekommen Sichtachsen. Dafür werden Säulengänge errichtet sowie Zypressen und Pinien gepflanzt.

Mit der „Entdeckung“ der Perspektive in der Malerei entwickelt sich in der Gartengestaltung eine Vorliebe für das Spiel mit optischen Effekten und die Baumreihen als Sichtachse, als Trennlinie ebenso wie Verbindungselement, sind ein gesuchtes Motiv.

Der barocke Garten schnürt die Natur in eine Korsage. Bäume werden zu Figuren getrimmt und Alleen zu gefügigen Spalierstehern.

Jedoch, die Allee breitet sich auch in der Landschaft aus. „Die vornehmste Zierde der heutigen Landstraßen besteht in schönen Alleen von Bäumen, die den Reisenden einen kühlenden Schatten geben“, schreibt Friedrich der Große in einer Abhandlung über Straßenbau und ordnet in Preußen eine konsequente Bepflanzung an. Die Alleen stellen zu dieser Zeit eine ideale Verbindung von Ästhetik und Nützlichkeit dar, sie bieten Reisenden eine

effiziente Verkehrsachse, Schatten, Schutz bei Regen und Schnee und helfen besonders im Winter bei der Orientierung.

„Alleen werden als Verbindungselemente der Grundherrschaften gesetzt“, erklärt Landschaftsplaner DI Dr. Alfred Benesch die Besonderheiten der Kulturlandschaft in Ostösterreich. „Sie führen zu Wirtschaftsgebäuden wie Meierhof, Kellerstöckl und Schüttkasten.“ Ein einmaliges Naturdenkmal ist die vierreihige Allee zum Schüttkasten von Ladendorf im Weinviertel. Sie umfasst etwa 250 Linden und 50 Rosskastanien, wobei die ältesten Linden 1722 gesetzt wurden. „Schüttkästen“, so Landschaftsplaner Benesch, „waren die Börsen der damaligen Zeit. Getreidespeicher hatten auch eine repräsentative Aufgabe.“

Auch Napoleon Bonaparte soll zu einem in der Geschichtsforschung bis heute umstrittenen „Wachstumsschub“ der Alleen beigetragen haben. Ob er für seine Grande Armée, die einen großen Teil Europas verwüstete, Pyramidenpappeln setzen ließ oder nicht: Der Ruf der Pyramidenpappel war dank

„... durch das Ebenmaß der baumgesäumten Wege sehe ich das Land wie durch das Fenster und fühle mich darin geborgen.“

Theodor Fontane



Birkenallee bei Heidenreichstein (li. Seite). Blühende Birnbaumreihe im Mostviertel und Lindenallee im Stiftspark Melk (li.).



Lindenallee statt Verteidigungsgraben aus dem 18. Jahrhundert in Drosendorf an der Thaya. Orientierung in der weiten Landschaft – die langen Pappeln vor Schloss Niederweiden, Marchfeld.

Napoleon in Mittel- und Nordeuropa ruiniert. Der Dichter Friedrich Rückert (1788–1866): „*Da stehen sie am Wege nun / die langen Müßiggänger, / und haben weiter nichts zu tun / und werden immer länger.*“ Und Günter Eich (1907–1972) schrieb von den „*Phallen am Weg Napoleons*“.

Eine andere Baumart aus Kleinasien hatte größeren Erfolg in der Integration und genießt Sympathien. „Der kaiserliche Gartendirektor Clusius pflanzte 1576 in Wien den ersten Kastanienbaum und versandte den Samen nach ganz Europa“, schreibt der Historiker Alexander Demandt über den Baum in der Kulturgeschichte. Bis heute sind die Kastanienalleen im Prater zu jeder

Jahreszeit ein Erholungsraum für Jung und Alt, eine Bühne für Sport und Lifestyle und ein romantischer Ort für Verliebte. Im Prater blühen wieder die Bäume!

Tauchst du ein in die Allee, läuft dir das Wasser im Mund zusammen. Es sind die saftigen Kirschen im Juni, die leuchtenden Ebereschen im Spätsommer, die roten Äpfel im Herbst und die unerreichbar hohen Mostbirnen, die erst im Most ihr Aroma entfalten werden, die Straßen im Wein- und Mostviertel säumen. Die „produktiven Alleen“ wurden nach der Aufhebung der Grundherrschaften 1848 gepflanzt. Wie im Nachbarland Tschechien teilweise bis heute erhalten, wurde jeder Baum mit einer Zahl gekennzeichnet. Über die Gemeinde konnten „Lose“ zugeteilt werden und die Losbesitzer hatten den Fruchtgenuss der Bäume.

Zur Gattung der produktiven Allee-bäume zählt auch der Maulbeerbaum – Nahrungsgrundlage für die Seidenraupe. Mit dem Beginn der Textilindustrie im Österreich des 18. Jahrhunderts werden Maulbeerbäume gepflanzt, gerne auch als Allee. In Schwertberg in Oberösterreich steht eine der letzten Maulbeerbaumalleen des Landes, deren Bestand im vergangenen Jahr mit umfangreichen Pflegemaßnahmen gesichert wurde.

Die Allee erobert die Stadt. Bürgerliche Verschönerungsvereine übernehmen die „herrschaftliche“ Allee in ihre Agenden. Als die Befestigungsmauern der Städte geschleift und die Verteidigungsgräben zugeschüttet werden, entstehen Grünanlagen und Alleen. In Melk und Drosendorf an der Thaya werden, nur um zwei Beispiele zu nennen, beschattete Promenaden angelegt, nach 1848 entsteht mit der „Entfestigung“ von St. Pölten ein Ring, der mit Bäumen bepflanzt wird. Die Allee hat auf den neu entstandenen Ring- und Ausfallstraßen eine weitere Aufgabe als Verkehrsteiler – Fuhrwerke und Kutschen, Reiter und Fußvolk haben ihre eigene Spur.

Tauchst du ein in die Allee, steigen Sorgen in dir auf. In manchen Fällen sind Alleen ein Naturdenkmal, so sie die zuständige Gemeinde, die Straßenverwaltung oder der private Eigentümer in den niederösterreichischen Na-

turdenkmalkataster eintragen lässt. „Im Gegensatz zu Deutschland, wo die Allee als Kulturgut gesehen wird, ist in Österreich kaum ein öffentliches Interesse vorhanden“, erläutert DI Dr. Alfred Benesch. „Am besten geschützt und beforscht sind sie in historischen Parkanlagen. In der Landschaft gehen die historischen Bezüge oft verloren, wie das Beispiel einer Allee bei Blindenmarkt zeigt, die durch den Bau der Westautobahn durchtrennt wurde und als solche nicht mehr erkannt und gefällt wurde.“

Mit der Motorisierungswelle ab den 1960er-Jahren verschwanden Straßenbäume reihenweise. Da der Grundeigentümer für die Sicherheit der Passanten haftet und die Pflege kostspieliger ist, als einen Baum umzuschneiden, sind Alleen stets gefährdet.

Dabei werden sie als Schattenspendler und als CO₂-Filter gebraucht, sie absorbieren den Straßenstaub und schützen vor Schneeverwehungen. Vor allem ist jeder Baum in der freien Landschaft ein Lebensraum für Tiere und trägt zur Biodiversität bei. Die längste Winterlindenallee Niederösterreichs – drei Kilometer lang und die Straße nicht asphaltiert – steht bei Speisendorf im Waldviertel. In einem Untersuchungszeitraum von 1994 bis 2009 wurden 49 Vogelarten gezählt, davon nutzten 40 Arten den Baumbestand. Hierbei kommt den Allee-bäumen eine Vielzahl von Funktionen zu: als Ruf- und Gesangswarten, Beobachtungs-, Ansitz- und Jagdwarten, Nahrungsquelle und Depotplatz, Deckung und Versteck, Nestträger und Bruthöhlen.

Selten wird Nützlichem mit Schönerem so verbunden wie in einer Allee. □

FOTOGRAFIEREN SIE IHRE LIEBLINGSALLEE

Schicken Sie uns Ihre Allee-Bilder mit ein paar persönlichen Worten dazu :

schaufenster@kulturregionnoe.at.
Das „Schaufenster“ veröffentlicht sie auf der Homepage www.kulturregionnoe.at

WILDE MONDVIOLE / LUNARIA REDIVIVA



EIN BISSCHEN FLIEDERGEFÜHL

Die violett blühende Mondviole, vulgo „Silberblatt“, verbreitet mit ihrem Duft schon Frühlingsgefühle.

Text und Foto: Bernhard Baumgartner



KULTURWANDERTIPP

Das Wilde Silberblatt kommt in den meisten Voralpentälern und auch im Waldviertel vor. Wer einsame Wege bevorzugt, hat hier aus der reichen Auswahl an Touren zwei lohnende Möglichkeiten – fast schon als „Geheimtipps“ zu bezeichnen.

Von Rohr im Gebirge in den Miragraben

Vom in ferner Waldeinsamkeit gelegenen Rohr muss man dann noch zum Ausgangspunkt „Im Gries“ finden (ehemaliges Gasthaus, von der Strecke zu den Furtner-Liften abzweigend). Dafür wartet der wasserreiche Waldgraben dann sogar mit einer kurzen Klamm auf, samt bizarren Felswänden und geheimnisvoll wirkenden Höhlen. Die Gehzeit bis zur Wallfahrtskapelle St. Maria beim Unterberg-Schutzhaus beträgt etwa eine Stunde. Gleich über die steile Wiese zum Gipfelkreuz auf dem Weißenstein hinaufsteigend, übrigens einem der malerischsten Panoramaplätze der Voralpen, vermeidet man ebenso Besuchermassen wie im abgelegenen Miragraben.

Das Schindeltal im Wiesenbach

Dieses Gebirgstal am Fuß der Reisalpe bei St. Veit an der Gölsen könnte als „niederösterreichisches Tirol“ gelten. Außer hochragenden Felsen und romantisch wirkenden Jagdhäusern gibt es hier nur idyllische voralpine Urnatur! Zufahrt von Wiesenfeld bis zur Kreuzung im Talhintergrund des Wiesenbachs, dann Streckenwanderung mit gleichem Rückweg bis zu insgesamt zwei Stunden.

Beim Frühlingswandern in den Tälern der Voralpen fällt mitunter eine Pflanze auf, die schon blüht, obwohl ihre Fruchtstände vom Vorjahr noch erhalten sind. Dieser stattliche Kreuzblütler kommt mit seinen nur wenig unterschiedlichen Arten auch in Gärten oder verwildert in der umgebenden Natur vor. Mondviole und Nachtviole haben große Ähnlichkeit, ihre Namen erinnern daran, dass die duftenden Blüten gern von Nachtfaltern aufgesucht werden. Als Gemeinsamkeit bevorzugen sie eher feuchte und nährstoffreiche Böden, während die Blütenfarbe von Weiß bis Purpur variiert. Die Schoten als typische Fruchtform sind aber bei den Mondvioletten breitflächig entwickelt, und die Samen befinden sich in der Mitte der Fruchtschoten auf einem fast durchsichtigen Blatt. Diese meist silberhäu-

tige Scheidewand der Schoten bleibt im Herbst auf den vertrockneten Stängeln stehen – ideal für Trockengestecke! Bei der zweijährigen Garten-Mondviole hat deren abgerundete Form zu den Beinamen „Silbergulden“ oder „Judasilberlinge“ geführt. Bei der ausdauernden Wildform zeigt das „Silberblatt“ eher die Form einer Mondsichel.

In der vegetationsarmen Zeit ersetzen Fruchtstände den Blütenschmuck und beleben so den Natureindruck. Wenn aber das Frühlingswachstum voll eingesetzt hat, steht das Wilde Silberblatt sozusagen schon „hoch im Kraut“. Neben Wasserfällen und an Bachufern bildet es dichte Bestände und wirkt durch seine stark duftenden lilafarbenen Blüten wie eine krautige Verwandtschaft des Flieders inmitten der üppigen Hochstaudenflora. □



27. nÖ Landeswettbewerb prima la musica

Niederösterreichs Musikschulwesen liegt weiter an der Spitze Österreichs. Durch ein einmaliges digitales Konzept konnte der größte Landeswettbewerb vom 3. bis 8. März auch im Corona-Jahr über die Bühne gehen. Rund 700 junge Talente nahmen am Wettbewerb teil und überzeugten die fachkundige Jury. Insgesamt 105 Mu-

sikschülerinnen und -schüler sind zur Teilnahme am Bundeswettbewerb berechtigt, der heuer von 22. bis 23. Mai mit den besten Jungmusikerinnen und -musikern aus ganz Österreich in Salzburg stattfindet.

Mehr Information auf mkmnoe.at



Ein weiterer Schritt in Richtung Inklusion

Das Land Niederösterreich unterstützt daher seit Jahren finanziell den Musikunterricht von Jugendlichen und Erwachsenen mit besonderen Bedürfnissen. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner: „Als Landeshauptfrau von Niederösterreich freue ich mich, dass wir ab dem kommenden Schuljahr 2021/22 den betroffenen Familien finanziell noch mehr unter die Arme greifen können.“

➡ Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Geschäftsführerin der Musik & Kunst Schulen Michaela Hahn.



Präsentation Broschüre Barrierefreiheit

Wie erklärt man Kindern Dinge, die selbst für viele Erwachsene nicht greifbar sind? Das BhW Niederösterreich gibt beim Thema Barrierefreiheit mit der neuen Broschüre „Gemeinsam für alle“ Antwort darauf und bringt dabei Kindern den sperrigen Begriff „Barrierefreiheit“ näher.

➡ Bhw Niederösterreich Geschäftsführerin Therese Reinel, Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister und Landesrat Ludwig Schleritzko präsentierten die Broschüre.

Bestellung unter: www.bhw-n.eu



Herausforderung gemeistert!

Über den großen Erfolg des 5. Internationalen Kulturvermittlungs-Symposiums freuten sich die Veranstalter, die NÖKU-Gruppe in Kooperation mit der Kultur.Region.Niederösterreich. Über 300 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus sieben Ländern (u. a. Liechtenstein, Deutschland, Schweiz, Schottland, Australien) belebten die Vorträge und Workshops der Tagung und nutzten intensiv die interaktiven Tools.

➡ Kulturvermittlerin Helga Steiner, Museum Niederösterreich-GF Matthias Pacher und ORF NÖ-Moderator Claudio Schütz.



Osterbroschüre

Ostern 2021 unter besonderen Umständen. Als ein Zeichen der Hoffnung und als Inspiration, wie man auch zu Pandemiezeiten ein schönes Fest gestalten kann, publizierte die „NÖN“ in Kooperation mit der Diözese St. Pölten und der Volkskultur Niederösterreich die Broschüre „Ostern in Niederösterreich“.

➡ NÖN-Geschäftsführer Michael Ausserer, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Bischof Alois Schwarz und Volkskultur-Chefin Dorli Draxler präsentieren die gemeinsam gestaltete Oster-Broschüre.

Beweg dich, und dein Gehirn sagt Danke!
Wie wichtig Bewegung für das Gehirn und damit für ein lebensbegleitendes Lernen ist, erklärte Dr. Manuela Macedonia im Top-Vortrag der „BhW Wissens.Tour“. Über 150 Interessierte verfolgten das Webinar von zuhause aus. „Das Besondere ist beim BhW, dass die Ehrenamtlichen für ihre Gemeinde Themen aufgreifen und umsetzen“, erklärt Landesrat Ludwig Schleritzko. Mit der virtuellen Wissens.Tour machte das BhW Niederösterreich Station in acht Regionen.
www.bhw-n.eu
➡ Therese Reinel (GF BhW), LR Ludwig Schleritzko und Vortragende Manuela Macedonia.



Akademie der Kultur.Region.

Niederösterreich

Das Akademieprogramm der Kultur.Region.Niederösterreich wurde komplett auf Online-Formate umgestellt. Wöchentlich gibt es verschiedene Angebote von „Kultureller Bildung im Ort“ über Impulsseminare bis zur Kulturvermittlung. Akademieleiterin Helga Steinacher: „Das positive Feedback ist enorm!“

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 3/2021



UNTERWEGS
... zu neuen Ufern, zu den
Menschen, zu anderen
Sichtweisen, zu geheimen Plätzen



HASENDORF

Auch um Hasendorf sind um Ostern vermehrt Feldhasen unterwegs. Es ist die Zeit des ersten Wurfs. Doch nicht der Hase stand Pate, vielmehr ein Mann mit dem althochdeutschen Namen Haso. Hasendorf gehört zur Tullnerfelder Gemeinde Sitzenberg-Reidling. In vergangenen Zeiten war das Dorf ein Markt – der Pranger weist darauf hin. Hasendorf verläuft entlang eines Tals. Auf dem nördlich angrenzenden Hügel befinden sich der „große und kleine Venusberg“. Die beiden Tumuli wurden im 12. Jahrhundert aufgeschüttet. Auf einem befand sich ab dem 13. Jahrhundert eine Burg, die im 15. Jahrhundert verlassen wurde und nur mehr auf einem Stich von Georg Matthäus Fischer zu sehen ist. □



Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

aufhOHRchen – die Radiosendung mit dem Ohrwaschel – gestalten Kollegen und ich nun schon 20 Jahre. Oftmals werde ich gefragt, wie viel Zeit die Vorbereitung einer Sendung in Anspruch nehmen würde, wie viele bereits gemacht wurden oder nach welchen Kriterien die Themen ausgewählt werden. Für meine Sendungen gesprochen: Die Themen folgen aktuellen Projekten der Volkskultur, musikalischen Zusammenhängen oder dem Jahreskreis. Rund 300 Sendungen habe ich auf den Weg gebracht. Selbstverständlich stellen sich im Laufe der Zeit Übung, Erfahrung und Werkkenntnis ein, wenn allerdings ein spezielles Thema ein spezielles Musikprogramm verlangt, kann die Vorbereitungszeit schon zehn Stunden umfassen. Nicht selten suche ich nach einer ganz speziellen Liedvariante. Gerade in der Volksmusik sind die musikalischen Dialekte, Wandermelodien, Wanderstrophen, die unverwechselbaren Rhythmen oder Gattungen faszinierend, für mich beinahe atemberaubend. Jedes Mal, wenn ich eine diesbezügliche Entdeckung mache, vergesse ich Raum und Zeit.

Und noch etwas darf ich verraten: Es gibt legendäre Stücke und Interpreten in Geschichte und Gegenwart, die jeder Sendungsgestalter immer wieder neu kontextualisiert. Je öfter man diese hört, desto besser scheinen sie zu sein – ein verblüffendes Phänomen! □



IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at. **Redaktionsteam:** Mella Waldstein (Chefin vom Dienst), Martin Lammerhuber (Herausgeber), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sabine Weber (Marketing), Marion Helmhart (Produktionsleitung). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten.

Redaktion: Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien

Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

WOHNEN. WIE DAS LEBEN SO SPIELT.

Wir bauen in Niederösterreich Wohnqualität für Jung und Alt. Für Familien und Singles. Für Stadt und Land. Für Heute und Morgen. Mit der Erfahrung führender gemeinnütziger Wohnbauträger.

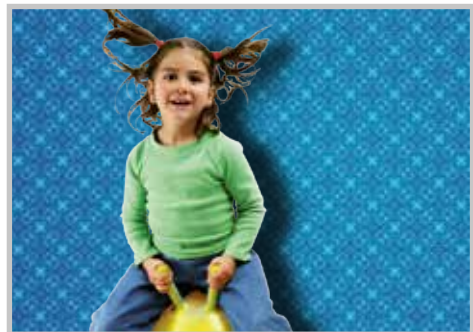
**Ihr direkter Weg
zu gefördertem Wohnraum:**

www.argewohnen.at | Wählen Sie
online aus dem aktuellen Wohnangebot.

Service-Hotline: 02742 / 9020 5600

Oder gleich bei unseren

**16 gemeinnützigen
Wohnbauträgern.**



ARGE WOHNEN
niederösterreich

Hochwertig. Individuell. Leistbar. Zukunftssicher.

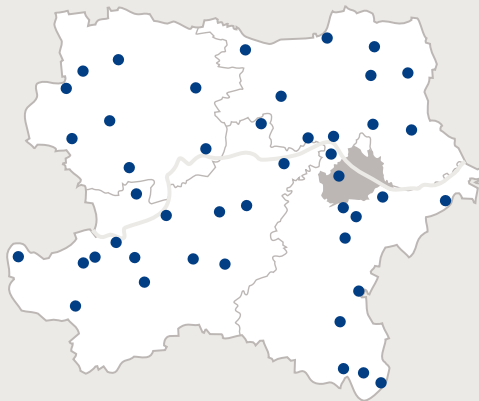


MIT ABSTAND

DIE PERSÖNLICHSTE BERATUNG.



Zusammenhalt ist keine Frage der Nähe. Auch jetzt sind alle unsere Mitarbeiter rund um die Uhr für Sie im Einsatz. Gemeinsam schaffen wir das. Persönlich oder mit der **Meine-NV-App**.



Die Niederösterreichische
Versicherung

www.nv.at

Wir schaffen das.

